ANTIRASSISTISCHE ZEITSCHRIFT NUMMER 45 OKTOBER 2004 EURO 3,50 MIGRATION VON FRAUEN

ZAG

ZAG

ANTIRASSISTISCHE ZEITSCHRIFT NUMMER 45 OKTOBER 2004 EURO 3,50 MIGRATION VON FRAUEN



IMPRESSUM

ZAG ANTIRASSISTISCHE ZEITSCHRIFT

HERAUSGEBERIN Antirassistische Initiative e.V. Seit der ZAG 39 werden wir von der Stiftung Umverteilen! Berlin, AG Afrika unterstützt. Die ZAG ist eine autonome AG der ARI. Die Artikel geben nicht immer die Meinung der gesamten Antirassistischen Initiative wieder. **REDAKTIONSANSCHRIFT** ZAG, Antirassistische Initiative e.V., Yorckstraße 59HH, 10965 Berlin, Telefon 030.7857281 Fax 030.7869984 **E-MAIL** redaktion@zag-berlin.de **INTERNET** www.zag-berlin.de **BANKVERBINDUNG** Antirassistische Initiative e.V., Stichwort ZAG, Bank für Sozialwirtschaft, BLZ 10020500 Abo-Kontonummer 3039601 ARI-Spenden-Kontonummer 3039600 **ERSCHEINUNGSWEISE** vierteljährlich **V.I.S.D.P.** Peter Finger **GRAFISCHE GESAMTGESTALTUNG** Brigade Morgenrot **DRUCK** EinDruckBerlin **REDAKTIONSSCHLUSS** für die nächste Ausgabe ist der 26. Oktober 2004. Es gilt Anzeigenpreisliste vom 01. April 2001.
DIE ZAG hat stets Interesse an MitarbeiterInnen und Artikeln aus dem Bereich Antirassismus. Am liebsten sind uns klar strukturierte Artikel mit nicht mehr als 8.000 Zeichen, die auf keinen Fall mit „Seit der Abschaffung des Asylrechts..." beginnen sollten. Texte bitte per E-Mail im Word- oder RTF-Format an oben stehende Adresse senden. Da die Redaktion sich Überarbeitungen und Kürzungen vorbehält, bitte unbedingt eine Kontaktadresse angeben.

INHALT

AKTUELL

KURZ VORGESTELLT

SCHWERPUNKT: MIGRATION VON FRAUEN

REZENSIONEN ZUM SCHWERPUNKT

DEBATTE

REZENSIONEN

SPORT FREI! Der olympische Geist hatte Europa fest im Griff. Unser Otto, der Schily, war wie immer vorne weg und machte sich Gedanken über die künftigen sportlichen Höhepunkte. Die deutschen Kerndisziplinen wie Dressur, Schießen (Liegend, 50 Meter, KK) oder Military (umbenannt in Vielseitigkeitsprüfung) dürften absehbar nicht gefährdet sein, aber der Medaillenspiegel der Hungerleider gab Anlass zur Sorge. So ist es verständlich, dass die doch recht darwinistisch gestalteten Trainings- und Ausleseverfahren, die der Netto-Hauptzahler der EU unter großem Aufwand dem ärmeren Rest der Welt gratis zur Verfügung stellte, wie Hochseewettpaddeln, Grenzzaunhochsprung, Flussdurchquerungslagenschwimmen und Verfolgungssprint, nun etwas anders gestaltet werden müssten. Neueste Trainingslager sollen außerhalb der EU-Grenzen eingerichtet werden, um die Früherfassung der Talente sicherzustellen. Dort kann dann sorgfältig die Spreu vom Weizen getrennt werden, das ist humaner und begeistert selbst Leute wie Barbara John, die frühere Ausländerbeauftragte Berlins. Das ist praktizierte Entwicklungshilfe. ::::::: Die diesem Ressort zugehörige Ministerin Heidemarie darf sich dann auch gleich noch bei den übriggebliebenen Negern in Deutsch-Südwest entschuldigen. Das kommt deutlich billiger als noch eine Entschädigungszahlung im desolaten Haushaltsbudget wegen diplomatischer Anerkennung so alter Kamellen. ::::::: Denn zu verschenken haben wir schon lange nichts mehr. Diese Notwendigkeit vor dem Hintergrund sensationeller Unternehmensgewinne haben wohl noch nicht alle richtig verstanden und verplempern ihre wertvolle Zeit mit urdeutschen Feststellungen auf Montagsspaziergängen. Diese wird seit neuerem durch die revolutionäre Forderung „Arbeit für alle" in bestem protestantischen Ethos ergänzt. Hier verweist die Redaktion lieber schüchtern auf Lafargue. Aber mit Hilfe des fulminanten 1-Euro-Jobwunders wird auch den letzten Unaufgeklärten der Wert ihrer Zeit bewusst werden und sie werden dankbar in ihrer 50-Stunden-Woche die Miete bestreiten. Diesem reinen Erklärungsdefizit wird sich unsere Regierung voller Inbrunst widmen, ist doch die zentrale Haarfrage des Kanzlers längst der Haartransplantationsfrage Berlusconis gewichen und auch die Irakthematik bedarf keiner deutschen Beiträge, Freund Bush ist schon genug am Rudern – nichts nötig. ::::::: Und – Ende gut alles gut: Seufzer der Erleichterung durchzog die Redaktionshallen. Der größte Brückenmacher (Pontifex Maximus), vulgär als Papst bezeichnet und seit je ein zuverlässig leuchtender Silberstreif der Erkenntnis für uns, sorgte für Klarheit und Wahrheit in einem ewig schwelenden Hort des Streites. Er beendete mit hehren Worten eine flammend geführte redaktionelle Diskussion: Feminismus birgt Hass und Krieg zwischen den Geschlechtern. Dem bleibt uns nichts hinzuzufügen! Diese Schlangengrube werden wir förderhin gemeinsam mit unserem neuen Partner im Ringen um eine friedvolle Welt bekämpfen – der traditionell liebevollen katholischen Kirche. Diese bis heute von bösartigen Irrgeleiteten verkannte Institution, die kompromisslos und konsequent die Wahrung des Weltfriedens durch Segnung jeder christlichen Kanone vorantrieb, widmet sich endlich den Anforderungen unserer Zeit. Wir harren des Einsatzes der in solchen Fragen bestens bewährten Inquisition. :::::::
Nun, Brüder und Schwestern, gehet hin in Frieden. Eure ZAG

ARIER@ANTISEMITISMUS.DE© TRIFFT JUDE™ ODER WAS HAT GESCHLECHT MIT ANTISEMITISMUS ZU TUN?

ANTWORT: EINE GANZE MENGE

AG GENDER-KILLER

Unsere Überschrift enthält drei besondere Zeichen.[1] Alle drei schreiben uns an einen bestimmten Punkt der Geschichte ein. Das @ gibt eine Adresse an, es zeigt uns, wo wir den „Arier" zu finden haben. Sein Provider (Antisemitismus) und sein Standort (Deutschland) markieren, wo im virtuellen Raum der Subjektivitäten diese Adresse situiert ist. Das © kennzeichnet seine Subjektposition als institutionalisierte soziale Beziehung, als eine, die nicht wirklich existiert, in diesem Moment der Geschichte aber überaus mächtig ist. Das ™ an „Jude" verweist auf den Produktcharakter dieser Subjektposition. Der Jude™ ist eingetragenes Markenzeichen des Ariers©, in dieser Funktion stellt er das Gegenbild zum Arier© dar. Von diesen Bildern existieren noch eine Reihe weiterer, wie zum Beispiel Jüdin™ oder Arierin™. An dieser Stelle möchten wir uns auf die Geschlechterbilder des Ariers© und des Juden™, sowie ihr Verhältnis zueinander konzentrieren. Ihre Geschlechterbilder waren und sind zentral für das Funktionieren das Antisemitismus – nur mit ihrer Hilfe konnten sich antisemitische Stereotype etablieren und zirkulieren. Der Antisemitismus – so unsere These – ist ohne Geschlecht nicht zu denken.

DER MANN IST DER ARIER©

Im NS, so wurde von der Männerforschung immer wieder festgestellt, wurde die Vorstellung von Männlichkeit in ihr Extrem getrieben. Soldatentum, Kameradschaft und Naturverbundenheit sind drei Säulen, auf welche diese aufbaut. Jede Säule bildet eine charakteristische Stütze, auf der sich letztlich das Bild des arischen© Mannes erhebt. ::::::: Soldatentum steht hier für einen Modus von Männlichkeit, der sich durch ein bestimmtes Verhältnis zum Körper, zum Kollektiv und zu tugendhaftem Verhalten ausdrückt. Der arische© Körper, ist ein „aufgeräumter" Körper. Einer, der nicht von Emotionen oder überhaupt jeder Art von Innerlichkeit zerrüttet, verunsichert oder aufgewühlt ist. Alles ist hier fest, hat seinen Platz und steht in einem bestimmten hierarchischen Verhältnis. Arbeit, Disziplin und Gehorsam bringen ihn in eine tadellose Form, die nicht zuletzt durch eine makellose Uniform angezeigt wird. Dieser gestählte Körper ist jedoch immer schon Teil eines größeren Körpers – dem „Kollektivkörper Truppe". Beim gemeinsamen Marschieren, Formieren und Salutieren ist der Körper des Einzelnen immer schon mit dem Körper seines Neben-Mannes verbunden: Ihre Arme, Füße und Augen fallen in diesen Momenten zusammen, sie werden eins, sie werden zu einer größeren Einheit. Dieser Kollektivkörper sowie seine Einzelteile stehen in einem bestimmten Werteverhältnis: Opferbereitschaft, Wille zur Tat, Heroismus, Mut, Ruhm und Ehre sind die Koordinaten eines Tugendsystems, in dem körperliche Erschöpfung und Ohnmacht von den Soldaten immer wieder als Momente höchsten Glücks beschrieben wurden. ::::::: Kameradschaft kann als die Form für nahezu alle intersubjektiven Verbindungen des Ariers© verstanden werden. Egal ob Arbeiter, Bauer oder Soldat – Verbindungen zu anderen (arischen©) Männern sind durch das Band der Kameradschaft geschlossen. Eine Kameradschaft, die von Isolierung und Härte geprägt ist, eine Kameradschaft, in der jeder zunächst seinen Mann stehen muss. Diese Männlichkeit jedoch einmal bewiesen, kommen jene Mechanismen zur Geltung, die durch Rituale der Egalität und der Hilfsbereitschaft Hierarchien, Entbehrung und Isolation zu kompensieren suchen. Dieser Männerbund ist für den Nationalsozialismus zentral, ihm und nicht der Familie gehört die Loyalität und Hingabe des Ariers©. Doch auch die anderen sozialen Beziehung stehen in dem Zeichen der Kameradschaft: So wird die arische© Frau in diesem Zusammenhang zur Kameradin des Mannes an der Heimatfront. In Geschlechterkameradschaft, in der die Hierarchien trotz allem klar geregelt bleiben, tritt die arische© Frau dem Arier© an die Seite, schließlich liegt in ihren Händen die Zukunft von „Volk" und „Rasse". Doch auch ein anderes wichtiges soziales Verhältnis ist kameradschaftlich bestimmt: der Bezug zum „Führer". So heißt es im deutschen Wörterbuch von 1943: der „Grundsatz der Kameradschaft [ist der], der die Gefolgschaft Adolf Hitlers im Glauben und

Gehorsam zu einer verschworenen Gemeinschaft zusammenschließt." Kameradschaft ist im NS das Paradigma von Gesellschaft, Staat und Partei. ::::::: Die Naturverbundenheit des Ariers© spiegelt sich in seinem Körperbild, seinem Antiintellektualismus und seinem Willen zur Tat wider. Der Filmemacherin Leni Riefenstahl oder dem Bildhauer Arno Becker fiel es zu, diesen Körper zu inszenieren: blond, blauäugig, groß und schlank mit schmalen Hüften, sportlich und glattrasiert wird hier ein nordischer Körper herbeizitiert und eine männliche Schönheit in Szene gesetzt die fundamental für das Rassenbild des NS war. Der Glaube dieses fleischlichen Ariers© beruht auf einem unmittelbaren Erkennen des Führerprinzips, nicht auf einem durch Argumentationsmuster gebildeten Intellekt. Diese Führerschaft und der mit ihr verbundene Geist werden nicht durch Worte gebildet, sondern durch die Tat: körperliche Ertüchtigung schält den arischen© Geist heraus. Dieser unbedingte Wille zur Tat und die Verachtung von allem „Geschwätz" macht den letzten Aspekt eines männlichen, arischen© Geschlechtsbildes aus, das wir hier in kurzen Zügen umrissen haben.

RADIKALE DIFFERENZEN

Dieses Männlichkeitsbild ist nicht aus dem Nichts heraus entstanden, sondern aus der fundamentalen Wandlung heraus, mit welcher Europa Ende des 19. Jahrhundert konfrontiert ist: Dem Aufstieg der Naturwissenschaften. Um 1900 wurde sowohl das Gen als auch die Hormone entdeckt und überhaupt führte die zunehmende Zerlegung des Körpers zu neuen Vorstellungen von Körperlichkeit. Körper wurden nun zum ersten mal als radikal verschieden voneinander gedacht. Das zeigt sich an der Vorstellungen von Geschlecht. Bis weit ins 18. Jahrhundert hinein, war für die Wissenschaft mehr oder weniger das vom griechischen Arzt Galen entwickelte Modell von Körperlichkeit vorherrschend: nämlich das Frau und Mann im selben Körper wohnen und dieser sich nur durch den Grad an Hitze unterscheidet, den er besitzt. Das hatte zur Folge, dass Geschlechtsmerkmale einmal nach außen und einmal nach innen gekehrt waren. So waren die Körper von Mann und Frau zwar verschieden, auf einer grundsätzlichen Ebene jedoch waren sie die gleichen. Diese Vorstellung verschwindet am Ende des 18. Jahrhunderts zugunsten eines tiefsitzenderen Differenzdenkens: Frauen sind durch und durch anders als Männer. Diese, zunächst aus politisch und sozialen Gründen hervorgebrachte Differenz, wird um 1900 mit den neuen entstandenen „Erkenntnissen" aus Biologie und Anatomie untermauert und zu einer unüberwindbare, abgründigen Differenz ausgebaut. ::::::: Auf der Grundlage dieser durch die Biologie möglichen radikalen Differenzierung bildet sich der deutsche Antisemitismus aus – die Biologisierung des Judenhasses, die Transformation sozialer Stereotype, Vorurteile und Hassbilder in biologische „Wahrheiten" war damit möglich geworden. Das dümmste Beispiel ist die Phrenologie, die Schädellehre, die soziale Veranlagungen wie Schwachsinn oder Klugheit körperlich messbar zu machen glaubte. Konnten „Abartigkeiten" nun also biologisch erkannt werden, so konnten auch Jüdinnen™ und Juden™ „wissenschaftlich" zum Fremdkörper gemacht werden. Auf dieser Grundlage wurde der jüdische™ Mann als notwendiges Gegenbild des arischen© Mannes konstruiert.

DER JUDE™ ALS NEGATIVER DOPPELGÄNGER

Die Bilder vom Juden™ sind vielfältig: Viehjud, Hausierer, Wucherer, Weltverschwörer, Bolschewist oder Finanzkapitalist sind unterschiedliche Stereotype, die verschiedene gesellschaftliche Funktionen erfüllen. Gemeinsam ist diesen Bildern aber, dass in ihnen der Jude™ zu einer Art negativem Doppelgänger des Ariers© wird. Zeichnete sich, wie wir gesehen haben, die arische© Männlichkeit durch Soldatentum, Kameradschaft und Naturverbundenheit aus, so sind die jüdischen™ Männlichkeiten als Gegenbild zu diesen Eigenschaften konstruiert: Als Soldat sei der Jude™ nicht tauglich, weil sein Körper dieser Aufgabe nicht gewachsen war. Der Jude™ als Zinswucherer, der von der Arbeit anderer lebt, sei nicht in der Lage, an seinem Körper zu arbeiten, ihn bis zur Grenze zu treiben und dadurch zu stählen. Der Jude™ sei faul, feige und schwach. Das zeige sich an seinem degenerierten, dekadenten Körper. Seine Plattfüße machten es ihm unmöglich zu marschieren und zu exerzieren. Sein hinkender Gang hindere ihn daran, längere Strecken zu laufen, sein schmaler Brustumfang zeuge überhaupt schon von einer unmilitärischen Männlichkeit. ::::::: Auch als Kamerad sei der Jude™ nicht zu gebrauchen. Moralische Verruchtheit und Tugendlosigkeit machten ihn unzuverlässig. In dieser seiner jüdischen™ Sprache „mauschelnd", hecke er allerlei Hinterlistigkeiten aus, denen nicht zu trauen sei. Der Jude™, so der Schluss, kenne keine kameradschaftliche Loyalität. ::::::: Auch zur Natur habe der Jude™ ein gänzlich anderes Verhältnis als der Arier©. Er sei ihr nicht verbunden und sein Körper sei nicht der Ausdruck einer reinen Natürlichkeit, vielmehr sei der schlaue Jude™ genau jener verachtete Intellektuelle, der Natur „pervertiere". Diese seine Entfernung von der Natur machten den Juden™ krank, seine Nervenschwäche und seine hysterischen Anfälle seien davon Zeuge. ::::::: All diese Stereotype konnten im jüdischen™ Körper nur verfleischlicht werden, in dem er zu einem Anderen gemacht wurde. In seinen Geschlechtskörper wurden all jene Eigenschaften „wissenschaftlich" eingekörpert, die der Arier© nicht war und die sein Männlichkeitsbild bedrohten – der Jude™ wurde so zum Gegenbild des Ariers© per se. Im Bild der jüdischen™ Männlichkeit konnte sich ein jeder noch so schlaffe deutsche Antisemit als Mann fühlen. ::::::: Das Bild hatte die Aufgabe, das arische© Männlichkeitsbild zu stabilisieren und die nichtjüdischen deutschen Männer kollektiv zusammen zu schweißen. Das Mittel der Projektion bestand darin, den jüdischen™ Körper als weiblichen zu konstruieren – ein Mittel das gerne, z.B. auch gegen Schwule und Tunten, zur Herabsetzung genutzt wird, das jedoch im deutschen Antisemitismus mit seinem Zwang zur Biologisierung noch einmal eine neue Nuance bekommt. Mit Hilfe dieser biologischen Konstruktion konnte er zum ganz Anderen des arischen© Mannes gemacht werden. Eine Bewegung, die in dem zu dieser Zeit populären Sprichwort „Jude und Weib sind ein Leib" zum Ausdruck kommt. ::::::: Egal ob es sich um die weibliche Fistelstimme des Juden™, seine affektierte Gestik, seinen durch die Beschneidung „beschädigten" Penis oder seine weiblich hysterische Art handelte. Es gab kaum ein Körperteil, in dem die NS-Wissenschaft in der Folge nicht eine eigenartige Weiblichkeit der Juden™ zu entdecken glaubte. Laut „Menstruatio-Vicaria"-Hypothese, die einen Zusammenhang zwischen Nase und Genitalien hergestellt, menstruierte der jüdische™ Mann sogar, sein gehäuftes Nasenbluten war eine Art Ersatzmenstruation, so das Credo der NS-Wissenschaftler. Wir haben es bei der Konstruktion des jüdischen™ Körpers also mit einem Prozess zu tun, der sozialen Stereotypen nicht nur biologisiert, sondern den jüdischen™ Körper in diesem Prozess auch als weiblichen umzucodieren versucht.

GESPALTENE BILDER

Um 1900 setzt der Antisemitismus mit einer Biologisierung ein, die es erlaubt, den Juden™ zum ganz Anderen zu machen. Die Differenz zwischen „Rassen" wird tief in den Körper eingeschrieben und bedient sich dabei der Sexualbilder von Männlichkeit und Weiblichkeit. Daraus ergibt sich das antisemitische Bild des „effeminierten Juden™", wie es in Bilder, Postkarten, Karikaturen, Legenden, Mythen, Gerüchten oder Diskursen zu finden ist. ::::::: Daneben existieren immer noch die älteren Stereotype des traditionellen Judenhasses: Legenden vom Ritualmörder, Vergewaltiger und Mädchenhändler – ein hypermaskulines Bild des Juden™ entwerfend – werden durch die neuen Stereotype nicht abgelöst, sondern existieren neben diesen weiter fort. Das führt zu einer paradoxen Spaltung des jüdischen™ Körpers: er sei weiblich und männlich zu gleich. ::::::: Jedem dieser Bilder kommt seine spezifische Rolle zu. In der einen Funktion eignete sich der jüdische™ Mann dazu, das Bild des heroischen deutschen Kämpfers zu kontrastieren und seine Männlichkeit abzusichern, und in der anderen Funktion dazu, als notwendige Bedrohung zu fungieren, unter der sich die deutsche Nation als Einheit imaginieren konnte. Die zentrale Rolle, die das Geschlecht für das Funktionieren ihrer antisemitischen Logik spielt, haben sie gemeinsam. Der Versuch, einem Verständnis des Antisemitismus näher zu kommen, sollte diese Dimension nicht übersehen. ::

ANMERKUNG 1 Diese Idee ist, aus einem anderen Kontext, von Donna Haraway geklaut. ::::: Internet: www.antisemitismus-geschlecht.tk

MASKULINISIERTE JÜDINNEN™ UND EFFEMINIERTE JUDEN™...

KONGRESS VOM 30. BIS ZUM 31. OKTOBER 2004, UDK-BERLIN

AG GENDER-KILLER

Beginn der 90er Jahre hat sich eine neue Forschungsperspektive in der Auseinandersetzung mit dem Antisemitismus etabliert: Geschlecht. Eine Reihe von Publikationen beschäftigt sich seither mit der Verschränkung antisemitischer Bilder und geschlechtlicher Konstruktionen. Der Kongress will diese Bilder erkunden, zueinander in Beziehung setzen und zeigen, dass sich Antisemitismus und Geschlecht nicht nur am Rande berühren, sondern dass Geschlechterbilder zentral für das Funktionieren antisemitischer Stereotype und Hassfiguren sind. ::::::: Einheitliche Stereotype vom deutschen© Mann und der deutschen© Frau stehen dabei widersprüchlichen Bildern des Jüdischen™ gegenüber. der jüdische™ Körper sei paradox gespalten: männlich und weiblich zugleich. Die Folge sind Bilder, die vom effeminierten jüdischen™ Mann bis zum jüdischen™ Vergewaltiger und Mädchenhändler, von der schönen Jüdin™ bis zum jüdischen™ Mannweib reichen. ::::::: Mit der Veranstaltung geht es vor allem um zweierlei: **1** Die verschiedenen Geschlechterbilder sollen in ihren Ausprägungen und Nuancen vorzustellt werden, um ein differenziertes Bild zu schaffen, welches die Rolle des Körpers für antisemitische Projektionen herausstellt. Denn er ist es, der die Gelenkstelle bei der Konstruktion antisemitischer Männlichkeits- und Weltbilder bildet. **2** Die Stützungs- und Absicherungsverhältnisse, die sich in dieser Vierer-Matrix der Geschlechterstellungen ergeben, sollen in den Vordergrund gerückt werden. Es geht nicht nur um das jeweilige Zusammenspiel eines Geschlechterbildes mit dem antisemitischen Diskurs, sondern es gilt auch zu prüfen, in welchem Verhältnis die Geschlechtskonstruktionen zu einander stehen – inwiefern sie aufeinander angewiesen sind und das eine nicht ohne das andere existieren kann. ::::::: Der Kongress wird versuchen, die antisemitischen Geschlechterbilder des jüdischen™ Mannes; der jüdischen™ Frau, des nationalsozialistischen Mannes und der deutschen© Frau zueinander in Beziehung zu setzen, ihrer Herkunft nachzugehen und ihre Aktualität nachzuspüren. ::::::: Den verschiedenen theoretischen Ansätzen soll so ein Raum zur Auseinandersetzung gegeben werden. Wir gehen davon aus, dass sich über die Analyse von Geschlechtkonstruktionen zentrale Mechanismen des Antisemitismus begreifen lassen. In ihrem Zusammenspiel sichern Geschlechterbilder das alltägliche Funktionieren das Antisemitismus.

ORGANISATORISCHES Der Kongress wird organisiert von AG Gender-Killer und dem Gendernet der UDK Berlin und findet vom 30. bis 31. Oktober 2004 an der UDK in Berlin statt. ::::: Kongressaufruf und weitere Informationen im Internet: www.antisemitismus-geschlecht.tk ::::: Veranstaltungsort: Universität der Künste (UdK), Raum 158, Hardenbergstraße 33, 10623 Berlin

ANMERKUNG Wir verwenden die Sonderzeichen ™ und © um ganz klar zu machen, dass es sich bei den markierten Begriffen um Konstruktionen handelt. ::::: Das ™ macht deutlich, dass wir in keiner Weise von real existierenden Menschen jüdischer „Herkunft" sprechen, sondern von Bildern, die Antisemitismus und Nationalsozialismus produziert haben. ::::: Das © verwenden wir für die identifikatorischen Selbstbilder der AntisemitInnen, die diese genau so wie die Bilder des „Jüdischen" (re-)produzieren, verwalten und zirkulieren lassen.

DER KLEINSTE GEMEINSAME NENNER?

ATTAC-STELLUNGNAHME ZUM ANTISEMITISMUSVORWURF

KLAUS MÜLLER, ZAG

Die Diskussion zu den Antisemitismusvorwürfen gegen Attac hatte ihren Anfang um den Jahreswechsel 2002/03 und dreht sich um mehrere Punkte: Finanzmarktkritik (verkürzte Kapitalismuskritik), Israel-Palästina (problematische Kritik an Israel), Verwendung von Symbolen (problematische Plakate, Symbole, etc.). Die Kritik wurde anfänglich von außen an Attac heran getragen. Die Reaktion darauf war unterschiedlich und nicht immer frei von Abwehrhaltungen. ::::::: Auf dem Ratschlag, einer Art Vollversammlung, in Aachen im Oktober 2003 hatte die Diskussion ihren ersten Höhepunkt. Dabei haben sich in Aachen zwei Lager herausgebildet. Solche, die sich durch die notwendige Beschäftigung mit den Vorwürfen in ihrer Handlungsfähigkeit bezüglich des Israel-Palästina-Konflikts eingeschränkt sahen und solche, die sich intensiv der Kritik widmen wollten und die Priorität auf das Thema Antisemitismus legten. Leider hat diese Lagerbildung schnell zu einem konfrontativen Diskussionsverhalten geführt und eine Kommunikation über das Thema erschwert. Aber in Aachen konnte sich schließlich auf einen Kompromiss geeinigt werden: der Erklärung des Ratschlags zu Antisemitismus und zum Nahostkonflikt. ::::::: **1** Die Positionen von Attac sind nicht antisemitisch. Es gab und es gibt bei Attac keinen Platz für Antisemiten. Wir betrachten die Auseinandersetzung mit Antisemitismus, Rassismus, Nationalismus und anderen reaktionären Ideologien als eine ständige Aufgabe. **2** Dabei sehen wir weiteren Diskussions- und Klärungsbedarf gegenüber Themen wie „struktureller Antisemitismus" und „Anschlussfähigkeit von Antisemitismus" und anderer offener Fragen, die aufgeworfen wurden. Dazu werden wir in den kommenden Monaten einen gründlichen Diskussionsprozess organisieren – konstruktiv und mit Respekt für unterschiedliche Ansichten. Der nächste Schritt ist ein Workshop im Januar. **3** Wir lehnen alle Versuche von Antisemiten und Neonazis ab, die mit sogenanten „Querfrontstrategien" zielgerichtet versuchen, Anschlussstellen an die globalisierungskritische, die Friedens- und andere soziale Bewegungen zu finden. **4** Im Umgang mit diesem hochkomplexen und äußerst sensiblen Thema haben wir in Deutschland eine besondere Verantwortung, die sich als unausweichliche Konsequenz des faschistischen Sonderwegs Deutschlands von 1933 bis 1945 ergibt. Wir können aus der deutschen Geschichte nicht einfach austreten. **5** Wir sind uns auch darüber einig, dass eine solche Herausforderung nicht bewältigt werden kann, wenn wir uns von Karikaturen einer Kritik, wie sie von einigen der sogenannten Antideutschen kommt, unter Druck setzen lassen. **6** Grundlage der Position von Attac Deutschland zum Palästina-Problem sind **A** die in der Attac-Erklärung von 2002 festgesetzten Ziele, **B** das internationale Recht und **C** die Ablehnung des Versuchs der führenden Staaten der Welt, den Prozess neoliberaler Globalisierung auch militärisch durchzusetzen und abzusichern. Der Kampf gegen die neoliberale Globalisierung und der Wille, „die Zukunft unserer Welt wieder gemeinsam in die Hände zu nehmen", sind mit dem Kampf für den Frieden, für die Menschenrechte und für das politische Selbstbestimmungsrecht der Palästinenserinnen und Palästinenser untrennbar verbunden. **7** Die ständige Negierung der Rechte der Palästinenserinnen und Palästinenser durch die israelische Regierung drückt sich unter anderem in der fortwährenden Besatzung, den wiederholten Bombardements der Lager, der systematischen Zerstörung ziviler Einrichtungen und dem aktuellen Mauerbau aus. Wir sind jeden Tag entsetzt, wie der Staat Israel die Verfolgung und Unterdrückung der Palästinenserinnen und Palästinenser weiter verschärft und wie die mehrfache Verurteilung seiner Politik durch die UNO folgenlos bleibt. **8** Wir anerkennen das Recht der Palästinenserinnen und Palästinenser auf Widerstand. Doch wir lehnen die entsetzlichen Selbstmordattentate ab und verurteilen entschieden deren Instrumentalisierung. Auch sie verhindern ein friedliches Zusammenleben zwischen Israelis und Palästinensern. Unser Beitrag in

Deutschland zur Beendigung der Selbstmordattentate und zur Verhinderung einer Dominanz von fundamentalistisch-religiösen und antidemokratischen Positionen besteht darin, diejenigen aktiv zu unterstützen, die eine Beendigung der Besatzung mit demokratischen Mitteln erreichen wollen. **9** Unsere Haltung in der Palästina-Frage beruht auf folgenden Grundsätzen: **A** Einhaltung sämtlicher Palästina-Resolutionen, die bislang von der UNO verabschiedet wurden. Diese fordern den Rückzug Israels aus allen seit 1967 besetzten Gebieten, das prinzipielle Rückkehrrecht der palästinensischen Flüchtlinge, den Abbau der israelischen Siedlungen in den palästinensischen Gebieten und die Lösung der Jerusalem-Frage. **B** Unterstützung des Rechts von Israelis und Palästinensern auf lebensfähige Staaten mit international garantierten Grenzen. **C** Solidarität mit den israelischen und palästinensischen Friedensbewegungen. ::::::: Da mit dieser Erklärung die Diskussion innerhalb von Attac nicht beendet ist, wurde in Aachen eine organisierte Form der Antisemitismus-Diskussion vereinbart. Verschiedene Gruppen (Plattformen) innerhalb von Attac haben im Vorfeld und in der Folgezeit des Ratschlages Stellungnahmen, Ergänzungen und weiterführende Papiere erarbeitet. ::

INTERNETHINWEISE Offizieller Reader von Attac zum Thema Antisemitismus, Internet: www.attac.de/material/index.php ::::: Reader der AG HU-Berlin, Internet: www.attac-huberlin.de/aga ::::: Weiterführende Schreiben zu Antisemitismus – Auseinandersetzung, Begriffsklärung und Diskussion, Internet: www.attac.de/sommerakademie2004/website/popup.php?aufruf=pop&id=20 ::::: Antisemitismus – Geschichte, aktueller Diskurs, Internet: www.attac.de/sommerakademie2004/website/popup.php?aufruf=pop&id=344 ::::: Linker Antisemitismus? Streit über Antisemitismus in sozialen Bewegungen: www.attac.de/sommerakademie2004/website/popup.php?aufruf=pop&id=274

RICHTER DIETRICH LEXER URTEILT MIT RASSISTISCHER GESINNUNG

ANTIRASSISTISCHE INITIATIVE ERHEBT STRAFANZEIGE

KLAUS MÜLLER, ZAG

In der Berliner Zeitung vom 28. Juni 2004 (Seite 3, Nr. 148: „Gefängnis der Gescheiterten") hat sich der Richter Dietrich Lexer vom Amtsgericht Schöneberg, offen rassistisch geäußert. Es wurde damit eindringlich klar, dass er aufgrund seiner Einstellung gegen zahlreiche Bevölkerungsgruppen befangen ist – was er als Richter in der Abschiebehaftanstalt Berlin – Köpenick nicht sein darf. ::::::: Was der Richter Dietrich Lexer dem Journalisten von der Berliner Zeitung sagte, strotzt vor rassistischen Stereotypen und Menschenverachtung: „Die Mongolen (so hat er gehört) lügen aus Spaß [...] Zentralafrikaner treten eher anmaßend auf. Bei einem Araber kommt man nie zu einem Ergebnis, weil unendlich palavert wird. Zigeunerinnen können auf Knopfdruck hyperventilieren." Er erzählte gegenüber der Berliner Zeitung von einer Nigerianerin, die in ihr Heimatland abgeschoben werden sollte. Dreimal hat sie sich in einem Linienflugzeug verzweifelt gewehrt, so dass der Pilot sie und die BGS-Beamten von Bord verwies.[1] „Schließlich jedenfalls", sagt Lexer, „wurde für 48.000 Euro ein Learjet gechartert. [...] Ich finde, man könnte dieser Frau im Linienflugzeug nur mal das Klebeband zeigen!" Dietrich Lexer sollte wissen, dass seit dem gewaltsamen Erstickungstod des Nigerianers Kola Bankole bei seiner Abschiebung im Jahre 1994 Knebel und alles, was die Atemwege behindern könnte, verboten ist. ::::::: Eine besondere Gefahr erhalten seine Äußerungen durch sein hohes Amt: Er ist als Richter unter anderem mit den Haftprüfungen im Abschiebegefängnis Köpenick betraut. Bei diesen Haftprüfungsterminen wird entschieden, ob der oder die Gefangene weiter in Abschiebehaft bleibt oder freigelassen wird. Die Hoffnung der Gefangenen, dass ihnen wenigsten während des Haftprüfungstermines zugehört wird, wird in den meisten Fällen enttäuscht. Im Minuten – Takt und zumeist ohne auf die Eingaben der Gefangenen einzugehen, entscheiden die Richter über die Anträge der Ausländerbehörde, die Haft noch weiter zu verlängern. Dies löst bei nicht wenigen Gefangenen Panik, Verzweiflung und andere schwere psychische Krisen aus. ::::::: Die Antirassistische Initiative Berlin hat Strafanzeige und Dienstaufsichtsbeschwerde gegen Dietrich Lexer erhoben. Sein Sprachgebrauch ist rassistisch. Er greift nicht nur die Menschenwürde der Gefangenen dadurch an, dass er sie durch Stereotypisierungen böswillig verächtlich macht oder verleumde, er befürwortet auch, dass Polizeibeamte widerstrebende Gefangene mit verbotenen Zwangsmitteln bedrohen können sollen, damit sie sich – aus Todesangst – in ihre Abschiebung fügen. Vor dem Hintergrund der Erstickungstode von Flüchtlingen in deutschen Flugzeugen bei Abschiebungen könnte dies auch die Aufforderung zu Körperverletzung, Folter oder Tötung beinhalten. ::::::: Mitte Juli stellte sich der Richter Dietrich Lexer in einem Gespräch mit Vertretern von antirassistischen Gruppen. Die Initiative „SOS Human Rights Berlin" informierte über den Ausgang der Unterredung: Dietrich Lexer hat ausdrücklich bestätigt, dass er nicht nur die Androhung, sondern auch die Ausführung der beschriebenen Form der körperlichen Züchtigung in bestimmten Fällen für gerechtfertigt hält – nämlich dann, wenn man damit „Schlimmeres", in diesem Fall „militarisierte, internationalisierte Abschiebungen", verhindern könne. Die Initiative „SOS Human Rights Berlin" unterstützt die Klage der Antirassistischen Initiative und forderte die Richterschaft auf, sich von den Äußerungen dieses Mannes zu distanzieren. ::

ANMERKUNG 1 Dem Bundesgrenzschutz steht während des Fluges keine Polizeibefugnis zu. Es steht jedem Fluggast frei, gegen Abschiebungen zu protestieren. Natürlich kann er bei einer drohenden Abschiebung seinen Protest anmelden und auch Mitreisende auffordern, sich nicht mit ihr abzufinden. Schon die Verweigerung des Anlegens der Sicherheitsgurte oder das Nicht-Platz-Nehmen vor dem Start, hat so manchen Flugkapitän dazu bewogen, den zur Deportation Vorgesehenen nicht auszufliegen.

„MODERNE" ZUWANDERUNG

ZU DEN VERSCHÄRFUNGEN DES NEUEN GESETZES

ANDREAS NOWAK, ZAG

Lange wurde verhandelt, nun ist es beschlossen: das sogenannte Zuwanderungsgesetz. Nachdem im Jahr 2002 unter großem Aufsehen die Zustimmung des Bundesrates zum damaligen Gesetz gerichtlich kassiert wurde, ist das neu verhandelte Gesetz verabschiedet worden und wird am 01. Januar 2005 vollständig in Kraft getreten sein. Wichtige Punkte sind die neuen Regelungen zum Aufenthalt und die Übernahme von Elementen der Terrorismusgesetzgebung. ::::::: Aufgabe dieses „Gesetzes zur Steuerung und Begrenzung der Zuwanderung und zur Regelung des Aufenthalts und der Integration von Unionsbürgern und Ausländern" ist es, den Zugang zum Arbeitsmarkt zu regeln, die Integration von AusländerInnen umzusetzen, die humanitären Verpflichtungen aufgrund internationaler Rechts-

normen abzudecken und schliesslich auch die Abwehr verurteilter und potentieller Straftäter zu gewährleisten. In den 14 Artikeln werden Änderungen in verschiedenen Gesetzen vorgenommen. Artikel 1 ersetzt das Ausländergesetz durch das Aufenthaltsgesetz und Artikel 2 regelt die Einreise von EU-BürgerInnen durch das neue EU-Freizügigkeitsgesetz. Die nachfolgenden Artikel ändern das Asylverfahrensgesetz, das Ausländerzentralregistergesetz, das Staatsangehörigkeitsgesetz, das Vertriebenengesetz und das Gesetz über die Rechtsstellung von heimatlosen Ausländern im Bundesgebiet in einzelnen Bestimmungen. Es folgen Änderungen des Asylbewerberleistungsgesetzes, einiger sozialrechtlicher Bestimmungen und sonstiger Gesetze. Zum einen sind Verschärfungen enthalten, zum anderen wurden nichtstaatliche und geschlechtliche Verfolgung als Fluchtgründe anerkannt sowie der Spielraum bei Härtefällen erweitert. Im Folgenden sei auf ein paar wenige der problematischen Aspekte hingewiesen. ::::::::
Die bisher bekannten Aufenthaltstitel werden durch zwei neue – die befristete Aufenthaltserlaubnis sowie die unbefristete Niederlassungserlaubnis – ersetzt. Das neue Aufenthaltsrecht orientiert sich an den Aufenthaltszwecken: Ausbildung, Erwerbstätigkeit, Familiennachzug und Humanitäre Gründe. Als dritter Aufenthaltstitel bleibt der Status der Duldung bestehen, der im Falle einer aus humanitären oder rechtlichen Gründen nicht vollziehbaren Ausreisepflicht zuerkannt wird. Dies kann nun die Einsperrung in sogenannten Ausreiseeinrichtungen, die die „Ausreisewilligkeit fördern" sollen, bedeuten, da die Geduldeten „vollziehbar ausreisepflichtig" sind (§ 61). Dass dieses Verfahren kostengünstiger als die üblichen Sozialleistungen ist, wurde in einem Pilotprojekt im Land Rheinland-Pfalz festgestellt. Noch kostengünstiger kommt nur die Illegalität der Flüchtlinge. Die Geduldeten sollen aber über Härtefallkommissionen die Option erhalten, eine Aufenthaltserlaubnis zu erlangen. Das Verfahren allerdings gestaltet sich als völlig intransparent. Nicht in Sicht hingegen ist eine generelle Lösung für langjährig hier lebende MigrantInnen. Zugleich wird für Neuankömmlinge mit den verpflichtenden Integrationskursen eine neue Hürde geschaffen. :::::::: Im Asylverfahren werden „selbstgeschaffene" Nachfluchtgründe – insbesondere aufgrund exilpolitischer Aktivität – nicht mehr anerkannt. Ebenso werden Asylbewerber, die unter Verdacht stehen, in irgendeiner Weise mit terroristisch agierenden Gruppen in Verbindung gestanden zu haben, aus dem Verfahren ausgeschlossen. Deren Abschiebung wird vereinfacht durch Verfahrensabkürzungen beziehungsweise der Einschränkung der Rechtsmittel. Verbunden ist dies mit einer Regelanfrage bei den Geheimdiensten, womit die AntragstellerInnen unter Generalverdacht gestellt werden. Ebenfalls bleibt die Abweisung in sichere Drittstaaten bestehen und damit der generelle Verzicht auf Einzelfallprüfung. Zudem erhält nun das Bundesamt für die Anerkennung ausländischer Flüchtlinge die Möglichkeit, eine Entscheidung für sechs Monate auszusetzen. Wird überhaupt Asyl gewährt, so wird dieses nach drei Jahren geprüft und gegebenenfalls widerrufen, sollte das Bundesamt zur Feststellung kommen, dass keine Verfolgung im Herkunftsland mehr drohe. Damit sind auch die Anerkennung nichtstaatlicher und geschlechtlicher Verfolgung nur ein Tropfen auf den heißen Stein. :::::::: Nun ist seit der Gründung der sogenannten Süssmuth-Kommission zwar anerkannt, dass die bis dahin gültigen Ausländergesetze nicht den Ansprüchen einer modernen Einwanderungspolitik entsprochen haben. Doch hat sich in die Diskussion um das Zuwanderungsgesetz seit den Anschlägen im September 2001 in den USA wieder das Argument der Gefahrenabwehr eingeschlichen. Es bedient rassistische Vorurteile und begründet zum einen die Abschottung Deutschlands und der EU vor MigrantInnen, zum andern die Kontrolle der hier ankommenden Flüchtlinge. Zugleich ist mit der Entscheidung für eine moderne, das heisst nach bevölkerungspolitischen und ökonomischen Erfordernissen gestaltete Zuwanderung die Unterscheidung von legalen und illegalen hier lebenden und arbeitenden Menschen ausschlaggebend geworden. Nicht nur, dass dies einen Teil der Arbeitsmarktregulierung darstellt: in der Form der Aussonderung von nützlichen Qualifizierten, die sich niederlassen dürfen, und Nichtqualifizierten; sondern es lassen sich hieran auch entsprechende Vorurteile gegenüber SchwarzarbeiterInnen binden. Letztlich heißt „moderne" Zuwanderung ebenfalls die Asylgewährung und entsprechende Aufenthaltstitel zumindest zeitlich einzuschränken, da sich Fluchtbewegungen (und Fluchtgründe) weniger kontrollieren lassen als eine gesteuerte Zuwanderung. :::::::: Dieser neu zusammengesetzte Diskurs zur Zuwanderung hat sich ebenfalls auf europäischer Ebene durchgesetzt, wo insbesondere durch Druck der deutschen Regierung niedrigere Standards in der EU-weiten Flüchtlingspolitik durchgesetzt wurden. Da ist die Diskussion zur Errichtung von Lagern in Nordafrika nur die Spitze des Eisberges. So werden mit den verabschiedeten Asyl- und Statusrichtlinien zur Harmonisierung der EU-Flüchtlings- und Asylpraxis die sicheren Drittstaaten EU-weit eingeführt, es wird möglich, bestimmten Flüchtlingsgruppen nur noch soziale und medizinische Kernleistungen zu gewähren und den Zugang zum Arbeitsmarkt gänzlich zu verschließen. Asylsuchenden kann unabhängig von den Gründen das Verfahren verwehrt werden. Auch wurde die in Deutschland bestehende Residenzpflicht als Kann-Bestimmung aufgenommen: „In ihrer Gesamtheit werden diese vorgeschlagenen Maßnahmen dazu führen, dass die EU das Risiko vergrößert, tatsächlich schutzbedürftige Flüchtlinge in ihre Heimatländer abzuschieben." kritisierte das UNHCR. Und was für die EU gilt, gilt auch für Deutschland. ::

LAUT, KRAFTVOLL UND OFFENSIV

EIN GESPRÄCH MIT DORIS FENZER, ANTI-LAGER-ACTION-TOUR

JANA SEPPELT

Vom 20. August bis zum 05. September 2004 tourte die Anti-Lager-Action-Tour als Konvoi von West nach Ost durch Deutschland. Dabei fanden an verschiedenen Orten Deutschlands Aktionscamps und Aktivitäten statt: **1** Camp in Bramsche, Niedersachsen (Abschiebelager Bramsche-Hesepe), **2** Aktionstag in Neuss (Frauen-Abschiebeknast Neuss), **3** Aktionstag in Hannover (Abschiebeknast Hannover-Langenhagen), **4** Aktionstag in Halberstadt, Sachsen-Anhalt (Abschiebelager Halberstadt), **5** Camp in Parchim-Tramm, Mecklenburg Vorpommern (Gemeinschaftsunterkunft Tramm-Zapel), **6** Aktionstag in Berlin (Abschiebeknast Köpenick), **7** Camp in Eisenhüttenstadt, Brandenburg (Erstaufnahmelager und Abschiebeknast Eisenhüttenstadt).

ZAG Wie ist die anti-Lager-action-tour entstanden? **DORIS FENZER** Zum einen wurde auf dem Grenzcamp in Köln des letzten Jahres die Beliebigkeit der großen Breite des Themenspektrums bemängelt. Die positiven Erfahrungen der Aktionstage gegen das Abschiebelager in Fürth 2003 haben gezeigt, wie kraftvoll Protest sein kann, der sich auf ein Thema fokussiert. Zum anderen war der Wille groß, stärker mit Flüchtlingen und Flüchtlingsselbstorganisationen zusammen zu arbeiten. Daraus ist dann die Idee entstanden, ein kollektives Projekt zu starten. Die Form ist auch inspiriert von der Karawane für die Rechte von Flüchtlingen und MigrantInnen, die vor 2 Jahren das letzte Mal unterwegs war.

ZAG Was war das Ziel der anti-Lager-action-tour? **DORIS FENZER** Ziel war und ist, den Fokus auf das bundesweite – aber auch europa- und weltweite – Lagerregime zu lenken.

Wir wollten die Lebensrealität der Flüchtlinge hinter den Zäunen und Mauern der Abschiebelager und -knäste sichtbar machen, so die gewollte gesellschaftliche Isolation unterlaufen und die Proteste der Flüchtlinge vor Ort unterstützen. ::::::: Die umfassendste Forderung war die Abschaffung aller und konkret des jeweiligen Lagers, also das Recht auf freie Wohnungswahl in Kommunen. Wenn wir sagen: „Jeder Mensch hat das Recht, selbst zu bestimmen, wo er oder sie leben möchte", ist darin die Forderung nach offenen Grenzen enthalten. Wir haben uns deshalb auch für die Bewegungsfreiheit von Flüchtlingen (Abschaffung der Residenzpflicht) und Bleiberecht eingesetzt. Und für gleiche Lebensbedingungen: Zugang zu wirklicher medizinischer Versorgung, Abschaffung der Gutscheine bzw. Sachleistungen für Flüchtlinge.

ZAG Welche Initiativen waren an der Vorbereitung beteiligt? **DORIS FENZER** Maßgeblich beteiligt waren Flüchtlingsselbstorganisationen wie die Flüchtlingsinitiative Brandenburg (fib), die Karawane und The Voice Refugee Forum. Daneben waren Leute in die Tour integriert aus den Grenzcamp-Zusammenhängen, von den kein-mensch-ist-illegal-Netzwerken, Antifa-Gruppen, lokalen antirassistischen Initiativen und aus feministischen und Frauen-Lesben-Trans-Gender-Zusammenhängen. Im Schnitt beteiligten sich 80 bis 120 Menschen an der reisenden Konvoi-Gruppe. Bei den Camps waren bis zu 400 Personen anwesend, auf Demos wie in Berlin sogar bis zu 800. Insgesamt schätze ich die Zahl der Beteiligten auf 1.000 bis 1.400 Menschen. Toll war, dass im Schnitt zwischen 30 bis 50 Prozent Flüchtlinge dabei waren.

ZAG Wie lief die Zusammenarbeit während der Tour? **DORIS FENZER** Wir haben im Rahmen der Tour eine der besten und intensivsten Zusammenarbeit der letzten 10 Jahre erlebt. Es ist eine weitestgehend paritätische Beteiligung zwischen den Flüchtlingen und Nicht-Flüchtlingen gelungen, was wohl auch durch die prägenden Erfahrungen während der Tour erreicht wurde. Ich habe es zum ersten Mal erlebt, das Flüchtlinge in so einem Ausmaß in die Verantwortung für Infrastruktur und Organisation eingebunden waren. Ich fand es sehr aufregend und spannend.

ZAG Welche Aktionsformen habt ihr gefunden, um die Abschiebelager öffentlich zu thematisieren? **DORIS FENZER** Wir waren ja insgesamt eine Art Dauerdemonstration, während der wir auf Lautstärke, Kraft und Buntheit gesetzt haben. Da gab es den blue-silver-Block aus Flüchtlingen und Nicht-Flüchtlingen in blauen Anzügen, die mit Trommeln und rhythmisch unterlegten Sprechchören Aufmerksamkeit auf sich zogen und sich selbst entgegen der sonstigen Erfahrungen sichtbar gemacht haben. Die Demonstrationen und Aktionen an den Zäunen wurden außerdem von Straßenperformances und einem Stelzenballett, dem ersten Bolzenschneider-Ballett der Welt, begleitet, was zu einer ganz eigenen Dynamik führte. Zum einen war der Protest also sehr bunt, aber auch – wie im Falle des Zaunrüttelns an den Lagern – sehr offensiv. Durch diese Form wurde das klassische Bild des schwarzen Blocks durchbrochen, was auch die Polizei oft überforderte.

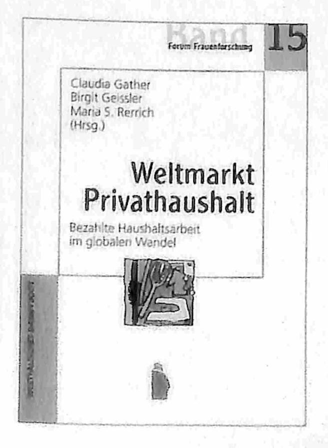
ZAG Wie reagierten die Anwohner, Medien und Polizei auf Euch? **DORIS FENZER** Sehr unterschiedlich. Anzumerken ist, dass wirklich in jedem einzelnen Tourort im Vorfeld eine Diffamierungskampagne durch Teile der Medien und der Polizei gegen die anti-Lager-action-tour lief, die wir aber meistens vor Ort brechen konnten. Wir sind also mit schwerstem Misstrauen und großem Polizeiaufgebot empfangen worden. Wirklich mies war, das das Bild der randalierenden Gewalttäter auch den Flüchtlingen vermittelt wurde. So wurde ihnen gesagt, dass wir gefährlich und auch gegen sie seien, wir wurden sogar als Rassisten oder Nazis angekündigt. Außerdem gab es vielfältige Repressionen: Es wurde für die Lager jeweils ein Besuchsverbot verhängt und den Flüchtlingen wurde subtil mitgegeben, dass es für sie sehr ungünstig sei, mit uns zusammen zu arbeiten. Die Kinder haben uns in Bramsche erzählt, dass viele Flüchtlinge über das Wochenende weggefahren sind, weil sie – gerade jetzt natürlich – „Urlaub" angeboten bekamen und weil auch große Angst geschürt wurde. In Mecklenburg-Vorpommern, Berlin und Eisenhüttenstadt gab es gezielte Kontrollen und Polizeieinsätze gegen die Tour und dort mitreisende Flüchtlinge. In Parchim gab es Anzeigen gegen Flüchtlinge wegen Verstoßes gegen die Residenzpflicht. Dieses Vorgehen und die massive Präsenz der Polizei während der Tour hielt einige Flüchtlinge davon ab, sich uns anzuschließen. Aber zum Glück konnten wir trotzdem durch Gegeninformation und Informationskanäle unter den Flüchtlingen erreichen, dass in wirklich jedem Lager die Flüchtlinge herausgekommen sind, durch die Polizeiketten zwischen ihnen und uns hindurch. Aus jedem Lager sind dann dennoch welche bei der anti-Lager-action-tour im Konvoi mitgefahren.

ZAG Was habt ihr im Rahmen der Tour erreicht? **DORIS FENZER** Ich glaube, wir haben ganz viele Sachen angeschoben, bei denen die Folgen noch gar nicht absehbar sind. Konkret sind zum Beispiel die über 70 tschetschenischen Flüchtlinge des Lagers in Bramsche-Hesepe eine Woche nach unserer Abreise aus dem Lager entlassen und in Kommunen untergebracht worden. Das ist das Ergebnis ihrer Proteste, die wir mit Öffentlichkeit unterstützt haben. Durch die Aktionen der Tour, so teilten uns zum Beispiel Unterstützer aus Bramsche mit, konnten auch in den Heimen Herkunftsländergrenzen überschritten werden. Dies gilt aber auch für die verschiedenen an der Tour selbst beteiligten Gruppen, die durch die Zusammenarbeit miteinander neue Erfahrungen mitgenommen haben.

HAUSHALTERISCH

Ausgangspunkt für dieses Buch war ein Workshop zu dem Thema „Haushaltsarbeit als Erwerbstätigkeit". Dadurch entstand eine breit gefächerte Herangehensweise. Empirische Studien sowie theoretische und historische Beiträge befassen sich mit diesem größtenteils informellen Arbeitsmarkt. Der interessanteste Teil des Buches sind die Beiträge zu den politischen Perspektiven zur „Normalisierung der Hausarbeit". ::::::: Eine Tätigkeit im Privathaushalt ist von einer großen Abhängigkeit von den ArbeitgeberInnen verbunden. In dieser Situation können Konflikte dazu führen, dass der vereinbarte Lohn nicht gezahlt wird, ihn einzuklagen ist oft nicht möglich. Eine Vermittlungsinstanz existiert nicht, aus diesem Grund wurden Mitte der 90er Jahre „Dienstleistungspools" entwickelt mit der Zielsetzung die stundenweisen Arbeitseinsätze in Privathaushalten zu bündeln und diese in reguläre und voll sozialversicherungspflichtige Arbeitsplätze umzuwandeln. Diese Modelle hätten für beide Seiten Vorteile. Die Beschäftigten sind bei einem Unternehmen tätig, das ihnen Entlohnung und auch Lohnfortzahlung im Krankheitsfall garantiert. Die Haushalte müssen sich somit weder um Anwerbung noch um Meldung bei den Sozialversicherungen kümmern. Im Konfliktfall können die Pools vermittelnd eingreifen. ::::::: Das voliegende Buch leistet einen wichtigen Beitrag zu den Entwicklungstheorien in der Migrationsdebatte.

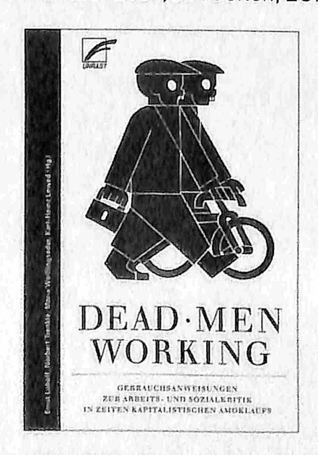
WELTMARKT PRIVATHAUSHALT Bezahlte Hauhaltsarbeit im globalen Wandel. Claudia Gather, Birgit Geissler, Maria Rerrich (Hrsg), Verlag Westfälisches Dampfboot, Münster 2002, 239 Seiten, EUR 20,50



KAPITALISTISCH

Spätestens mit Hartz IV ist es nun auch zum Stammtisch durchgesickert: es ist nicht mehr der Russe, der die Biervielfalt auf Eins reduzieren könnte. Und auch der Terrorismus scheint nicht direkte Auswirkungen auf den Trinkgenuss zu haben. Stattdessen lässt etwas ganz anderes das Bier sauer werden. Ewas, das bei den meisten Bürgern als Garant für Wohlstand und Prosperität steht und nun scheinbar gegenteiliges fordert und bewirkt: Kapitalismus. Wer diese Auswirkungen in klare Worte fassen möchte und noch so gut gestellt ist, über freie Zeit zu verfügen, lese „Dead men Working". In geballter Form ist hier alles zu finden, was enthemmter Kapitalismus für seine Kunden zu bieten hat.

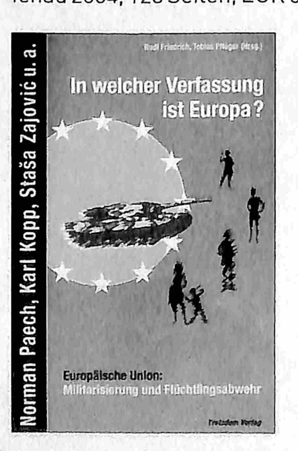
DEAD MEN WORKING Gebrauchsanweisungen zur Arbeits- und Sozialkritik in Zeiten kapitalistischen Amoklaufs. Ernst Lohoff, Norbert Trenkle, Maria Wölflingseder und Karl-Heinz Lewed (Hrsg.), Unrast Verlag, Hamburg und Münster 2004, 304 Seiten, EUR 18,00



MILITÄRISCH

Die 2003 vorgelegte EU-Verfassung ist ein weiterer Schritt zur Bildung eines einheitlichen Rechts- und Wirtschaftsraums. Doch die Maßnahmen auf EU-Ebene reichen über den gemeinsamen Wirtschaftsraum hinaus. Über die angestrebte gemeinsame Außenpolitik, neue europäische Eingreiftruppen, die Harmonisierung der Flüchtlingspraxis und die Grenzzäune hinaus, wirken sie in die angrenzenden Gebiete wie den Balkan und das Mittelmeer. Das Buch macht in den acht Beiträgen auf den Aspekt der EU aufmerksam, ihre Politik auch militärisch abzusichern.

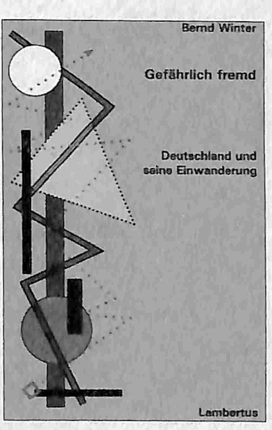
IN WELCHER VERFASSUNG IST EUROPA? Europäische Union: Militarisierung und Flüchtlingsabwehr. Rudi Friedrich und Tobias Pflüger (Hrsg.), Trotzdem Verlagsgenossenschaft, Grafenau 2004, 128 Seiten, EUR 09,00



RASSISTISCH

Grundlegende Basis für die gesellschaftliche Akzeptanz heutiger Abschiebepolitik ist ein scheinbar sich immer weiter verbreitender „Anti-Immigrationsrassismus". Indizien liefern dafür beispielsweise Spiegel-Titel wie: „Ausländer und Deutsche: Gefährlich fremd. Das Scheitern der multikulturellen Gesellschaft" (Spiegel, 14. April 1997). Bernd Winter bietet mit seiner Untersuchung „Gefährlich fremd" eine differenzierte und kompakte Einführung in die Kritik einer ganz alltäglichen Form von Rassismus und liefert damit eine hervorragende Argumentationshilfe, wenn es darum geht, kompetent platten Vorurteilen den Boden zu entziehen.

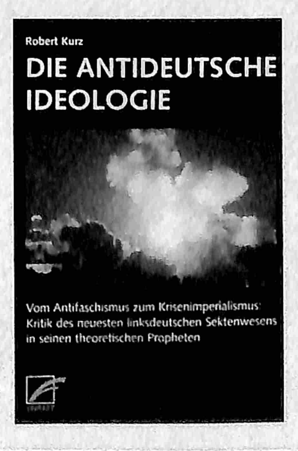
GEFÄHRLICH FREMD Deutschland und seine Einwanderung. Bernd Winter, Lambertus Verlag, Freiburg i.Br. 2004, 162 Seiten, EUR 15,00



THERAPEUTISCH

Mit seinem Buch „Die Antideutsche Ideologie" rechnet Robert Kurz mit den so genanten Antideutschen ab. Wer mit diesen bisher nicht in Berührung kam, wird beim Lesen seine Mühe haben. Anders als der Titel vermuten lässt, handelt es sich bei diesem Werk um keine Einführung, sondern eher um ein Fachbuch für fortgeschrittene Linke. Auf dichten 300 Seiten kaut der Autor nahezu jedes in dieser „linksdeutschen Sekte" kursierende Theorem aufs Genauste durch, um die Widersprüche einzelner Ideologeme freizulegen. Als Außenstehender mag einem beim ersten Lesen schnell die Frage in den Sinn kommen: Wer liest sowas? Wer sich mit einem im antideutschen Spektrum verorteten Menschen schon mal mächtig in die Haare bekommen hat, wird dankbar für diese ausführliche Argumentationshilfe sein.

DIE ANTIDEUTSCHE IDEOLOGIE Vom Antifaschismus zum Krisenimperialismus, Kritik des neuesten linksdeutschen Sektenwesens in seinen theoretischen Propheten. Robert Kurz, Unrast Verlag, Hamburg und Münster 2003, 307 Seiten, EUR 16,00



ANTISEMITISCH

Anhand von drei Fallbeispielen untersucht Gerhard Hanloser auf knappen 135 Seiten den Zusammenhang von ökonomischer Krise und dem Aufkeimen von Antisemitismus unter besonderer Berücksichtigung „politischer, psychologischer und spezifisch historischer Dispositionen und Konstellationen". Stationen sind hierbei die Gründerkrise 1873 (in deren Verlauf modere antisemitische Parteien und Agitatoren zum ersten Mal in Deutschland die Börse mit dem Judentum gleichsetzten), die Weltwirtschaftskrise 1929 und die nationalsozialistische Antwort darauf, sowie die heutige Zeit der krisenhaften New Economy.

KRISE UND ANTISEMITISMUS Eine Geschichte in drei Stationen von der Gründerzeit über die Weltwirtschaftskrise bis Heute. Gerhard Hanloser, Unrast Verlag, Hamburg und Münster 2003, 135 Seiten, EUR 13,00



ABSCHIEBERISCH

Die faktenreiche Darstellung bundesdeutscher Abschiebepolitik gibt anhand der Geschichte von zehn Flüchtlingen, die sich in Folge eben dieser Politik das Leben nahmen eine drastische und gründliche Einführung in die Asylthematik. Gezeigt wird, wie sich die in der Öffentlichkeit nach wie vor kaum wahrgenommene staatliche Praxis gegenüber Asylbewerbern konkret im Leben dieser Menschen auswirkt. Brutal auswirkt.

SIE SUCHTEN DAS LEBEN Suizide als Folge deutscher Abschiebungspolitik. Heike Herzog und Eva Wälde, Unrast Verlag, Hamburg und Münster 2004, 200 Seiten, EUR 15,00



IN VIELERLEI HINSICHT
sind für Männer und Frauen die Migrationsgründe und -bedingungen ähnlich. Ausgehend von asymmetrischen Geschlechterverhältnissen in Herkunfts- und Zielländern ergibt sich jedoch für Frauen im gesamten Migrationsprozess eine spezifische Situation. ::::::: Unser aktueller Schwerpunkt ist ein Versuch, sich den verschiedenen Aspekten weiblicher Migration schlaglichtartig zu nähern. Dabei beschäftigen wir uns, nach einer redaktionellen Einführung in das Gesamtthema Migration von Frauen, hauptsächlich mit weiblicher Arbeitsmigration und den Bildern der Mehrheitsgesellschaften von Migrantinnen. ::::::: Am deutlichsten zeigt sich die rechtliche und partizipative Ungleichheit von Migrantinnen im Arbeitsleben. Das Interview mit Beata Waldek von ZAPO beleuchtet die Entwicklung der Ethnisierung von Versorgungsarbeiten. In den letzten Jahren ist die Nachfrage nach osteuropäischen oder allgemein migrantischen Haushalts- oder Pflegehilfen in den Industrieländern beträchtlich angestiegen. Die ökonomischen Hintergründe der Entstehung solcher globaler Betreuungsketten und die spezifischen Aspekte der sogenannten neuen Ära der Dienstmädchen diskutiert Dagmar Vinz in ihrem Beitrag. ::::::: Ein weiterer Bereich, in dem vor allem Migrantinnen arbeiten, ist die Sexarbeit. Judith Siegmund setzt sich in einer Beschreibung ihres Video-Projektes zu migrantischen Prostituierten in Frankfurt (Oder) mit einer oft vernachlässigten Dimension von Prostitution auseinander, den „Fremden Freiern". ::::::: Die Frage nach der „Freiwilligkeit" von Prostitution, im Besonderen der von Sexarbeit von Migrantinnen, diskutiert Jana Seppelt. Die Bekämpfung ausbeuterischen und menschenverachtenden Strukturen des Sexmarktes und des Frauenhandels darf allerdings nicht zu einer Kriminalisierung der betroffenen migrierten Frauen führen. Prostitution als Migrationsstrategie von Frauen ist soziale Realität und als Entscheidung zu respektieren. Für arbeitsrechtliche Gleichstellung und eine Legalisierung der migrierten Prostituierten tritt der Verein Hydra e.V. in seiner Stellungnahme zu deutschen Prostitutionsgesetzen ein. ::::::: Brigitta Huhnke setzt sich in ihrem Artikel „Herrinnen der Plantage" mit der Tradierung mehrheitsgesellschaftlicher patriarchalischer Vorstellungen von Migrantinnen in deutschen Feminismusströmungen auseinander. Dabei untersucht sie die Verschränkungen von Rassismus und Sexismus anhand der „Becklash"-Stellungnahme, die auch ansonsten kritische Feministinnen wie Frigga Haug unterschrieben haben.

DIE GLOBALE FRAU

ZUR WEIBLICHEN SEITE DER MIGRATION

JANA SEPPELT, ZAG

Migration wurde lange Zeit als männliches Phänomen beschrieben. Die Männer galten als diejenigen, die aktiv ein Migrationsprojekt planten und realisierten, während die Frauen häufig lediglich als nachziehende Familienangehörige betrachtet wurden. Sie widersprachen zumeist dem Bild der westlichen modernen, selbstbestimmten und „befreiten" Frau und wurden oft als schlecht ausgebildet, rückständig und den Ehemännern untergeordnet gesehen. ::::::: Diese Vorstellung jedoch hat – wie so viele Bilder über „Andere" – mehr mit Klischees und Vorurteilen der Aufnahmegesellschaft zu tun, als mit der Realität. Migrantinnen waren nie nur Familienanhang. Weibliche Migration ist ein sehr komplexes Feld, das lange nur wenig beforscht wurde. Das hat sich in den letzten Jahren geändert, sowohl an den Universitäten, als auch innerhalb der linken emanzipatorischen Bewegung. ::::::: Weltweit haben Migrationsbewegungen zugenommen, über die Hälfte der Migrierenden, und sogar drei Viertel der Flüchtlinge, sind Frauen. Grundsätzlich ist zu sagen, dass sich die Gründe, warum Frauen migrieren, oft mit denen der Männer decken. Auch Frauen studieren im Ausland, flüchten vor Bürgerkriegen, migrieren, um im Ausland zu arbeiten. ::::::: Durch ihr Geschlecht allerdings befinden sich Frauen – sowohl in den Herkunfts-, als auch in den Zielländern – in spezifischen Arbeits- und Lebenssituationen, die sich von denen der Männer unterscheiden. Geschlecht als ein grundlegendes Verhältnis sozialer Ungleichheit ist ein ebenso wichtiger Ordnungsfaktor innerhalb von Gesellschaften wie Ethnie/Nation oder Klasse/Schicht. Soziale Spaltungen verlaufen entlang dieser Faktoren und überlagern sich gegenseitig.

FRAUENSPEZIFISCHE ASPEKTE VON FLUCHT UND ASYL

Gesellschaftliche Unterdrückung von Frauen ist Bestandteil patriarchaler Gesellschaftssysteme sowohl in Westeuropa als auch weltweit. Der Schutz des Privatraumes und die Trennung von öffentlicher und privater Sphäre begünstigt dabei die Unterdrückung von Frauen. Sexualisierte Gewalt, Zwangsverheiratungen, Zwangsabtreibungen oder der Ausstoß von Frauen aus dem Familienverband werden oft als private Angelegenheiten gedeutet, in die sich ein Staat nicht einzumischen hat. Rigide religiöse oder staatsmoralische Sozialnormen und die rechtliche, politische und gesellschaftliche Benachteiligung von Frauen sind durchaus geschlechterspezifische Fluchtgründe. ::::::: Auch Flucht gestaltet sich für Frauen anders als für Männer. Frauen haben in der Regel einen schlechteren Zugang zu Geld, sind öfter Analphabetinnen, tragen häufig eine zusätzliche Verantwortung für Kinder oder ältere Menschen und befinden sich in einer besonderen Abhängigkeitsbeziehung zu den meist männlichen Fluchthelfern. Sind in den Herkunftsländern zwischen 50 und 80 Prozent der Flüchtlinge Frauen, so werden in westlichen Industrieländern nur 20 Prozent der Asylanträge von Frauen gestellt. :::::::
In den Aufnahmeländern kämpfen politische AkteurInnen und Betroffene seit Jahren für die Anerkennung geschlechtsspezifischer Verfolgung als Asylgrund. In fast allen europäischen Ländern stößt dieses Engagement jedoch auf taube Ohren. So gilt der Ehemann oft als der Hauptantragssteller in Asylverfahren und die Asylgründe von Frauen werden unter denen ihrer Männer subsummiert. Gewalt gegen Frauen wird als „kulturüblich" oder als Einzeltat abgetan. Durch den Zwang zum Nachweis staatlicher, politischer Verfolgung werden nur Tätigkeiten, die der „typisch männlichen" Rolle entsprechen, als politische Aktivität wahrgenommen; „typisch weibliches" Engagement hingegen wird dem privaten Bereich zugeordnet.

DIE SPEZIFISCHE ROLLE VON MIGRANTINNEN AUF DEM ARBEITSMARKT

Die Umstrukturierung der Arbeit im Rahmen von Globalisierungsprozessen und Deregulierung wirkt geschlechtsspezifisch und differenzierend. Geschlecht ist sozial und ökonomisch als Struktur und Ordnungsprinzip wirksam. So sind seit den 70er Jahren im Rahmen des sich immer stärker ausdifferenzierenden Arbeitsmarktes und einer neuen internationalen Arbeitsteilung neue vergeschlechtlichte Terrains auf den globalisierten Erwerbsarbeitsmärkten und eine Neuverteilung von bezahlter und unbezahlter Arbeit entstanden. Die „Feminisierung der Arbeit", die sowohl die Zunahme weiblicher Erwerbsarbeit, als auch die Verbreitung flexibilisierter, ehemals als „weiblich" konnotierter Arbeitsformen beschreibt, hat höchst ambivalente Auswirkungen für Frauen und die Geschlechterverhältnisse. ::::::: Mehrere Entwicklungen sind hier zu beobachten. Durch Produktionsverlagerungen seit Ende der 60er Jahre wurde eine wachsende Zahl von Frauen in den Welterwerbsmarkt integriert. In diesen

exportorientierten, arbeitsintensiven Industriebranchen der Freihandelszonen mit ihren angeschlossenen informalisierten Hinterhof- und Heimarbeits-Werkstätten handelt es sich zum größten Teil um unregulierte und niedrig entlohnte Zeitarbeitsverhältnisse. Beschäftigung hieß und heißt hier nicht unbedingt Existenzsicherung. Das Anwachsen des Dienstleistungssektors begünstigt den Sektor der informellen Arbeit. Dieser verschärften betrieblichen Ausbeutung und Entrechtung steht allerdings auch ein Zuwachs neuer Möglichkeitsräume aufgrund des eigenen Einkommens gegenüber. Inzwischen ist im Rahmen des neoliberalen Umbaus auch in den Industrienationen eine Prekarisierung der Arbeit und Expansion des Niedriglohnsektors zu verzeichnen. ::::::: Einige dieser informalisierten und abgewerteten Arbeitsfelder bilden nicht nur einen feminisierten, sondern auch einen ethnisierten Ökonomiesektor. Arbeitsmigration ist längst ein Strukturmerkmal der globalisierten Arbeitsmärkte. Anders als bei den „Gastarbeitern" der 60er Jahre, stehen MigrantInnen heute lediglich informelle Jobs in wenigen Marktsegmenten offen. Dies trifft vor allem für Sweatshop- und Heimarbeit, für Reinigungs-, Gastronomie- und Sexarbeit zu. Insgesamt ist eine Feminisierung der Migration zu beobachten, womit nicht nur die große Anzahl von Frauen in der Migration gemeint ist, sondern auch die ihr zugrundeliegenden vergeschlechteten Bedingungen in den Herkunfts- und Zielländern. Ganze Arbeitssegmente wie Hausarbeit und Prostitution sind mehr und mehr auf Migrantinnen zugeschnitten. ::::::: In westlichen post-industriellen Gesellschaften ist in den letzten Jahren eine Spaltung in eine hochqualifizierte, gut verdienende Dienstleistungsklasse einerseits und zunehmend ethnisierte und äußerst prekäre Sektoren andererseits zu verzeichnen. Qualifizierte „nationale" Frauen besetzen in wissens- und informationsintensiven Wirtschaftsbereichen gut dotierte Arbeitsplätze, während sich unter anderem Migrantinnen im sogenannten „geringqualifizierten" Dienstleistungsbereich über Wasser halten. Diese neue internationale Arbeitsteilung auch zwischen Frauen dehnt sich bis in die privaten Haushalte aus, wie das Comeback der migrantischen Dienstmädchen zeigt. Diese Entwicklung wird als „Ethnisierung der Versorgungsarbeit" bezeichnet. Ein weiteres Arbeitsfeld, in dem seit den 90er Jahren des letzten Jahrhunderts immer mehr Migrantinnen tätig sind, ist die Sexarbeit.

WAHRNEHMUNG VON MIGRANTINNEN IN DER DOMINANZGESELLSCHAFT

Das Bild der Migrantin ist geprägt von der manchmal gut gemeinten, aber letztlich diskriminierenden Vorstellung einer „Dritte-Welt-Frau", die unterdrückt, abhängig, hilflos und ungebildet ist. Damit werden ihnen eigene Handlungsmöglichkeiten per se abgesprochen. Ebenso ist es schwierig, von einer doppelten Unterdrückung von Migrantinnen über die Kategorien Geschlecht und Ethnie zu sprechen, da Mechanismen wie Sexismus und Rassismus sich nicht addieren, sondern verschränken und je nach Situation und Lebenslage spezifisch wirken. ::::::: Der Blick auf die unterdrückte Migrantin ist, das zeigt auch die aktuelle Kopftuchdebatte, oft von rassistischen Stereotypen begleitet. Angehörige der Mehrheitsgesellschaft und selbst Feministinnen verorten nicht selten aktive sexistische Unterdrückung nur bei rassistisch ausgegrenzten Männern, wobei sie der deutschen Machogesellschaft unterstellen, dass Frauen dort gleichberechtigt sind, obwohl wir täglich anderes erleben. Dabei wird der Sexismus nur bei den als „Fremden" eingestuften erkannt und geradezu als rassistische Waffe gegen Migranten und auch Migrantinnen genutzt. Genauso abzulehnen ist die Meinung derjenigen, die im Falle der Frauenunterdrückung die fremde Kultur ins Feld führen und damit auch Menschenrechtsverletzungen entschuldigen. Diese partielle Blindheit und Widersprüchlichkeit, die oft nur rassistisch ausgegrenzte Männer schützt, ist oft auch bei Feministinnen anzutreffen, die trotz ihres Feminismus bewusst oder unbewusst den Rassismus für schwerwiegender halten. Diese Einstellungen verhindern, Rassismus und Sexismus in gleicher Weise in den Blick zu nehmen und differenziert darauf zu reagieren. ::::::: Viele Migrantinnen lehnen die – oft negativen oder einseitigen – Fremdzuschreibungen der Mehrheitsgesellschaft zu Recht ab und kritisieren das Bild der homogenen türkischen, muslimischen oder schwarzen Community. Wir sollten uns als Angehörige der Mehrheitsgesellschaft um einen wechselnden Blick, der sowohl Rassismus als auch Sexismus hier wie dort in den Blick nimmt, bemüht sein. Am wichtigsten jedoch ist die Perspektive der Migrantinnen selbst. In Deutschland gibt es mittlerweile einige Migrantinnenselbstorganisationen, wie beispielsweise Frauen im Exil, Mujeres sin rostro, Mujeres de esta tierra oder Mucolade. Ihre Erfahrungen, Kämpfe und Auseinandersetzungen können uns sehr viel aus der Innensicht der Betroffenen, aber auch Erkenntnisse über die Mehrheitsgesellschaft vermitteln. ::

ZUM WEITERLESEN Beiträge zur feministischen Theorie und Praxis. Wenn Heimat global wird... 26. Jahrgang, Heft 63/64, 2003 ::::: Globalisierung und Geschlecht. Anforderungen an feministische Perspektiven und Strategien. texte 5. Rosa-Luxemburg-Stiftung (Hrsg), Karl-Dietz-Verlag, Berlin 2000 ::::: Geschlecht und Globalisierung. Ein kulturwissenschaftlicher Streifzug durch transnationale Räume. Sabine Hess, Ramona Lenz (Hrsg), Ulrike Helmer Verlag, Königstein im Taunus 2002

HEUTE BLEIBEN DIE MÄNNER IN POLEN UND DIE FRAUEN KOMMEN

EIN GESPRÄCH MIT BEATA WALDEK, ZAPO

JANA SEPPELT, ZAG

Beata Waldek ist ehemalige Mitarbeiterin des 2002 ausgelaufenen Projektes ZAPO (Zentrale integrierte Anlaufstelle für PendlerInnen aus Osteuropa). Das Projekt wurde im Mai 1997 auf Initiative des Polnischen Sozialrates e.V. gegründet und aus Mittel der Bundesanstalt für Arbeit, der Senatsverwaltung für Arbeit, berufliche Bildung und Frauen, der Deutschen Klassenlotterie und des Netzwerk Selbsthilfe e.V. und Spenden. ZAPO wendete sich an folgende Personengruppen: legal besschäftigte Werkvertrags- Saison- und andere ArbeitnehmerInnen: Jugendliche und Frauen aus Osteuropa und an MigrantInnen, die keinen Daueraufenthalt begründen wollen oder können. Darüber hinaus wurden die Öffentlichkeit und die MitarbeiterInnen anderer Einrichtungen sowohl in Berlin-Brandenburg als auch in den Herkunftsländern für die Probleme dieser Personengruppe sensibilisiert.

ZAG Der Schwerpunkt unserer Ausgabe dreht sich speziell um Migration von Frauen. Wie hoch war der Frauenanteil unter Euren Klienten bei ZAPO? **BEATA WALDEK** Fifty-fifty. In der Anfangszeit kamen sehr viele Männer zu uns, weil v.a. Männer im Bauwesen gearbeitet haben. Aber die Situation hat sich sehr stark geändert. Zum einen gibt es heute viel mehr Kontrollen auf den Baustellen und eine hohe Konkurrenz noch billigerer Arbeitskräfte aus der Ukraine, Russland oder anderen Ländern. Polen haben damals für 10,00 bis 15,00 DM die Stunde gearbeitet, heute sind andere bereit, für zwei oder drei Euro zu arbeiten. Also arbeiten heute weniger Polen auf dem Bau. Zum anderen gibt es seit einigen Jahren eine große Nachfrage nach Haushaltshilfen und Pflegekräften. Heute bleiben die Männer zu Hause und Frauen kommen hierher. Es ist sozusagen eine neue Ära der Dienstmädchen angebrochen.

ZAG Inwiefern unterscheidet sich die Situation von osteuropäischen Migrantinnen von denen der Migranten? **BEATA WALDEK** Die Situation ist ambivalent. Einerseits sind die Haushaltshilfen weniger der Verfolgung seitens der Polizei ausgesetzt, da sie ohne Anzeige nicht gezielt fahnden darf. Des weiteren sind die Einkommensverhältnisse sowohl gesicherter, da die ArbeitgeberInnen zuverlässiger zahlen, als auch besser, da die Löhne höher sind. Sie verdienen so acht bis zehn Euro die Stunde, wenn sie reine Putzjobs haben; leben sie bei der Familie, ist es schon weniger, da dann die Unterkunft und Essen angerechnet wird. Dazu kommt, dass sich zwischen den Frauen netzwerkartige Strukturen gebildet haben, weil sie sich die Jobs oft untereinander weitervermitteln. Andererseits arbeiten sie in besonderen Abhängigkeitsverhältnissen. Probleme gibt es, wenn Unfälle während der Arbeit passieren, da die ArbeitgeberInnen selten Unfallversicherungen für ihre Haushaltshilfen abschließen, obwohl die Jahresbeiträge sehr niedrig sind. ::::::: Nicht selten wird von Ihnen mehr als Putzen erwartet. Wir haben vor kurzem eine Stern-Reportage mitgestaltet. Dabei wurde eine Frau mit versteckten Kameras begleitet, die sich auf Zeitungsannoncen gemeldet hatte. Ganz oft kam von Männern die Frage, ob sie, wenn sie zum Putzen kommt, auch Massagen macht oder was sie anzieht, wenn sie kommt. Auch deshalb werden Netzwerke gebildet und Jobs weitervermittelt. Viele Frauen lassen sich bei Erstgesprächen von anderen begleiten. Wir als Beratungsstelle raten den Frauen vor allem, sich zu schützen und abzusichern. Also hinterlasse deine Telefonnummer bei Freunden, erzähle nicht so viel von dir, damit du Distanz wahrst und nicht mit deiner Illegalität erpresst werden kannst. Polinnen sind allerdings aufenthaltrechtlich gegenüber Frauen aus anderen Ländern besser gestellt. Eine Polin darf sich drei Monate in Deutschland aufhalten, niemand kann ihr nachweisen, dass sie schon Jahre in Deutschland lebt, da die Pässe nicht gestempelt werden. Am härtesten trifft es da Frauen anderer Hautfarbe, aufgrund derer sie von der Polizei häufiger kontrolliert werden und denen eine sofortige Abschiebung droht.

ZAG Oft fungieren ja auch Au Pairs als versteckte Haushaltshilfen... **BEATA WALDEK** Deren Situation ist noch mal anders. Zwar haben sie einen gesicherteren Aufenthaltsstatus als die Haushaltshilfen und meist Arbeitsverträge, allerdings werden gerade Au Pairs als Dienstmädchen ausgebeutet. Aus Gesprächen wissen wir, dass sie häufig keine Zeit haben, die Sprache oder das Gastland kennen zu lernen. Sie betreuen ganztags die Kinder und schmeißen nebenbei noch den Haushalt. Au Pairs kommen selten zu uns, da sie sehr in die Familien eingebunden sind und

Angst vor dem Verlust des Arbeitsplatzes haben. Oft hängt da auch noch der Wunsch nach einem Studium nach der Au-Pair-Zeit dran, was auch selten riskiert wird. Diese Frauen kommen erst, wenn der Krug übergelaufen ist, also in Fällen von Missbrauch oder Unfällen. Das gilt aber für alle Haushaltshilfen.

ZAG Hast Du eine Vorstellung davon, wie viele Haushaltshilfen in Deutschland arbeiten? Wie ist ihr Status? **BEATA WALDEK** Das können wir nicht genau sagen. Es gibt eine Schätzung, das ca. vier Millionen Haushalte in Deutschland Haushaltshilfen beschäftigen. Die Zahl steigt von Tag zu Tag, das kann ich auch aufgrund eigener Erfahrungen bestätigen. Viele meiner deutschen Freunde fragen mich, ob ich eine Polin kenne, die auf die Kinder oder den schwerbehinderten Papa aufpassen würde, die putzt oder als Au Pair kommen könnte. Gerade in Berlin arbeiten viele Dienstmädchen aus Osteuropa, es gibt hier viele wohlhabende Single-Haushalte oder Haushalte mit Doppeleinkommen und langen Arbeitszeiten. Deutschlandweit sind bisher circa 4.000 gesetzlich sozialversichert, was sich sowohl aufgrund politischen Drucks, illegale Beschäftigung von Haushaltshilfen nicht mehr als Ordnungswidrigkeit, sondern als Straftat zu ahnden, als auch aufgrund der neuen Arbeitsmarktgesetze langsam ändert. ::::::: Viele ArbeitgeberInnen wissen oft nicht, dass sie sich strafbar machen. Sie glauben, dass mit der EU-Osterweiterung auch für Polen eine Arbeitnehmerfreizügigkeit haben, Es gibt zur Zeit für ArbeitnehmerInnen eine Übergangsfrist von 7 Jahren. Die einzige Möglichkeit, einen legalen Status zu erhalten, ist eine Firma zu gründen, in deren Rahmen die Frauen dann als Haushaltshilfe oder Pflegepersonal selbständig tätig sind. Das würde dann unter Niederlassungs- und Dienstleistungsfreiheit fallen.

ZAG Wie sind Deine Erfahrungen in der Beratungssituation mit den polnischen oder osteuropäischen Frauen? Welche Lebenssituationen sind am häufigsten? **BEATA WALDEK** Meiner Meinung nach sind Frauen heute die Hauptakteure der Globalisierung, was jedenfalls die Arbeitsmigration angeht. Die Frauen, die zu uns kommen und damit dann auch zu denen gehören, die sich über die Schwelle in eine Beratung wagen, sind sehr selbstsicher und selbstbewusst. Sie wissen, was sie möchten und nehmen ihr Los in die Hand. Und das hat auch starke Rückwirkungen auf die Familienstrukturen und auch Geschlechterverhältnisse in Polen. Vereinfacht: die Frau lebt beispielsweise in Berlin und verdient das Geld, der Mann in Polen ist häufig arbeitslos und kümmert sich – oft mit Unterstützung der Omas und Tanten – um die Kinder und den Haushalt. Es gibt aber auch Männer, die als Haushaltshilfen und vor allem Handwerker in deutschen und europäischen Haushalten arbeiten. Es gibt einige Wirtschaftssektoren, in denen legal gearbeitet werden kann: zum Beispiel im Bauwesen für Werkvertragsarbeitnehmer, Saisonarbeit in der Gastronomie und im Gaststättenwesen. Ein weiterer Sektor für circa 300.000 ArbeitnehmerInnen jährlich aus Osteuropa – die für 3 Monate kommen – ist die deutsche Landwirtschaft, in der 90 Prozent der Männer und Frauen aus Polen sind. Die deutschen Bauern beschäftigen häufig Polen und Polinnen, da diese als zuverlässig gelten.

ZAG Wie werden Deiner Meinung nach beispielsweise polnische Frauen in der deutschen Gesellschaft wahrgenommen? **BEATA WALDEK** Interessant ist, dass sich das Bild der Polin von dem des Polen unterscheidet. Vor Jahren war das Bild des polnischen Mannes sehr negativ besetzt. Schnurrbart, Händler. Das hat sich zwar verbessert, aber es ist immer noch schlechter als das der Frauen. Die polnische Frau gilt – auch unter ihren Arbeitgeberinnen – als gepflegt, intelligent, als sehr feminin und fürsorglich. Vor längerer Zeit habe ich einen Vortrag über Migration vor recht wohlhabenden Frauen gehalten. Sie hatten mich darum gebeten. Im Verlauf des Abends kam dann heraus, dass alle diese Frauen entweder ihre Häuser oder Grundstücke durch Polen ausbauen lassen, dass fast jede eine polnische Haushaltshilfe beschäftigte. Ich hatte in ein Wespennest gestochen. Bei den Arbeitgeberinnen handelte es sich durchweg um Berlinerinnen in hohen beruflichen Positionen, ebenso wie ihre Männer. Ich fand es sehr interessant, wie sie von ihren Haushaltshilfen sprachen. Oft klingt es sehr freundschaftlich. Das liegt vielleicht auch zum Teil daran, dass sich einige deutsche Frauen nicht immer sehr wohl in ihrer

Arbeitgeberinnenrolle fühlen. Insgesamt existiert ein Bild von polnischen Haushaltshilfen als „Perlen des Ostens".

ZAG Seit 2002 gibt es das Projekt ZAPO nicht mehr. Wie kam es dazu? **BEATA WALDEK** ZAPO wurde nur 5 Jahre finanziert. Insgesamt konnten circa 13 MitarbeiterInnen über SAM oder ABM-Stellen finanziert werden. Wir haben 2002 versucht, mit einem Modellprojekt mit festen Arbeitszeiten an das Projekt anzuknüpfen, allerdings sind wir da auf taube Ohren gestoßen. ZAPO war bundesweit die einzige Anlauf- und Beratungsstelle für PendlerInnen aus Osteuropa.

ZAG Wie sah die Arbeit von ZAPO konkret aus? **BEATA WALDEK** Die politische Idee, die hinter dem Projekt stand, hieß Unterstützung statt Kontrolle. Ziel der Arbeit war die Stärkung der Rechtssicherheit und Konfliktfähigkeit der ArbeitnehmerInnen. Wir wollten Menschen mit und ohne legalen Aufenthaltsstatus Hilfestellungen bei der Einforderung ihrer Rechte geben. ZAPO bestand aus verschiedenen Projekten; es gab ein Jugendprojekt für gestrandete Jugendliche aus Osteuropa, ein Frauenprojekt für durch Heiratsmigration oder Frauenhandel in Abhängigkeiten geratene Frauen und eben eine Arbeitnehmergruppe, in der ich tätig war. Meine Arbeit befasste sich v.a. mit der Einforderung nicht-ausgezahlter Löhne und der Sicherung arbeitsrechtlicher und sozialer Standards. Ist ein faktisches Arbeitsverhältnis zustande gekommen, so hat der Arbeitnehmer auch ein Recht auf Bezahlung, egal ob er eine Arbeits- oder Aufenthaltsgenehmigung hat oder nicht. Diese Fälle haben wir teilweise bis vor das Arbeitsgericht begleitet. Das Vorgehen haben wir dabei mit dem jeweiligen Arbeitnehmer entschieden. Zuerst mussten wir eine große Aufklärungsarbeit leisten, da die meisten sehr verunsichert waren und wenig über die Möglichkeiten zur Durchsetzung ihrer Rechte wussten. In einem zweiten Schritt haben wir zusammen mit den ArbeitnehmerInnen Beweise für ihre geleistete Arbeit gesammelt, also Zeugenaussagen und Arbeitszeitlisten. Mit diesen Unterlagen haben wir uns dann mit dem Arbeitgeber schriftlich oder telephonisch in Verbindung gesetzt, aber auch schon Mahnungen oder Mahnbescheide geschickt. In einzelnen Fällen haben wir sie auch zu Treffen mit den Betroffenen eingeladen. Wenn alle diese Maßnahmen fehlgeschlagen sind, haben wir Klage vor dem Arbeitsgericht eingereicht.

ZAG Wie sah die Zusammenarbeit mit dem Arbeitsgericht aus? **BEATA WALDEK** Meistens lebten die Betroffenen gar nicht mehr in Deutschland. Sie haben dann aus ihren Herkunftsländern, in den meisten Fällen aus Polen, alle Unterlagen an uns gesandt. Wir haben sie übersetzt und an den jeweiligen Rechtsanwalt weitergegeben. In den meisten Fällen bekamen die Kläger Prozesskostenbeihilfe, da die soziale Situation dies erforderte. ZAPO fungierte dabei als Schaltstelle zwischen den Betroffenen und den Rechtsanwälten. Da aber sehr viel Recherchieren, Organisieren und Übersetzen anfällt, könnnen die Rechtsanwälte diese Arbeit nicht leisten. Bei uns erhielten die Menschen die Unterstützung kostenlos. Darüber hinaus trauen sich Menschen ohne begründeten legalen Aufenthaltsstatus nicht in eine Anwaltskanzlei. In diesen 5 Jahren haben wir so circa 500 dokumentierte Fälle bis zum Arbeitsgericht begleitet.

ZAG Gab es zwischen Arbeitsgerichten und Ausländerbehörden eine Zusammenarbeit? Wie sah die Praxis einer Klage von Menschen ohne Papieren aus? **BEATA WALDEK** In unserer 5-jährigen Praxis hat kein Gericht an keine Ausländer- oder Zollbehörde diese Information weitergegeben. Kein Richter hat in dieser Zeit nach dem Aufenthaltsstatus gefragt. Die Prozesse wurden allein unter arbeitsrechtlichen Gesichtspunkten abgehandelt. Zwar sind in Deutschland Richter zur Meldung verpflichtet, ebenso wie wir auch, allerdings wurde weder von uns noch von seiten Gerichte Anzeige erstattet. Zum Teil lag das aber auch daran, dass der Großteil der Betroffenen nicht mehr in Deutschland weilte. Die Menschen ohne Papiere, die noch hier leben und arbeiten, strengten gegen ihre ArbeitgeberInnen in der Regel keinen Prozess an. Aber sie kamen zur Beratung und oft konnte ohne Prozess eine Lohnzahlung erreicht werden. Allein schon die Tatsache, dass eine Organisation wie ZAPO die Bezahlung einforderte, brachte große Erfolge. Heute macht das keiner mehr. nur wenige von der ehemaligen ZAPO kümmern sich ab und zu ehrenamtlich um solche Fälle.

ZAG Wie sieht Dein Arbeits- und Lebensalltag aus? **BEATA WALDEK** Ich bin 1980 aus Polen zum Auslandsstudium nach Leipzig gekommen und habe dann meinen Abschluss als Diplom-Ökonomin gemacht. Nach einigen Jahren in der DDR bin ich im September 1989 zurück nach Polen und wurde dort von den Umbrüchen in der DDR überrascht. 1990 ergab sich dann hier für mich eine Arbeit bei einem Außenhandelsunternehmen für Bauwesen, eigentlich wollte ich nur für ein halbes Jahr in Deutschland bleiben. Nachdem ich aber meinen Mann kennen gelernt habe, bin ich hier geblieben. Nach meinem Erziehungsurlaub eröffnete sich dann die Möglichkeit, bei ZAPO zu arbeiten. Durch meine Arbeit im Bauwesen, die neben Personalangelegenheiten, Übersetzen auch die Abrechnung von Baustellen beinhaltete, wusste ich über die Mechanismen auf dem Bau und die Probleme der MigrantInnen sehr viel. Zwar war mein Arbeitgeber damals sehr vorbildlich, von anderen Baustellen habe ich aber oft anderes gehört. Dieser Vorrat an Wissen und die Sprachkenntnisse kamen der Arbeit bei ZAPO sehr zugute, außerdem lag sie mir sehr am Herzen. Im Endeffekt konnte ich das, was ich vorher im informellen Rahmen gemacht habe, nun institutionell beim Polnischen Sozialrat tun. Im Moment arbeite ich für 14 Stunden pro Woche beim DGB in der Ausländerberatungsstelle mit anderen Muttersprachlerinnen zusammen. Die Arbeitszeit reicht nicht für all die Anfragen, die gerade nach dem Beitritt Polens zur EU und den Gesetzesänderungen (Harz IV) in Deutschland hier einlaufen. Nebenbei arbeite ich ehrenamtlich für den Polnischen Sozialrat und dem Respekt-Netzwerk. Ein bisschen Zusatzgeld kommt noch über Übersetzungen, Vorträge – also durchaus flexible Arbeitsverhältnisse.

IMPORTIEREN LÄNDER DER „ERSTEN WELT" MUTTERLIEBE?

ZUR ENTSTEHUNG GLOBALER BETREUUNGSKETTEN

DAGMAR VINZ

In globalen Betreuungsketten entstehen weltweite Verbindungen, weil Versorgung und Pflege von Kindern sowie die Haushaltsführung gegen Bezahlung von einer Person an eine andere weiter gegeben wird. Ketten gegenseitiger Betreuung werden zu komplexen Netzwerken, in denen ganz verschiedene Arten der Betreuung miteinander verbunden sind. Die amerikanische Soziologin Arlie Hochschild beschreibt die Verwobenheit globaler Betreuungsketten aus der Perspektive von Frauen, die als „domestic worker" in Industrieländer migrieren: „Eine Frau kümmert sich zu Hause um die Kinder der Migrantin, eine zweite kümmert sich um die Kinder derjenigen, die auf die Kinder der Migrantin aufpasst, und eine dritte, die ausgewanderte Mutter selbst, kümmert sich um die Kinder von Berufstätigen in der Ersten Welt. Ärmere Frauen ziehen die Kinder wohlhabenderer Frauen auf, während noch ärmere – oder ältere oder vom Land kommende – deren Kinder aufziehen".

WARUM ENTSTEHEN BETREUUNGSKETTEN?

Als sogenannte Push-Faktoren der Migration werden ökonomische Krisen, Arbeitslosigkeit und Armut angesehen. Doch auch ethnische oder sexuelle Diskriminierung und Kriege in ihren Herkunftsländern veranlassen Frauen zur Migration. Im Bereich der Betreuungsarbeit spiegelt sich die Feminisierung der Migration darin, dass heute Frauen aus Asien, Afrika, Lateinamerika und Osteuropa als Dienstmädchen oder Kinderfrauen in den Zentren der Industrieländer arbeiten und damit Verantwortung für das Familieneinkommen übernehmen. Beispielsweise stellen Überweisungen von Philippininnen, die als „domestic worker" in Übersee und in Europa (vor allem in Italien, Spanien und Griechenland) arbeiten, die größte Devisenquelle des Landes dar. ::::::: Globale Betreuungsketten entstehen auch, weil als sogenannte Pull-Faktoren der Migration die Nachfrage nach Haushalts- und Kinderbetreuungsleistungen in den reichen Zentren zugenommen hat. Hausarbeit, die früher in der Regel von Ehefrauen kostenlos und „aus Liebe" verrichtet wurde, wird von berufstätigen Eltern, aber auch von Alleinstehenden mit langen und flexiblen Arbeitszeiten, in bezahlte Arbeit umgewandelt, die als Dienstleistung von außen eingekauft wird. Die vermehrte Nachfrage nach haushaltsnahen Dienstleistungen hängt mit dem Wandel vom Hausfrau-Ernährer-Modell zu sogenannten „Dual Career Familien" zusammen, in denen beide Partner erwerbstätig sind. Dabei hat die Erwerbsbeteiligung von Frauen mit Kindern in den USA stärker zugenommen als in Deutschland: arbeiteten 1950 nur 15 Prozent der Mütter mit Kindern unter sechs Jahren, so sind es heute 65 Prozent. Der Bedarf nach außerfamiliärer Betreuung hat auch deshalb zugenommen, weil mit dem Verschwinden der Großfamilie weniger auf Unterstützung durch Großmütter oder andere weibliche Verwandte zurück gegriffen werden kann. Die Nachfrage nach Hausangestellten wird weiter steigen: wegen der schnellen Überalterung der europäischen Bevölkerung und der Tatsache, dass Kranken- und Altenpflege ungenügend staatlich geregelt ist. ::::::: In Deutschland sind nach vorsichtigen Schätzungen 1,4 bis 2,4 Millionen Personen in privaten Haushalten beschäftigt. Mehr als 90 Prozent von ihnen sind Frauen. So vielfältig die Aufgabenbereiche sind (Putzen, Waschen, Kochen und Einkaufen, Kinderbetreuung und Pflege von alten Menschen), so heterogen sind auch die Beschäftigungsverhältnisse: Sie umfassen Putzjobs mit einer Wochenarbeitszeit von zwei Stunden, aber auch den ständigen Bereitschaftsdienst der sogenannten sit-ins-Frauen, die in den Haushalten ihrer Arbeitgeber leben. Mit der Ausweitung haushaltsnaher Dienstleistungen entstehen Arbeitsplätze in privaten Haushalten für deutsche Arbeiterfrauen, türkische Migrantinnen, Aussiedlerinnen, aber auch für polnische, tschechische und russische oder sogar lateinamerikanische Frauen. Das Phänomen der „neuen Dienstmädchen" ist zwar ein „Jobwunder", aber ein illegales: in der Schattenwirtschaft entsteht ein umfangreicher, aber informeller Arbeitsmarkt. Nur wenige Haushaltshilfen sind sozialversichert, viele Migrantinnen arbeiten halblegal oder illegal in Deutschland. Sie nehmen eine hohe soziale und rechtliche Unsicherheit in Kauf, weil sie Strafen wegen Schwarzarbeit riskieren, im Krankheitsfall keine Einkünfte haben und ihre Altersversorgung nicht gesichert ist, weshalb langfristig neue Abhängigkeiten für die Betroffenen entstehen. Als weitere Probleme der Betroffenen werden in einem Bericht der Europäischen Kommission (1997) nicht bezahlte Überstunden, niedrige Einkommen unter der Minimallohngrenze, Verweigerung von Lohn, sowie Gewalt und sexuelle Belästigung genannt.

NEUE ASPEKTE DER GLOBALISIERUNG VON BETREUUNGSKETTEN

Wird mit der globalen Ausdehnung von Betreuungsketten ein neues Phänomen beschrieben? Was unterscheidet das Phänomen der „heimlichen Rückkehr der Dienstmädchen" (Odierna 2000) von der alten Dienstmädchenfrage der Jahrhundertwende, als in bürgerlichen Haushalten westlicher Länder Hausangestellte zur Normalität gehörten? Geblieben ist die Feminisierung eines Berufsfeldes, für das Frauen angeblich aufgrund ihrer angeborenen oder sozialisationsbedingt erworbenen Fähigkeiten als besonders gut geeignet gelten. Mit der Globalisierung von Betreuungsketten durch transnationale Migration ist die Dienstbotenfrage von einer Klassenfrage zu einer ethnisch und national differenzierten Erscheinung geworden (Lutz 2002). Im Unterschied zu den Dienstmädchen früherer Zeiten sind die Hausangestellten heute nicht mehr zur Überbrückung der Zeit zwischen Schule und Hochzeit tätig, sondern sie migrieren häufig nach der Familiengründung, um finanzielle familiäre Krisen zu bewältigen. Dabei sind viele nicht nur älter als die Dienstmädchen vergangener Zeiten, sondern auch besser gebildet: neu und auffällig ist,

dass viele Osteuropäerinnen, die in deutschen Akademikerhaushalten putzen, selbst studiert haben, mit ihren Berufen als Lehrerinnen, Juristinnen oder Ärztinnen in ihren Heimatländern keine Arbeit finden oder zu wenig verdienen. Deshalb arbeiten sie in Deutschland weit unterhalb ihrer Qualifikation, können aber mit illegaler Beschäftigung beispielsweise als Reinigungskraft ihre Familien in den Heimatländern ernähren.

TRANSNATIONALE MUTTERSCHAFT – TRANSFER EINES „EMOTIONALEN MEHRWERTS"

Welche Folgen hat die „neue internationale Arbeitsteilung" in globalen Betreuungsketten für die Betroffenen? Wie verändern sich Beziehungen zwischen Eltern und Kindern, wenn die Familien der Migrantinnen häufig über Jahre getrennt sind und zu sogenannten transnationalen Familien werden. Wie eine qualitative Studien von Rhacel Parrennas (2001) zeigt, entstehen durch die jahrelange Trennung von Familienangehörigen neue Vorstellungen und Formen von Mutterschaft: Mütterlichkeit ist nicht im westlichen Sinne durch physische Nähe zu den eigenen Kindern definiert, sondern materialisiert sich vor allem über finanzielle Unterstützung oder die Bezahlung der Ausbildung. Dabei wird die gegenseitige Entfremdung als psychische Folge der langjährigen Trennung von den Betroffenen häufig unterschätzt. Aus Parrennas Gesprächen mit Migrantinnen, die von den Philippinen in die USA und nach Italien auswanderten, geht hervor, wie sehr Migrantinnen persönlich unter der Trennung von Kindern und Familie leiden, auch wenn sie die Entscheidung zur Migration für richtig halten und die Chance, als Hausangestellte Einkommen zu erwirtschaften und an die zurückgebliebenen Familienmitglieder zu überweisen, schätzen. Hochschild (2000) problematisiert daher, dass mit der Ausweitung globaler Betreuungsketten zunehmend nicht nur materielle Ressourcen, sondern auch Fürsorge oder Liebe auf der Welt ungleich verteilt seien. Bei der Versorgungsarbeit, die auch an die Emotionen eines Menschen rühre, finde ein „Gefühls-Transfer" statt und ein „emotionaler Mehrwert" werde abgeschöpft, weshalb Hochschild provokant fragt: „Importieren Länder der Ersten Welt wie die USA heute Mutterliebe, wie sie früher Kupfer, Zink, Gold und andere Bodenschätze aus den Ländern der Dritten Welt importiert haben? (...) Wird die Zeit, die man (als Hausangestellte) mit dem Kind in der Ersten Welt verbringt, in gewisser Weise einem Kind weiter unten in der Betreuungskette ‚weggenommen'? Bekommt das Kind in Beverly Hills einen ‚Mehrwert' an Liebe". Dabei zielt Hochschild keineswegs darauf ab, westliche Vorstellungen traditioneller Mutterschaft zu perpetuieren und der traditionellen Vorstellung, Kinder könnten allein durch ihre eigene Mutter ideal versorgt werden, das Wort zu reden. Vielmehr verweist Hochschild auf die psychischen Kosten der jahrelangen Trennung und das Risiko der Entfremdung, wenn Mutterschaft vor allem materiell durch Finanzierung einer Schulbildung oder

Ähnliches ausgeübt wird. Wenn also die Ausweitung globaler Betreuungsketten keineswegs grundsätzlich abzulehnen ist, so ist sie unter den geschilderten Bedingungen als Phänomen weltweit zunehmender sozialer Ungleichheit und Ungerechtigkeit zu interpretieren.

LÖSUNGSANSÄTZE

Die Möglichkeiten zur Verbesserung der Arbeits- und Lebenssituation von Migrantinnen in globalen Versorgungsketten sind zahlreich (Hochschild 2000): Die Einwanderungspolitik könnte so gestaltet werden, dass Hausangestellte ihre Kinder mitbringen können oder alternativ regelmäßige Besuche in der Heimat von den Arbeitgebern oder vom Staat unterstützt werden. Ebenso wäre es notwendig, die Pull-Faktoren der Migration zu mindern, also beispielsweise die Ökonomien in den Herkunftsländern zu stärken und mit adäquaten Beschäftigungsmöglichkeiten Alternativen zur Arbeitslosigkeit und Armut zu schaffen. Wenn sexuelle Gewalt, beispielsweise durch prügelnde Ehemänner, eine Fluchtursache darstellt, sollten Frauen in Notsituationen direkt und vor Ort Alternativen zur Migration haben. Grundlegendere Lösungsansätze müssten langfristig dahin gehen, den Wert von Betreuungsarbeit zu steigern, die als Resultat einer patriarchal geprägten kulturellen Tradition als Niedriglohnarbeit am unteren Spektrum der Einkommensmöglichkeiten definiert ist und so die Arbeitssituation der Betroffenen zu verbessern. Zuletzt wären auch die Arbeits- und Aufstiegsmuster in westlichen Zentren zu hinterfragen, wo erwerbstätige Frauen durch „Outsourcing" der Betreuungsarbeit und die Suche nach Betreuung weiter „unten" in der globalen Kette es sich ermöglichen, ein „männliches Karrieremuster" mit Überstunden und Wochenendarbeit zu leben. Dies würde freilich eine veränderte Arbeitsteilung in den Haushalten und die Abkehr vom dominanten männlichen Karrieremuster implizieren: „Letztlich ließe sich das Problem grundsätzlich dadurch lösen, dass man die Väter in die Betreuung ihrer Kinder mit einbezieht. Wenn die Väter ihren Teil dazu beitragen würden, und zwar weltweit, würde sich die Betreuung horizontal ausbreiten und nicht auf der sozialen Klassenleiter nach unten weitergereicht werden." ::

LITERATUR Migrant Domestic Workers. A European Perspective. Report for the Equal Opportunities Unit, DGV, Commision of the European Communities, May 1997. Bridget Anderson und Annie Phizacklea ::::: Globale Betreuungsketten und emotionaler Mehrwert. Arlie Russel Hochschild, In: Die Zukunft des globalen Kapitalismus. Will Hutton und Antony Giddens (Hrsg.), Seiten 156 bis 176, Frankfurt am Main und New York 2000 ::::: In fremden Diensten. Die neue Dienstmädchenfrage als Herausforderung für die Migrations- und Genderforschung. Helma Lutz, In: Zukunft der Arbeit und Geschlecht. Diskurse, Entwicklungspfade und Reformoptionen im internationalen Vergleich. Karin Gottschall und Birgit Pfau-Effinger (Hrsg.), Seiten 161 bis 181, Opladen 2002 ::::: Simone Odierna: Die heimliche Rückkehr der Dienstmädchen. Opladen 2000 ::::: The Global Servants. Migrant Filipina Domestic Workers in Rome and Los Angeles. Rhacel Parrennas, Palo Alto, CA 2001

HERRINNEN DER PLANTAGE

ZUM RASSISMUS IN DER FEMINISTISCHEN KOPFTUCHDEBATTE

BRIGITTA HUHNKE

Seit gut einem Jahr profiliert sich die taz gegen muslimische Bürgerinnen, die sich erdreisten ein Kopftuch zu tragen.[1] Über die verschleierten Welten des Islam finden sich die putzigsten Storys, aus Frauensicht apportiert. Würden sich die fremden Schwestern weiter in ihren natürlichen Schranken bewegen, wie die Mütter lautlos deutsche Klos und Hörsäle putzen, allenfalls im türkischen Supermarkt mal aushelfen, wäre ihnen feministisches Mitleid weiter gewiss. Doch viele junge Musliminnen mit und ohne deutschen Pass wollen mehr. Sie sind wissbegierig, studieren, werden Geschäftsfrauen, Ärztinnen, Naturwissenschaftlerinnen wollen Lehrerinnen und Anwältinnen sein, streben sogar nach dem Richterinnenamt. Manche wollen das mit Kopftuch tun, bleiben gegen Belehrungen und Verbote stur, beschäftigen Gerichte. Sie behaupten, das Tuch freiwillig zu tragen, geben neben der Religion unterschiedlichste Gründe an. Das bestätigen alle wissenschaftlichen Untersuchungen,2 die auch das Bundesverfassungsgericht (BVG) im Fall Ferestha Ludin zur Kenntnis nahm. Es dürfe „angesichts der Vielfalt der Motive die Deutung des Kopftuchs nicht auf ein Zeichen der gesellschaftlichen Unterdrückung der Frau verkürzt werden ... Auf diesem Hintergrund ist nicht belegt, dass die Beschwerdeführerin allein dadurch, dass sie ein Kopftuch trägt, etwa muslimischen Schülerinnen die Entwicklung eines den Wertvorstellungen des Grundgesetzes entsprechenden Frauenbildes oder dessen Umsetzung im eigenen Leben erschweren würde."[3] ::::::: Aber seit wann sollten Studien, BVG oder Betroffene näher an der Wahrheit dran sein, als ein gewachsenes Stereotyp, zumal eines mit erregenden Zusammenhängen wie über Sexualität, fremde Männer, „Orientalinnen" und „Haremsdamen". Wir kennen ihn, den wilden Mann. Seit der Antike lüstern und verschlagen, in „Die Perser" bei Aeschylus oder in „Bacchae" bei Euripides können wir das nachlesen. Viel später, in Dantes „Inferno" wird er zum ganz scheußlichen Gesellen.[4] Akashe-Böhme beschreibt, wie „Zivilisationsflüchtlinge" des 19. Jahrhunderts „den Orient mit Despoten assoziieren, die sich mit passiven und ihnen sexuell unterwürfigen Frauen amüsieren."[5] In westlichen Gefilden macht er sich in Gier über blonde Frauen und Alkohol her.[6] ::::::: Außerdem: seit wann macht die „Fremde" der deutschen Feministin die Deutungshoheit über ihre Sexualität strittig. In der „az klärte Gerdlin Friedrich auf: „Das Kopftuch ist das einzige religiöse Symbol mit sexuellem Hintergrund." Und weiter: „Bei dem muslimischen Kopftuch aber geht es um Sexualität. Die Frau bringt zum Ausdruck: Meine Sexualität ist nicht öffentlich – und macht damit gegenüber jedem einzelnen Mann öffentlich: Ich bin nicht zuständig für deine Sexualität. Diese symbolische Erklärung sagt Fundamentales aus über die Beziehung von Frauen und Männern, die Zuordnung der Frau, das Verständnis von Sexualität. Kurz gesagt: sie ist dem Blick des Mannes unterworfen und benötigt deshalb das Kopftuch als ständigen Schutz."[7] Noch dreister intoniert Frigga Haug das Mantra: „Zwar weiß jede(r), dass das „Kopftuch" nicht einfach eine lustige Kopfbedeckung gegen Wind und Wetter ist, sondern ein politisch-religiöses Zeichen von Herrschaft über Frauen. Es ist sichtbares Überbleibsel einer Ordnung, in der Frauen das Eigentum des Mannes sind und daher vor dem Zugriff Fremder – die etwa durch die Sichtbarkeit der Haare erregt werden und Lust auf den Besitz haben könnten – abgesichert werden müssen."[8], stellt Haug fest. Ja, die Herren fremder Wollust. Immerhin hält der Koran sie an, diese der Frau zu bescheren. ::::::: Haug kennt auch psychische Befindlichkeiten und Leiden genau: „Wenn aber Mädchen und Frauen – von denen wir wie von uns selbst wissen, dass sie an ihrer eigenen Unterdrückung mitwirken – bereit sind, für das Tragen dieser Kopftücher in öffentlichen Räumen zu demonstrieren, halten wir dies für ihre persönliche Freiheit. Urplötzlich sind wir ganz liberal. Jeder hat das Recht unter den Brücken von Paris zu schlafen". Angeblich sei „der universelle Anspruch längst preisgegeben".[9] ::::::: „Can the subaltern speak?", fragt Gayatri Chakravorty Spivak in ihrem Aufsatz.[10] Natürlich nicht: „white men are saving brown women from brown men", weiße Frauen helfen. Für Spivak verbirgt sich darin eine kollektive Phantasie, die symptomatisch für kollektives Vagabundieren sadomasochistischer Repression eines kollektiven imperialistischen Unternehmens sei.[11] Race matters. Die subalterne Frauen, eine einzige Masse, leben überall unter gleicher Knute. Haug hat sie studiert, findet unter anderem folgende Analogie: „Das ist so, als würde man die eingeschnürten Füße der Chinesinnen verteidigen und sagen: im Grunde wollen die solche winzigen Schritte machen und ans Haus gefesselt bleiben."[12]

SEX-BOMBEN

Um wie viel besser leben wir im christlichen Abendland. Zumindest dürfen wir fetzigere Klamotten tragen, wie den „Bikini". Wie so vieles, was sich im Westen aus historischen Zusammenhängen stiehlt, wie aus denen des Kolonialismus, so scheint auch die Geschichte des „Bikini" ausgelöscht. Sie geht auf den ersten großen atomaren Terror nach Hiroshima und Nagasaki zurück. Mitten im Pazifischen Ozean liegt das kleine Bikini Atoll. Dort verseuchte die US-Regierung von 1946 bis 1958 mit insgesamt 56 Atomwaffenversuchen alles Leben. Die erste Wasserstoffbombe explodierte 1952. Mit großer Erregung wurden die Atompilze im Westen bewundert. Ein einzigartiger Werbefeldzug hat die Verbrechen und fortwährendes Leiden aus westlichem Bewusstsein verdrängt. Findige Patriarchen entdeckten nur wenig später „Sexbomben", die sie in Zweiteiler steckten und „Bikini" tauften. Atomare Gewalt – symbolisiert in einem Kleidungsstück für Frauen. Den vertikalen Fluss der Lüste im weiblichen Körper zu unterbinden, das war auch höchste Zeit. Noch immer spukten letzte selbstbewusste Filmheldinnen der dreißiger und vierziger Jahre oder gar reale Zeitgenossinnen nicht nur mit androgynen Lüsten sondern auch mit intellektuellen Begehrlichkeiten in patriarchalen Angstphantasmen umher. Die Frauenbewegung drohte erneut am Horizont. ::::::: Besonders toll klappte der Coup in der Bundesrepublik. Die Spießerfraktion der Achtundsechziger entdeckte noch vor BILD die „Sexbomben" im „Bikini" für ihre klebrigen Blättchen konkret, Pardon oder St. Pauli Nachrichten. Das „Frauenficken" erklärten sie zur sexuellen Befreiung, wofür die armen Schwestern „Anti-Babypillen" schlucken mussten. Die zügelte die Libido, beförderte den angeknacksten Mythos vom vaginalen Orgasmus in die „Wahrheit" zurück. Den Göttinnen des Universums sei hier ausdrücklich für die Gnade der späten Geburt gedankt. Jüngere Mädchen und Frauen konnten solchen Zurichtungen in den frühen siebziger Jahren entkommen, ihre Lüste mit androgynen jungen Männern und Frauen genießen. „Sexfront" war Lektürepflicht, Pornospie-

ßer waren out, wie „Bikinis", kurze Haare, Hitparade oder Abba. Allerdings nur kurz währte der Rausch. Viele Vorbilder machten sich davon, einige aus dem Pop tatsächlich auf den Todesacker, wie Jim Morrison, Janis Joplin oder Jimi Hendrix. Die Jungs kürzten die Haare, tauschten hochhackige Schuhe gegen den Libidokiller Birkenstock. Viele fanden in den Bibelstunden der K-Gruppen im Vulgärmarxismus ihren Fetisch, warfen den Mädels den „Nebenwiderspruch" als Brocken hin, an dem manche bis heute pusseln. Achtundsechziger Schmierfinken machten uns für den Zerfall deutscher Ehen verantwortlich,[13] straften die „Softies" ab, lockten sie schließlich mit der Nestwärme des Patriarchats. Junge Frauen verfielen in Betäubung. Tapfer gingen wir mit älteren Schwestern, die sich immer noch mit Östrogenen voll dröhnten oder das Lesbischsein als Befreiung entdeckt hatten, gegen den § 218 auf die Straße. Manch eine fragte sich zwar – aber eben nur im Stillen – warum nicht mindest ebenso prominent die dafür ursächliche sexuelle Einfalt beziehungsweise Gewalt der Männer an den Pranger kamen. ::::::: Dafür aber hätten wir uns generell mit dem Heterosexismus auseinandersetzen müssen. Stattdessen übernahmen wir – ähnlich wie weiße Frauen in den USA – die Anwältinnenschaft für sozial schwache Frauen. Aus der Ferne erreichte uns zwar harsche Kritik von Angela Davis[14] gegenüber der § 218 Bewegung, an der schwarze Frauen zu unserem Erstaunen kaum teilnahmen. Um das begreifen zu können, hätten wir Kolonialismus und Genozid studieren müssen. Wir dämmerten weiter. In den achtziger Jahren schenkte uns der Markt das trällernde Material Girl als neue feministische Ikone. „Plantation Mistress or Soul Sister?" fragt bell hooks.[15] Madonna: Herrin der Plantage oder Seelenschwester? Neben katholischen Anzüglichkeiten und phallischen Avancen, ließ sich die Virgin in ihren Videos die weiße Pussy gebieterisch von nicht-weißen Männern und Frauen umsorgen, zeigte Unterwerfung gegen prominente weiße Kollegen.[16] ::::::: Mit hegemonialem Missbrauch von Deutung gegenüber nicht-weißen Frauen hat sich unsere feministische Bewegung – anders als in Teilen der amerikanischen, der postkolonial geprägten beispielsweise – nie wirklich[17] auseinander gesetzt. Zwangsläufig wäre es zu schmerzhaften Einsichten gekommen, nicht nur über das Verstrickt sein in Rassismen sondern auch darüber, wie antisemitische Introjekte bis heute unbehaust in Seelen der Nachkriegsgenerationen wüten. Nicht zuletzt wies Edward Said kurz vor seinem Tod noch einmal eindringlich auf gemeinsame Wurzeln von Orientalismus und Antisemitismus hin.[18] ::::::: Der Siegeszug des „Bikini" geht derweil weiter. Allabendlich sich darin räkelnde Frauen im deutschen Privatfernsehen, bitten die Herren: „Hose auf, ruf an". Wer mehr auf Natur steht, kann das Utensil schon tagsüber an zahlreichen Bar- und Bordellstangen bewundern. In „Apartmentwohnungen" bieten überwiegend „fremde" Frauen darin ihre ausgemergelten Körper feil. Nach UN-Schätzungen stammen in westeuropäischen Ländern 80 bis 90 Prozent dieser sexuell versklavten Frauen aus dem Ausland. Dies sieht auch die Bundesregierung bei uns als „wachsendes Problem", macht sich sogar über die Täter Gedanken: „wobei es die Kunden offenbar wenig interessiert, ob die Prostituierte wirklich freiwillig arbeitet oder zum Sex gezwungen wird. Schließlich profitieren auch sie von der Abhängigkeit und Rechtlosigkeit der ausländischen Frauen, bei denen sie ihre Wünsche leichter und preiswerter meinen durchsetzen können." (Presseerklärung vom 17. Februar 2004). „Feministinnen" schweigen, müssten sie sich doch erklären, warum Tag für Tag 1,5 Millionen deutsche Männer aus der Mitte der Gesellschaft heraus, von links bis rechts, Erektionsfähigkeit aus der Erniedrigung ziehen, sexuelle Notdurft gewalttätig an wehrlosen Frauen ausüben. Die ganze Jämmerlichkeit christlicher Sexualmoral, die sadomasochistische Repression, samt weiblicher Komplizenschaft müsste auf den Tisch. Der Zerfall jeglicher Menschlichkeit gegenüber MuslimInnen in den perversen Folterorgien von Abu Ghraib, rief die deutsche Linke nicht auf die Straße. ::::::: Ein Kick steht noch aus: die Entschleierung der „fremden" Frau in unserer Mitte. Die Affekte nehmen beängstigende Dimensionen an. Frauen und Männer aus CDU, FDP und SPD veranstalten regelrechte Hetzjagden. Lautstark assistiert Alice Schwarzer, die ihren Entschleierungsgelüsten seit Anfang der neunziger Jahre in ihrem Zentralorgan „Emma" ebenso freien Lauf lässt wie bisweilen in der Herrenillustrierte „Der Spiegel". In diesem Klima warnte die Integrationsbeauftragte der Bundesregierung, Marie Luise Beck, unterstützt von 70 prominenten Bundesbürgerinnen, im Herbst 2003 in einem Aufruf eindringlich vor Ausgrenzung und warb für Toleranz: „Emanzipation und Kopftuch sind für viele Musliminnen eben kein Widerspruch."[19] ::::::: Schirin Ebadi schaute sich besorgt in Europa um, als sie 2003 den Nobelpreis verliehen bekam: dass „bestimmte Länder nun Musliminnen verbieten wollen, mit Kopftuch in der Schule zu unterrichten, widerspricht der Idee von Freiheit" (Süddeutsche Zeitung 10. Dezember 2003). Johannes Rau: „Der Staat hat nicht die Aufgabe festzustellen, welche Religion die bessere ist". Für ihn ist ein Kopftuchverbot „mit Religionsfreiheit nicht vereinbar" (FR, 23. Januar 2003). Verfassungsstaatliche Tugenden, Toleranz und Verschiedenheit der Kulturen und Religionen zu pflegen, mahnt Jutta Limbach seit langem an.[20] Die prominenteste deutsche Rechtsgelehrte und Feministin unmissverständlich in einem Gespräch mit der Jüdischen Allgemeinen: „ Aber viele junge Frauen nehmen sich die Freiheit heraus, aus vielen anderen Gründen ein Kopftuch zu tragen. Wir laufen gegenwärtig Gefahr, dieses Kleidungsstück zum Fetisch zu machen. Da werden Ängste vor Ideologien hochgespielt, mit denen wir uns besser in der Sache auseinandersetzen, anstatt sie an solchen Symbolen fest und zum Tatbestand eines Berufsverbots zu machen." (Jüdische Allgemeine, 11. Dezember 2003).

::::::: Doch was können Argumente und demokratische Rechtstraditionen gegen Mächte der Projektion ausrichten. Viola Roggenkamp verunglimpfte die heutige Präsidentin des Goethe Instituts in der taz noch Monate später, sich direkt auf diese beziehend so: „Die Bundesrepublik macht sich zum Mittäter und Mitläufer eines faschistoiden Islam und erklärt die muslimischen Fanatiker und Fanatikerinnen zu ihren Lieblingsopfern" (taz, 11. Februar 2004).

„BECKLASH" IM ORIENTALISMUS

Roggenkamp und Haug haben ein Pamphlet gegen Marieluise Beck unterzeichnet. Dessen Schriftführerinnen, Halina Bendkowski, die Filmemacherin Helke Sanders sowie der Lehrer Günter Langer, alle drei Achtundsechziger, nennen ihr Schreiben im neoliberalen Denglish „Becklash-Aufruf", der ohne Kommentar in junge welt abgedruckt, für einige Wochen im partisan.net einsehbar war und die taz einschlägig beflügelte. Im herrischen Ton belehren die drei die 70 Frauenrechtlerinnen, Politikerinnen, Wissenschaftlerinnen und Künstlerinnen: „Wir erwarten, dass sich [die Bundesministerinnen] mit den Freiheitsrechten, die den Kern des Grundgesetzes ausmachen, auskennen und sich für deren Durchsetzung einsetzen. Bei der gegenwärtigen „Kopftuch-Debatte" geht es nicht nur um eine Kleiderordnung. In Wirklichkeit befinden sich

viele in Deutschland lebende Frauen in einem rechtsfreien Raum. Es gibt eine große Zahl hier lebender Frauen und Mädchen, für die das GG nicht zu gelten scheint und denen das GG keine Rechtssicherheit bietet. Was heißt das? ::::::: Diese Frauen dürfen nicht aus eigenem Willen das Haus verlassen, sei es, weil es ihnen als Ehefrauen von ihren Männern verboten wird oder weil sie von Menschenhändlern nach Deutschland verschleppt, zur Prostitution gezwungen und ansonsten versteckt, weil illegal gehalten werden. Mädchen dürfen – veranlasst durch deren Eltern und Verwandte – sich auf der Straße nicht frei bewegen, in den Schulen nicht am Sportunterricht teilnehmen, nicht am Sexualkundeunterricht, nicht an Klassenfahrten. Sie dürfen keine Freizeitangebote wahrnehmen oder als Erwachsene nicht die zur Verfügung gestellten Integrationsangebote annehmen, zum Beispiel Sprachkurse belegen. Zu Hunderten werden sie allein in Berlin jährlich entführt und zwangsverheiratet. Das Beschneidungsverbot wird übertreten und praktisch nicht verfolgt." Nichts wird mit nur einer einzigen Zahl oder Studie untermauert beziehungsweise erklärt, welcher Zusammenhang zum Kopftuch besteht. Stattdessen unterstellen sie Beck und anderen, die sich gegen die Diskriminierung aussprechen, nichts weniger als: „So lange die RegierungsvertreterInnen trotz des Gleichheitsgebots im GG Artikel 3 Absatz 2 nichts gegen diese Missstände und Verbrechen unternehmen, tolerieren sie die Verbrechen und erfüllen nicht ihren Gesetzesauftrag." ::::::: Das „Wissen" des Orientalismus berechtigt zur Belehrung und Disziplinierung. Der „Fremde" ist nun einmal „die Verkörperung zügelloser Sexualität und doch unschuldig wie ein Kind; er ist mystisch, primitiv und einfältig und doch der gewandteste und meisterhafteste Lügner und Manipulator sozialer Kräfte",[21] so beschreibt Homi Bhabha rassistische Ein-Sichten. Dieses „Wissen" erlaubt aus dem Stand heraus eine Vielzahl von Konstruktionen, im Spiel mit Assoziationen, Behauptungen, ahistorischen Analogiebildungen und Alliterationen. Wie das geht, zeigt Lehrer Langer, der sich seit 35 Jahren als „Haschrebell" inszeniert, in der Berliner GEW-Zeitung: „Osama ante portas? Karlsruhe und die Sünde Evas". Die „islamistische" Verschwörung stellt er innerhalb nur weniger Zeilen her: „Fereshta Ludin ist in Afghanistan geboren, in Saudi-Arabien aufgewachsen und inzwischen deutsche Staatsangehörige. Sozialisiert wurde sie also in einem Umfeld, in dem Osama bin Ladin zu Reichtum, Macht und traurigem Ruhm gelangt ist. Ludin und Ladin bekennen sich beide zu einer orthodoxen Auslegung des Korans, beide treten für die Verhüllung der Frauen ein."[22] ::::::: Als Vorlage für den paranoiden Master Gestus mag der Spiegel-Titel „Das Prinzip Kopftuch. Muslime in Deutschland" (29. September 2003) gedient haben, von dem Fereshta Ludin mit diabolischem Blick herunterschaut. Auch das Herrenmagazin, das seit dreißig Jahren mit billigster Scharfmacherei gegen „Fremde" zu Felde zieht, ist sich im Titel-Beitrag Das Kreuz mit dem Koran" für kein Klischee zu schade: Zwielichtige „Experten" fordern einen Martin Luther für den Islam, betende, anonyme Muslime sind genauso obligatorisch wie ausblutende Hammel. Pralle Bilder, wilde Metaphern. Helke Sanders verstieg sich im Partisan.net – kurz bevor Lehrer Langer dieses politische Forum löschte – in den Vergleich, das Kopftuch sei gefährlich wie das Hakenkreuz. In der taz mutierte es zum „gelben Stern" (24. Januar 2004). Alles ist aus der Leere westlicher Melancholie heraus möglich.

::::::: Doch „Becklash" bleibt nicht bei „dämonischer Wiederholung" (Bhabha) der Klischees. Knallhart fordern Master und Mistresses polizeistaatliche Konsequenzen: „Deswegen machen wir jetzt folgenden, leicht umzusetzenden und billigen Vorschlag: Alle Frauen und Männer, die aus Ländern kommen, in denen Männer gegenüber den Frauen rechtlich privilegiert sind und die ein Aufenthaltsrecht in Deutschland beantragen, unterschreiben ab sofort, dass sie Artikel 3 Absatz 2 GG anerkennen. Damit anerkennen sie gleichzeitig, dass sie bei Verstößen ihr Aufenthaltsrecht verwirken." Spinnen wir mal vor uns hin: soll es bei rassistischen Sonderbehandlung bleiben oder soll die Vertreibung für alle gewalttätigen Männer auf dem Territorium der Bundesrepublik gelten? Wohin sollen wir die vielen Millionen entsorgen? In KZs auf dem Mars? ::::::: Birgit Rommelspacher kommentiert diese „billige Lösung" so: „Die Pose der Hausherrin, die den Anderen den Zutritt verwehrt, wenn sie nicht ihren Vorstellungen entsprechen, ist verführerisch, weil sie auf so einfache Weise Probleme zu lösen scheint, die sonst im Alltag unendlich mühsam anzugehen sind." Ètiene Balibar sieht die Entwicklung in Frankreich ähnlich, und „bestreitet den Ansprüchen ‚minoritärer' Frauen jedwedes Recht, ja bringt gegen sie den Appell an gesetzgeberische Maßnahmen und Eingriffe staatlicher Gewalt in Anschlag".[24] Die Betroffenen deutscher Sondergesetze sind ausschließlich Frauen. Sie werden gedemütigt, unter Druck gesetzt, auf der Straße belästigt, bei der Arbeitssuche abgewiesen, sogar im Putzgewerbe. Elisa Klapheck, aktiv im Berliner trialogischen Projekt „Sarah-Hagar. Religion, Politik, Gender", ist „als bewusste deutsche Jüdin" besorgt, weil sie dies an die Situation von Juden im 19. und 20.

Jahrhundert erinnere, die „jeglicher äußerer Zeichen ihres Judentums entsagen [sollten] – wobei die Mehrheitsgesellschaft natürlich weiterhin unhinterfragt ihre christliche Werte- und Kulturdominanz ausüben darf." Sie verurteilt die Repression: „Ich war schockiert, als ich von einer Muslima erfuhr, dass sie keine Richterin werden kann, obwohl sie die deutsche Staatsbürgerschaft hat, perfekt Deutsch spricht und mit glänzenden Noten ihr [deutsches!] Jurastudium absolviert hat – weil sie das Tuch trägt."[25] ::::::: Halt, rief einige Wochen nach Becklash eine Herrin vom Hügel. In der taz tat Frigga Haug gegen kritische Einwendungen[26] kund: „Dieser Aufruf ist eine Provokation und ist nicht 1:1 zu lesen. Sehen Sie: Jonathan Swift hat einmal einen Vorschlag gemacht, wie England sein Armenproblem lösen könne. Genau wie im Kopftuchstreit wurde damals über alles Mögliche diskutiert: über Sitte und Anstand, Moral und Erziehung. Da schlug Swift vor, die Reichen sollten doch die Kinder der Armen mästen, in den Wäldern aussetzen, und sie gegen Gebühr erschießen. Das ist satirisch so überhöht, dass es die Diskussion auf ‚Was passiert hier eigentlich?' lenkt." (taz, 17. Januar 2004) Wer glaubt, damit hätte Haug die Spitze des eigenen Zynismus erreicht, irrt: „Es geht also im Kopftuchstreit nicht darum, sich zum Statthalter für die Interessen anderer zu machen, sondern darum, den Diskussionsraum zu erweitern. So wie es den Zapatisten darum geht, den „Vorraum eines demokratischen Mexiko" zu eröffnen, geht es uns darum, den „Vorraum des Politischen" zu öffnen, in dem die verschiedenen Frauen überhaupt um ihre Rechte kämpfen können und ihre Beteiligung an der Gesellschaft mit offenen Augen sehen."[27] Glaubt sie wirklich, Subcommandante Marcos würde Frauen Schleier oder Kopftuch vom Kopf reißen? Welche deutsche „Feministin" ist auserkoren, ihm im „Vorraum" die Verhüllung abzunehmen? Alles nur Provokation der Herrinnen, dem Reiz folgend, mit dem vom Patriarchat zugeteilten bisschen Macht zu spielen? In jedem Fall erinnert uns dies an das „polymorph-perverse Zusammenspiel zwischen Rassismus und Sexismus", das Bhabha beschreibt.[28] ::::::: Lange ist es noch nicht her als Häuser in Mölln, Lübeck und anderswo brannten, darin mehrheitlich muslimische Frauen ihr Leben verloren. Die Funken sprühen noch, gerade jetzt im Kampf gegen „Terror" und „Islamismus" suchen sich „Feministinnen" ausgerechnet die „fremde" Frau, führen sie zwanghaft als Angehörige einer entwerteten Kultur vor. Sie beteiligen sich an dem, was Giorgio Agamben fortwährende Herstellung eines Denkens und Agierens im Ausnahmezustand nennt.[29]

WIDER UNIVERSALISTISCHE PROJEKTIONEN

Dient die „fremde" Frau auch als Projektionsfläche für nicht erfüllte erotische Träume und Wünsche? Sexuelle Befreiung vom zerstörerischen Heterosexismus hat nie stattgefunden. Davon zeugt nicht nur die totale Vermarktung des weiblichen Körpers sondern auch der Teil des deutschen Lesbianismus, der in der „Homoehe" geendet ist. ::::::: Die „Anderen", die sich selbstbewusst in westlichen Gesellschaften dem Zwang des Zurschaustellens entziehen, somit deutliche Kritik an westlich-kapitalistischer Warenästhetik am Frauenkörper üben, scheinen gerade „Feministinnen" zu beunruhigen. Deren bewachte „Konstruktionen" (Haug) über gesellschaftliche Realitäten wanken. Die jungen, aufmüpfigen Kopftuchträgerinnen entwickeln keinesfalls unsinnlich ihre Ideen, mischen sogar muslimische Gemeinden auf, die, wie in allen monotheistischen Religionsgemeinschaften üblich, Männer dominieren. Diese Frauen bitten jedoch die weiße Herrin nicht länger um Einlass oder um Weisen des richtigen Weges im Namen eines gebieterischen Universalismus. ::::::: Den schematischen Universalismusbegriff weist die Philosophin Judith Butler zurück: „Ich denke auch dass es konkurrierende Logiken von Universalität geben kann ... Ich glaube, wenn man Universalität als nicht-imperialistischen Anspruch ernst nimmt und sie nicht paternalistisch oder unter Berufung auf ‚Vernunft' Orten und Sprachen aufzwingt, die sich ihr widersetzen, muss man diese Kategorie einigen kulturellen Herausforderungen aussetzen. Das ist die einzige Möglichkeit, Universalität konkreter, inklusiver zu reartikulieren."[30] ::::::: Natürlich tragen auch Musliminnen ihr Kopftuch nicht immer freiwillig, viele lehnen es rigoros ab. Musliminnen streiten heftig untereinander um Islam, Laizität, Gerechtigkeit zwischen den Geschlechtern, eigenständiges Leben, je nach Herkunftsland, Ethnie, Sprachgemeinschaft, Klasse unterschiedlich. Doch genau diese Vielfalt sollten christlich geprägte Feministinnen studieren, lernen auszuhalten, bevor sie sich vorschnell aus dem Orientalismus bedienen. Noch immer lassen sich viele Christinnen demütigen, durch den Papst, eigene Männer, heterosexistische Sexualpraktiken, die Pornographisierung des Alltags, wollen Zwangsprostitution nicht wahrhaben. Diese Entwürdigungen und Verletzungen sind scheinbar unsichtbar. In beängstigender Weise haben evangelikale Zirkel regen Zulauf. Buchstabengetreu legen hier Männer die Bibel aus. „Mach dir das Weib untertan" und „Wer seine Kinder liebt, züchtigt sie". Für diese Leitlinien, wie gegen den „Anti-Christen", die „Achse des Bösen", missionieren diese Soldaten für Jesus weltweit, auch im Irak. ::::::: Die Herrin-

nen müssen von den Hügeln runter, zugunsten friedlicher Landnahmen der Plantagen durch Frauen aller Weltanschauungen, Religionen und Ethnien, inmitten hybrider (Gegen-) Kulturen, dem Postulat „globaler Gerechtigkeit" (Derrida) verpflichtet. Nur als Soulsisters bekommen wir die Power, dem eigenen Patriarchat kompromisslos die Leviten zu lesen. Von dem geht noch immer weltweit die zerstörerischste Gewalt aus. ::

ANMERKUNGEN 1 Differenzierter, überwiegend mit fachlich ausgewiesenen Beiträgen, führte diese Debatte beispielsweise die Frankfurter Rundschau. 2 Stellungnahme zu den Motiven von jungen Musliminnen in Deutschland für das Anlegen des Kopftuches. Yasemin Karakasoglu, Essen, 2003. Einen guten systematischen Überblick über vorliegende Untersuchungen gibt auch: Der Kopftuchstreit. Das Abendland und ein Quadratmeter Islam, Heide Östreich, Frankfurt am Main, 2004. Das profunde Wissen und die ausgezeichnete Analyse der taz-Redakteurin Östreich gehört in der taz-Berichterstattung leider zu den Ausnahmen. Vergleiche auch die wissenschaftliche Hausarbeit von Sulamith Hamra „Individuelle Perspektiven und Reaktionen kopftuchtragender Frauen auf ihre Fremdwahrnehmung in Deutschland", WS 2003/2004, Internet: www2.hu-berlin.de/ethno/seiten/leben/hausarb/kopftuch.pdf 3 BVerfG-Urteil vom 24. September 2003, Aktenzeichen 2 BvR 1436/02: Randnummer 52, Internet: www.BVerfG.de 4 Orientalism. Edward W. Said, 1979 und 2003, Seiten 56f 5 Frausein Fremdsein. Farideh Akashe-Böhme, Frankfurt am Main, 1993, Seite 50 6 Akashe-Böhme, a.a.O., Seite 65 7 Zeichen der Ohnmacht. Gerdlin Friedrich; In: taz 23. Juli 2004 8 Ohne Frauenrechte keine Demokratie. Frigga Haug (Debattenbeitrag); In: iz3w Nummer 276, April, Mai 2004 9 dito 10 Dieser Aufsatz von Spivak ist eingearbeitet in: A Critique of Post-Colonial Reason. Gayatri Chakravorty. Harvard, 1999, Seiten 281 bis 308 11 Spivak, a.a.O., Seite 284 12 Das Kopftuch verdeckt die wahren Probleme. Frigga Haug; In: taz 17. Januar 2004 13 Zum Sexismus der Medien: Macht Medien Geschlecht. Brigitta Huhnke, Opladen, 1996; Geschlecht und Politik im Spiegel der Medien. Dies; In: Die medialisierte Gesellschaft. Beiträge zur Rolle der Medien in der Demokratie. Dieter Wiedemann und Jürgen Lauffer (Hrsg), Bundeszentrale für Politische Bildung, 2003, Seiten 242 bis 265 14 Women Race and Class. Angela Davis, 1981 15 Black Looks: Race and Representation. bell hooks, South End Press, 1992 16 Einsicht in diese sadomasochistischen Spielchen gibt eindrucksvoll der Madonna Film „Truth or Dare" 17 Zu den wenigen Ausnahmen gehört Birgit Rommelspacher, zum Beispiel: Anerkennung und Ausgrenzung, Frankfurt am Main, 2002 18 Said im Vorwort von 2003 für die neue Ausgabe von Orientalsim, Seite XVIII 19 Religiöse Vielfalt statt Zwangsemanzipation! Marieluise Beck et al, Aufruf wider eine Lex Kopftuch: www.integrationsbeauftragte.de 20 Die Demokratie und ihre Bürger. Aufbruch zu einer neuen politischen Kultur. Jutta Limbach, München, 2003 21 Die Verortung der Kultur. Homi Bhabha, Tübingen, 2000, Seite 112 22 Osama ante portas? Karlsruhe und die Sünde Evas. Die Säkularität der Bildung ist herzustellen, Freiheit und Emanzipation sind zu gewährleisten. Günter Langer; In: GEW Berlin 11/2003 23 Eine „billige" Losung. Birgit Rommelspacher 2004, vergleiche Angabe unter Fußnote 8; auch dieselbe „Verschleierte Unterschiede" in taz 08. März 2004 24 Balibar in EUROZINE 16. Juni 2004 25 Debattenbeitrag von Elisa Klapheck für die Initiative „Mein Kopftuch: Eine Jüdin zur Kopftuchdebatte. Die Kopftuchdebatte in Berlin. Elisa Klapheck fordert tolerante Stadt", Internet: www.meinkopftuch.org 26 Besonders hervorzuheben sind die Beiträge von Rommelspacher 27 Vergleiche Fußnote 8 28 Die Verortung der Kultur. Homi Bhabha, Tübingen, 2000, Seite 101 29 Ausnahmezustand. Giorgio Agamben, Frankfurt am Main, 2004 30 Eine Welt, in der Antigone am Leben geblieben wäre. Interview mit Judith Butler; In: Deutsche Zeitschrift für Philosophie, Jahrgang 49, Heft 4, September 2001

FLIESSENDE GRENZEN

ÜBER DEN BEGRIFF DER „FREIWILLIGKEIT" VON SEXARBEIT

JANA SEPPELT, ZAG

Bei der Beschäftigung mit dem Thema Sexarbeit, Prostitution und Frauenhandel wurde mir klar, wie vielschichtig das Phänomen ist. Es ist sehr schwierig zum Thema Sexarbeit eine Position einzunehmen, die weder die Frauen zu armen Opfern stilisiert und ihnen damit jegliche eigene Entscheidung abspricht, noch Prostitution auf eine freiwillige und selbstbestimmte Tätigkeit im Dienstleistungsbereich, also auf eine Versorgung mit „sauberem Sex", reduziert. Im Folgenden möchte ich versuchen, ein wenig Licht ins Dunkel zu bringen, indem ich das Phänomen Prostitution schlaglichtartig beleuchte. Im Anschluss daran werde ich vor allem auf die spezifische Situation migrantischer Sexarbeiterinnen eingehen, die im Vergleich zu nationalen Sexarbeiterinnen durch ihre Illegalität oder soziale Situation in teils anderen Abhängigkeitsverhältnissen leben und arbeiten. ::::::: Die Positionen zu Sexarbeit allgemein innerhalb der linken und auch feministischen Bewegung sind gespalten. Die einen fordern die Abschaffung der Prostitution, die anderen ihre Anerkennung als Beruf. Beide Sichtweisen greifen zu kurz. Vier Aspekte müssen getrennt voneinander betrachtet und miteinander in Beziehung gesetzt werden: Prostitution, die Prostitutierte, der Freier und der gesamte Sexmarkt (vergleiche: beiträge zu feministischer theorie und praxis 58). ::::::: Selbsthilfeorganisationen von Prostituierten wie Hydra e.V. oder Doña Carmen verlangen vor allem eine allgemeine, rechtliche Anerkennung der Prostitution, um den Prostituierten einen Zugang zur Kranken-, Erwerbslosenversicherung und Rente zu schaffen – steuerpflichtig sind sie bereits. Durch diese Legalisierung erhofft man sich eine Entkriminalisierung und Verbesserung der Lebenssituation von Sexarbeiterinnen. So meint Friederike Strack von Hydra e.V.: „Ginge es um das Wohl der Frauen, müssten als erstes die Gesetze abgeschafft werden, die Prostituierte kriminalisieren. Sperrgebietsverordnungen oder der Zuhältereiparagraph schützen nicht die Frauen, sondern kriminalisieren und schließen sie vom legalen Schutz aus. Die Folgen der Sperrbezirke sind die Vertreibung in dunkle Außenbezirke, in denen Frauen wegen fehlender Notrufsäulen und schlechter Beleuchtung größerer Gefahr ausgesetzt sind. Die Doppelmoral des Staates zeigt sich in den Steuerforderungen des Finanzamtes, dem es egal ist, ob Prostitution nun als Arbeit anerkannt ist oder nicht." Durch Entkriminalisierung würde es Frauen auch leichter fallen, gegen nichtzahlende Kunden vorzugehen. Umfasst die Forderung nach rechtlicher und gesellschaftlicher Anerkennung der Prostitution allerdings auch den Schutz der Zuhälter, Bordellbesitzer und Menschenhändler, so werden patriarchale Verhältnisse normalisiert, die Schwellenangst der Freier sinkt und die Nachfrage nach Prostitution wird erhöht.

NEIN ZUR NORMALISIERUNG EINES SEX-DIENSTLEISTUNGSMARKTES

Gerade in bezug auf die Freier wird deutlich, dass durch ein normalisiertes

Angebot von Prostitution noch mehr Männer an eine Sexualität gewöhnt werden, die eine Dienstleistungsorientierung der Sexualpartnerin voraussetzt. In der Prostitution formuliert der „Freier" seine Wünsche, die mit den Wünschen der Prostituierten nicht abgestimmt werden müssen. ::::::: Diese Dienstleistungssexualität, die genitalfixiert dem hochritualisiertem Skript Vorspiel/Penetration/Orgasmus folgt, wird durch die Entkriminalisierung von Pornographie noch gepusht. Videos, in denen die Frau als Objekt „gefickt" wird und diesen Umgang ganz „lustvoll" mit „lautstarkem" Orgasmus genießt, dienen heute nicht mehr nur als „Wichsvorlage", sondern vielen Frauen als Regieanweisungen für den regelmäßigen Samstagabendporno im Ehebett. Zu kritisieren ist dabei weniger der „Fick" als Variante des Sexuallebens, sondern die Regelhaftigkeit der Degradierung der Frau zum Objekt und des Machtmissbrauchs und Grenzverletzungen seitens der Männer. Für viele Frauen, die eine solche patriarchale sexuelle Gewalt erleben, kann der Schritt in die Prostitution sehr einfach sein, da dort wenigstens noch bezahlt wird. Diese Art der „Freiwilligkeit", die angeblich Prostitution von Zwangsprostituion und sexueller Sklaverei abgrenzt, sollte in patriarchalen Verhältnissen immer mit Misstrauen begegnet werden. ::::::: Natürlich erfüllen Prostituierte die Wünsche der Freier nicht nur genitalfixiert; sie diskutieren oder feiern auch nach Wunsch mit dem Freier, oder haben Verständnis für seine Probleme – alles als Dienstleistung. Problematisch ist und bleibt dabei, dass er das ganze – sexuelle und nichtsexuelle – Programm bestimmt. ::::::: Ein Großteil der Prostituierten wählen heute Sexarbeit als Erwerbsarbeit aus ökonomischen Gründen. Dies trifft, neben einer Handvoll einheimischer Frauen, vor allem auf Migrantinnen aus Fernost, Osteuropa, Lateinamerika, Afrika und Asien zu. Nicht alle migrantischen Frauen, auch das ist ein durch die Medien polarisiertes und falsch vermitteltes Bild, werden von Frauenhändlern zwangsprostitutiert. Nur ein Teil der Migrantinnen sind von Frauenhandel im klassischen Sinn betroffen. Nichtsdestotrotz arbeiten die betroffenen Frauen unter ausbeuterischen Bedingungen. Sie werden mit Verhältnissen konfrontiert, die sie in existenzbedrohende Abhängigkeiten bringen, nämlich in Illegalität und in die teilweise totale Abhängigkeit von Zuhältern und „VermittlerInnen". ::::::: Der Verein Bella Donna e.V. Frankfurt (Oder) fasst daher Frauenhandel weiter: „Frauenhandel funktioniert heute nicht mehr nur auf Grund einer direkten Gewaltanwendung. Vielmehr befinden sich Frauen, die auf Grund von Täuschungen nach Deutschland geholt werden, auch in einer ausländerrechtlichen Zwangslage. Die bisherigen Regelungen werden dieser Gesamtsituation nicht gerecht. ...

Eine tatsächliche Bekämpfung des Frauenhandels kann jedoch nicht gegen, sondern nur mit diesen Frauen erfolgen." ::::::: Die Forderung, den bereits hier lebenden Migrantinnen des Rotlichtmilieus eine dauerhafte Aufenthaltsgenehmigung zu erteilen, liegt nahe. So würde ihnen eher die Möglichkeit eingeräumt, diesen Teufelskreis zu verlassen und sie wären so nicht mehr der Gefahr der Abschiebung ausgesetzt. Eine Greencard-Regelung wäre in jedem Fall Ausdruck einer Anerkennung der Sexarbeiterinnen. Doch auch hier gilt: Sowohl der Frauenhandel, als auch die kolonistische Struktur auf dem Markt muss vehement bekämpft werden, damit die Selbstverständlichkeit zunehmend ethnisierter Prostitution nicht bestärkt wird. Durch Aufklärungsarbeit in den betroffenen Ländern und der Ermöglichung einer eigenständigen Existenz kann den Frauen ein Leben in der Prostitution erspart werden. Die Bekämpfung der ausbeuterischen und menschenverachtenden Strukturen des Frauenhandels und der Prostitution darf jedoch nicht auf den Rücken der Frauen ausgetragen werden. Die Migrationsstrategien der Sexarbeiterinnen sind soziale Realität und im Rahmen dessen gilt es, für faire Arbeitsbedingungen, Mindestlöhne, Sozial-, Kranken- und Rentenversicherung sowie Legalisierungen einzutreten. Das enorme Lohngefälle macht selbst schlecht bezahlte Arbeitsplätze hier noch interessant. Ohne diese ausbeuterischen Bedingungen zu beschönigen, sollten die Strategien der Frauen respektiert werden. So Judith Rosner von Agisra: „Denn diese frauenspezifischen Migrationsstrategien beinhalten oft auch eine Form des Widerstands von Frauen gegen die Verhältnisse, in denen sie leben. Mit Kreativität, Durchsetzungs- und Durchhaltevermögen, Mut und großer Flexibilität nutzen sie die Kommunikations- und Transportstrukturen der High-Tech-Gesellschaft und ziehen dorthin, wo sie sich bessere Lebens- oder Verdienstverhältnisse erhoffen." ::::::: Aufgrund der weltweiten ökonomischen Ungleichheit sollte diese selbstbestimmte Entscheidung jedoch nicht mit Freiwilligkeit verwechselt werden. Die Grenzen zwischen Prostitution und Zwangsprostitution sind fließend. ::

INFORMATIONEN UND KONTAKTE Beiträge zu feministischer Theorie und Praxis: Prostitution; Heft 58, Internet: www.beiträge-redaktion.de/archiv/editorial/heft58.htm ::::: Bella Donna, Fachberatungsstelle für Opfer von Menschenhandel und AIDS-Prävention im grenzüberschreitenden Raum Frankfurt (Oder), Internet: www.belladonnaev.com ::::: Hydra e.V., Internet: www.hydra-ev.org

ANMERKUNGEN **1** Da Prostitution ein negativ konnotierter Begriff ist, der vor allem abwertend in Bezug auf Prostituierte gebraucht wird, spricht man heute innerhalb der linksemanzipatorischen Szene hauptsächlich von Sexarbeit und Sexarbeiterinnen. Allerdings gibt es auch Bemühungen, abwertende Begriffe wie „Hure" oder „Prostituierte" positiv umzudeuten und sie sich anzueignen. Ich werde beide Begriffe in meinem Artikel verwenden und hoffe, dass aus meinem Artikel klar wird, dass mir nichts ferner liegt als eine Abwertung der Frauen, die im Sexmarkt arbeiten. **2** Strack, Friederike: Hurenbewegung und Frauenhandel, veröffentlicht in Dokumentation „Internationaler Frauenhandel", Universität Hamburg, Institut für Soziologie und Senatsamt für Gleichstellung Hamburg, Januar 1999

PROSTITUTIONSGESETZ UND ILLEGALISIERUNG

EINE STELLUNGNAHME

HYDRA E.V.

Seit zwei Jahren gilt in Deutschland ein neues Prostitutionsgesetz, von dem Viele, die in der Sexindustrie arbeiten, profitieren. ::::::: Obwohl wir anerkennen, dass es sich hierbei um einen ersten positiven Schritt handelt, erwarten wir, dass in einem zweiten Schritt die Situation der MigrantInnen, die in der Prostitution tätig sind, berücksichtigt wird. Sie machen circa 60 Prozent der in diesem Zweig Tätigen aus. ::::::: Jedoch unterliegen migrierte Prostituierte der Reglementierung und Kontrolle und werden kriminalisiert. Durch ausländerrechtliche Regelungen treffen insbesondere die Prostituierten aus Ländern außerhalb der EU, die über die Hälfte der Sexarbeiterinnen in Deutschland ausmachen. Die Halblegalität oder Illegalität ihrer Erwerbstätigkeit drängt sie in Ausbeutungs- und Abhängigkeitsverhältnisse (nicht nur von Zuhältern). Vor allem die Bestimmungen des Ausländer- und Strafrechts führen zu unwürdigen Arbeitsbedingungen und verhindern arbeitsrechtliche Mindeststandards und selbstbestimmte Formen der Berufsausübung. ::::::: Illegalisiert hier zu arbeiten, heißt unter enormem Druck zu stehen, sich in ständiger Angst vor einer Polizeikontrolle beziehungsweise Razzia zu befinden. Bei einer Polizeikontrolle werden Prostituierte häufig diskriminierend behandelt, alles wird durchsucht bis hin zur Leibesvisitation, das Geld wird beschlagnahmt, sie werden erkennungsdienstlich behandelt, es werden Fotos gemacht und oft werden keine DolmetscherInnen zur Verfügung gestellt. Anschließend werden die Frauen ausgewiesen oder abgeschoben. Bestehen noch unbezahlte Schulden durch die hohe Vermittlungsgebühr, ist die besonders dramatisch. ::::::: Die fehlende legale Grundlage für die Arbeitsmigration und die gleichzeitige Nachfrage nach Arbeitskräften in der Prostitution, schaffen jedoch einen eklatanten Widerspruch zwischen offizieller Politik der Zielländer und tagtäglicher Praxis. Gerade der halblegale Charakter dieser Tätigkeit, in Verbindung mit dem Fehlen jeglicher arbeitsrechtlicher Standards, schafft ausbeuterische Arbeitsbedingungen. ::::::: Repressive Strategien, wie die verstärkte Beschränkung der Migration und strengere ausländerrechtliche und strafrechtliche Verfolgung, sind politisch und sozial kurzsichtig, das heißt, sie wirken sich negativ aus und bieten keine dauerhaften Lösungen. Zugleich scheinen diese repressiven Maßnahmen für den Staat am verlockendsten, obgleich sie offensichtlich kontraproduktiv für die gesundheitlichen, rechtlichen sowie sozialen Anliegen der migrierten Sexarbeiterinnen sind. ::::::: Es wird versucht, die Diskussion auf den Frauenhandel zu lenken. Dadurch wird die Diskussion um Migration, Prostitution und Menschenhandel undifferenziert vermischt. Dies liegt im Interesse der deutschen und europäischen Polizei- und Grenzbehörden, da so die Kontrollen und die Razzien legitimiert und Abschiebungen beschleunigt werden können. ::::::: Hilfreich können

nur solche Strategien sein, in deren Zentrum die Stärkung der Rechte der betroffenen Frauen als Arbeitsmigrantinnen und Prostituierte steht. Es ist notwendig, ihre Belange und Interessen zu berücksichtigen. Die Unterstützungsstrategien sollten sich auf Stärkung der Selbstbestimmung in allen Stadien der Migration konzentrieren und alles dafür tun, dass die Frauen die Kontrolle über ihr Leben behalten.

FORDERUNGEN

1 Die AG „Migrantinnen in der Sexarbeit" ruft alle Organisationen, die mit in der Sexindustrie beschäftigten Migrantinnen arbeiten, dazu auf, die Forderung nach Legalisierung der migrierten Prostituierten zu unterstützen und verstärkt Anstrengungen zu unternehmen, damit Wege geschaffen werden, die es den migrierte Frauen erlauben, ihre sozialen und Arbeitsrechte zu garantieren. **2** Für diejenigen, die hier schon leben und arbeiten, fordern wir eine Amnestieregelung, die migrierten Sexarbeiterinnen erlaubt, ihre Situation im Lande zu legalisieren. **3** Für diejenigen, die nach Deutschland kommen wollen, um in der Sexindustrie zu arbeiten, fordern wir ein entsprechendes Arbeits- und Aufenthaltsrecht. **4** Die Verweigerung allgemeiner Rechte verhindert eine angemessene soziale und gesundheitliche Versorgung für migrierte Sexarbeiterinnen, daher empfehlen wir einen freien Zugang zu allen Versorgungsangeboten. Über je mehr Rechte die Frauen verfügen, desto weniger sind sie von anderen abhängig und desto schwieriger wird es, sie auszubeuten und zu erpressen. **5** Die Bekämpfung des Frauenhandels darf nicht zu einer Bekämpfung der Prostitution führen. :::::::: Aufgrund dieser Maßnahmen, könnten die Frauen sich versichern und gegebenenfalls Anzeige gegen VermittlerInnen, BordellbetreiberInnen und gewalttätige Kunden oder ArbeitgeberInnen erstatten – ohne Angst vor Ausweisungen haben zu müssen. Sie wären unabhängiger und somit weniger erpressbar. Die Strukturen und Wege wären sichtbarer, da sie aus der Grauzone herausgeholt würden und könnten damit auch für die Frauen sicherer werden.

:::::::: HYDRA ist die erste autonome Hurenorganisation in Deutschland, die 1980 von sozial engagierten Frauen aus unterschiedlichen Berufssparten geründet wurde. Seit 1985 erhält HYDRA eine kontinuierliche Finanzierung aus öffentlichen Geldern, durch die die Einrichtung einer Beratungsstelle ermöglicht wurde. Die Mitarbeiterinnen haben teilweise Prostitutionserfahrungen. Sie engagieren sich für ein größeres Verständnis von Prostituierten in der Bevölkerung und arbeiten für deren rechtliche und soziale Gleichstellung mit anderen Erwerbstätigen. Bei HYDRA wird ein umfangreiches Wissen zum Thema Gesundheit insbesondere AIDS, HIV-Infizierung und anderen sexuell übertragbaren Krankheiten vermittelt. ::

FRANKFURTER PROSTITUIERTENSELBSTHILFEORGANISATION

EINE SELBSTDARSTELLUNG

DOÑA CARMEN E.V.

Doña Carmen e.V. (Frankfurt am Main) engagiert sich als Prostituiertenselbsthilfeorganisation seit ihrer Gründung 1998 für soziale und politische Anliegen von Prostituierten, insbesondere von Prostitutionsmigrantinnen. Der Verein berät und betreut Prostituierte und unterhält in der Elbestraße 41 direkt vor Ort im Bahnhofsviertel die einzige Beratungsstelle für die Frauen und ihre Angehörigen. Mit den örtlichen Betreibern hat Doña Carmen Qualitätsstandards für Bordelle ausgehandelt. Der Verein bemüht sich um vertraglich geregelte Beschäftigungsverhältnisse für Prostituierte und tritt ein für die Anerkennung von Prostitution als Beruf. Für Prostitutionsmigrantinnen fordert Doña Carmen die Möglichkeit einer geregelten Migration („Green Card für ausländische Prostituierte"). Juanita Rosina Henning, Mitbegründerin des Vereins und seit 14 Jahren Sozialarbeiterin mit Prostituierten im Frankfurter Bahnhofsviertel, hat mit ihrem Buch „Kolumbianische Prostituierte in Frankfurt. Ein Beitrag zur Kritik gängiger Ansichten über Frauenhandel und Prostitution" die bislang fundierteste empirische Studie über Prostitutionsmigrantinnen hierzulande vorgelegt. ::::::: Doña Carmen organisiert in Frankfurt Bordellführungen und gibt „La Muchacha", die einzige mehrsprachige Prostituiertenzeitung in Deutschland heraus. Der Verein fordert Rechte statt Razzien für ausländische Prostituierte. Eine institutionalisierte Kooperation mit der Polizei lehnt Doña Carmen entschieden ab. Aus diesem Grunde erhält der Verein keine finanzielle Unterstützung seitens der Stadt Frankfurt und finanziert sich ausschließlich über private Spenden. ::

KONTAKT Telefon: 0 69.76 75 28 80, E-Mail: DonaCarmen@t-online.de, Internet: www.donacarmen.de, Bankverbindung: Frankfurter Sparkasse 1822, Konto 46 61 66, BLZ 500 502 01

DIE DEUTSCHEN FREIER ZUM THEMA MACHEN

DAS VIDEO „FREMDE FREIER"

JUDITH SIEGMUND

Die Arbeit an der DVD Fremde Freier brachte mich dazu, generelle Fragen über partizipatorische künstlerische Arbeitsweisen erneut zu stellen. Benutze ich Menschen als Materialien, wenn ich sie filme? Kann ich jemandem eine Stimme geben? Wie verhält es sich damit, dass ich in einen mir fremden Lebensraum als Künstlerin eindringe und dort mit Lebensläufen konfrontiert bin, die ich nicht teilen kann? Wie kann ich Bevormundung vermeiden? Ich vermute, dass ich als Künstlerin weder einer Person die Stimme geben kann, die ihr fehlt, noch dass ich eine Sache in einem Video so fassen kann, wie sie wirklich ist. Schon zu Beginn der Arbeit wusste ich aber, dass ich die Beschreibung von Prostituierten als Opfer vermeiden will und sie selbst entscheiden lassen möchte, wie sie ihre Arbeit darstellen. Auch ihre Schilderung als Femmes fatales, als Frauen, die das Abenteuer suchen, ist meiner Meinung nach falsch; arbeiten die von mir interviewten Frauen doch, um Geld zu verdienen und weil ihnen kein anderer Ausweg bleibt. ::::::: Aus dem Nachdenken während der Vorbereitung und aus der aktuellen Situation an der deutsch-polnischen Grenze ergab sich, dass ich nicht die Frauen über ihr Leben befragte, sondern mit Hilfe der Frauen die deutschen Freier zum Thema machte. Denn 90 Prozent der Männer, die die Dienste der Sex-Arbeiterinnen aus Weißrussland, Litauen, Lettland und anderen östlichen Ländern auf der polnischen Seite der Grenze in Anspruch nehmen, sind deutsch. Das große Netzwerk von Zuhältern und Clubbesitzern entlang der Grenze und innerhalb Deutschlands existiert für sie. Sie kommen in die Bordelle oder auf den Straßenstrich, um Niederlagen aus ihrem Alltag zu kompensieren, oder zur Befriedigung ihrer körperlichen Bedürfnisse. Über ihr Verhalten und ihr Verhältnis zu den Prostituierten wissen wir wenig. Wie kann es sein, dass sie als Kunden die Lebenssituation derer, von denen sie sich bedienen lassen, so gut ausblenden, dass bezahlter Sex ihnen wahrscheinlich wie ein faires Tauschgeschäft erscheint? ::::::: Es gibt nur eine Möglichkeit, den deutschen Freier zu zeigen, nämlich anonymisiert. Denn ihn schützt das Gesetz, es verbietet die Darstellung von Personen außerhalb der Menschenmasse ohne ihre Zustimmung. Und auf die Zustimmung eines Freiers, ihn filmen zu dürfen, kann man nicht hoffen. Denn es sind die Freier, die sich zum Beispiel über Journalis-mus zum Thema Grenzprostitution bei Zuhältern beschweren, weil journalistische Berichte für sie das Risiko darstellen, erkannt zu werden. Im Video werden

die thematisch gegliederten Erzähleinheiten immer wieder unterbrochen durch die stilisierten Schritte des Freiers. Der Rhythmus und das Geräusch der Schritte bilden den Hintergrund für die Berichte der Frauen. ::::::: Im Gegensatz zu den Frauen, die keinen deutschen Pass besitzen, müssen die Freier sich nicht vor polizeilichen Übergriffen fürchten. So bequem es den Freiern in unserer Gesellschaft gemacht wird – sie haben den Frauen einen deutschen Pass und das Leben in einer reicheren Nation voraus – so unbequem, ja gefährlich ist es für die Frauen, ein Interview zu geben. Auch aus diesem Grund sollten die Frauen die Umstände und den Ablauf unserer Treffen selbst bestimmen. Zwei von ihnen entschieden sich, mit dem Rücken zur Kamera zu sprechen, eine dritte wollte beim Erzählen in die Kamera sehen. Ein Treffen fand in einem Hotel statt, zwei in den Räumen des Vereins Bella Donna e.V. Frankfurt (Oder). Die Erfahrungen der Street-workerinnen des Vereins halfen vermeiden, dass den Frauen Nachteile aus meiner Arbeit entstehen. Die Gespräche habe ich mit Hilfe einer Dolmetscherin auf russisch geführt. Nicht die Frauen sollten in einer Fremdsprache reden, sondern die deutschen Zuschauer russisch hören und deutsch lesen müssen. ::::::: Da die Arbeit Fremde Freier eine künstlerische Arbeit ist und im Kunst-Kontext präsentiert wird, muss ich mir als Autorin Fragen über die stilistische Machart des Videos gefallen lassen. Und zwar solche, die sich darauf beziehen, wie die Oberfläche des Videos gestaltet ist, so dass es einem kritischen Publikum, welches bestimmte Sehgewohnheiten hat, serviert werden kann. Was habe ich mit der Gestaltung in der Hand, wie möchte ich das Erzählte interpretieren und inwieweit darf ich das Gesagte modifizieren? Meine Antwort ist: so wenig wie möglich – und auch dafür müssen stilistische Lösungen gesucht und gefunden werden. Auf die Verwendung von schwarzen Masken, die den Effekt erzielen, dass nicht der ganze Bildschirm für die Videobilder ausgenutzt wird, kamen wir während der Schneide-Arbeit, als wir das Verhältnis zwischen Text und Bild diskutierten. Ohne Zweifel stehen hier die russische Sprache der Frauen und dadurch auch die geschriebenen Untertitel im Mittelpunkt. Die Begrenzung der Bilder durch den schwarzen Bildschirmhintergrund scheint ein Gefühl des Voyeurismus bei den Zuschauern zu erzeugen. :::::::

Wenn es aber Authentizität einer Erzählung streng genommen nicht geben kann in dem Sinn, dass uns jemand erzählt, wie es wirklich ist, warum soll es trotzdem möglich und sogar wichtig sein, verantwortlich mit dem gefilmten Material umzugehen? Eine erste Antwort ist: weil ich den Frauen, die ich traf, nicht schaden möchte. Die zweite Antwort lautet: Ich bin davon überzeugt, dass es richtige und falsche Präsentationsarten des aufgenommenen Materials gibt, und richtig finde ich es, wenn ich versuche, die Erzählung der Frauen in den Vordergrund zu rücken. Für mich heißt das: keine Sensation, keine Provokation, keine gefilmte Polizeirazzia mit Handschellen, keine Abendkleider und keine Champagnergläser und so weiter; den Schilderungen der Frauen zuzuhören, sie als kompetente Gesprächspartnerinnen wahrzunehmen. Es heißt auch, kein Filmteam mitzubringen, sondern mit meiner kleinen Kamera zu filmen, es heißt, die Frauen nicht wie Schauspieler zu platzieren, um den besten Bildausschnitt zu bekommen, sondern mit dem niedrigen technischen Niveau und der improvisierten Situation zurechtzukommen (ein ganz anderes Vorgehen als bei einer Filmproduktion). Das bedeutet auch, nicht in erster Linie an meine Karriere als Künstlerin zu denken, wenn ich über die Präsentation entscheide und dem (Fach-) Publikum nicht in seinen Gewohnheiten entgegen komme. Unter solche Gewohnheiten fallen wohlgemerkt auch spezielle Arten, Betroffenheit herzustellen, moralisch richtige Darstellungen, oder die Vorgabe, es müsse etwas Neues dargestellt werden. Es bedeutet aber auch, die Aufnahmen untereinander nicht anzugleichen, im Sinne einer schlüssigen Message, einer korrekten inhaltlichen Haltung oder einer effektiven Oberflächengestaltung des Videos; nichts zu zensieren und auch dem Erzählten nicht seine Widersprüche zu nehmen. ::::::: Es geht eben um die Arbeit der Frauen, um ihren Blick auf die Kunden, für die alles eingerichtet ist. Es geht eben darum, etwas zu zeigen, das ich von den interviewten Frauen gelernt habe, indem ich ihnen zuhörte. Es geht um ihren und meinen Anteil am Video. ::

ANMERKUNG Das Video „Fremde Freier" (28 min) von Judith Siegmund ist im Rahmen des Goldrausch Künstlerinnenprojektes art IT vom 28. August bis 03. Oktober 2004 im Kunstraum Kreuzberg/Bethanien zu sehen ::::: Öffnungszeiten: Dienstag bis Sonntag 12.00 bis 19.00 Uhr, Kunstraum Kreuzberg/Bethanien, Mariannenplatz 2, 10997 Berlin, Telefon 030 902981455

DER KOPFTUCHSTREIT

DAS ABENDLAND UND EIN QUADRATMETER ISLAM

TOBIAS FASSMEYER

Der hochgepuschte „Kopftuchstreit" in der Bundesrepublik hatte seinen Auslöser in der Nichteinstellung einer Lehrerin. Scheinheiligkeit war das bestimmende Element dieser Debatte. Hier trafen sich reaktionäre Vorstellungen mit wenig reflektierten emanzipatorischen Ansätzen, die Birgit Rommelspacher mit dem Begriff des „kolonialen Feminismus" charakterisiert. ::::::: Dies beschreibt ein Phänomen, das beileibe nicht auf Feminismus zu begrenzen ist, eher eines der Linken, das manchmal auch als spezifisch deutsch identifiziert wird. Dieses Bedürfnis mit der Kritik so schnell wie irgend möglich die Mehrheitsgesellschaft zu verlassen und sich mit größter Intensität und Begeisterung um die Defizite von Minderheiten oder weit entfernt liegenden Gesellschaften zu kümmern. So lieferte der Kopftuchstreit einem breiten Spektrum die Vorlage. Neben den Beiträgen aus den üblichen chauvinistischen und rassistischen Gesellschaftsteilen zeigten sich auch westliche Feministinnen erfreut, „an der muslimischen Frau hervorragend eigene Konflikte abarbeiten" zu können. Das nebenbei auch ein Teil der Linken Berufsverbote forderte, zeigte die geistige Vernebelung mit fast schon tragischen Zügen. ::::::: Um Zweifel von vorne herein auszuräumen: Heide Oestreich ist keine Anhängerin kultureller Eigenheiten als Rechtfertigung repressiver Strukturen. Sie beleuchtet den wesentlich interessanteren Teil der Debatte: weshalb eine Mehrheitsgesellschaft ein derartiges Bedrohungsszenario gegenüber einer Minderheit aufbaut und dies halt- und argumentationslos. Denn wirkliche Gründe, wie sie zum Beispiel gegen die Einstellung rechter, chauvinistischer oder rassistischer LehrerInnen anführbar wären, sind weder Frau Ludin nachweisbar, noch können sie pauschalisiert Frauen mit Kopftuch unterstellt werden. Das läge bei zahlreichen anderen gesellschaftlichen Gruppierungen wesentlich näher, gewichtungslos angefangen bei den Vertriebenenverbänden über Traditions- und Trachtenvereine, Studentenverbindungen oder zahlreichen anderen religiösen, esoterischen etc. Zusammenrottungen. Davon ist kaum etwas zu hören. Das Äußerste ist noch die Kritik an christlich-religiösen Symbolen, die dann das säkularisierte Feigenblatt zu spielen haben. ::::::: Heide Oestreich rollt in ihrem Buch sorgfältig die religiösen und gesellschaftlichen Hintergründe des inkriminierten Kopftuches und der Frauenrolle in muslimischen Ländern auf. Sie beleuchtet die rechtlichen und politischen Beiträge dieser Auseinandersetzung ebenso wie den Spagat der „Neomuslimas" – zwischen orthodoxen und fundamentalistischen Muslimen einerseits als einzige gesellschaftliche Unterstützung und andererseits ihrer eigenen zu diesen inkompatiblen Koraninterpretation und Religionsauffassung. Gegen Ende widmet sich das Buch dem wichtigsten Teil des Themas, der Mehrheitsgesellschaft und ihrer Projektionen. Diese werden detailliert aufgerollt, analysiert und ähnlichen Auseinandersetzungen in anderen europäischen Ländern gegenübergestellt. ::::::: Das Fazit ist ernüchternd: alle in dieser Debatte der „symbolischen Gefechte, die die Gesellschaft gerade führt," herangezogenen Argumente sind im günstigsten Fall kontraproduktiv für das Ziel: die Diskriminierung muslimischer Mädchen zu bekämpfen. „Für die Politik ist das eine kostengünstige Scheinhandlung. Für die Gesellschaft ist es ein Desaster: man schlägt das Tuch und trifft das Mädchen." ::::::: Durch ihren Stil gelingt es der Autorin, ein schwerfälliges Thema fundiert aufzudröseln und den Bodennebel der verschiednen Positionen zu durchdringen. Ein Buch, das keine Staubfängerqualitäten zu eigen hat. ::

DER KOPFTUCHSTREIT Das Abendland und ein Quadratmeter Islam, Heide Oestreich, Brandes & Apsel Verlag, Frankfurt am Main 2004, 200 Seiten, 15.90 EUR



UNSICHTBARE TRENNLINIEN

SEGREGATIONEN IN DER DEUTSCHEN GESELLSCHAFT

BIRGIT ROMMELSPACHER

Ethnische Vielfalt ist häufig mit sozialer Schichtung verbunden, das heißt dass Macht, Einkommen und Lebensqualität in einer Gesellschaft nach ethnischen Zuordnungen ungleich verteilt ist. Diese Hierarchie basiert darauf, dass die Mehrheitsgesellschaft die „Minderheiten" auf Distanz zu sich hält. Auf diese Weise durchziehen unsichtbare Trennlinien die Gesellschaft, die den Zugang zu den Ressourcen regulieren und Segregationen herstellen. ::::::: Segregation ist der Gegenbegriff zu Integration. Er kommt aus der Stadtforschung und meint soziale und territoriale Ausgrenzungen von Minderheiten, die die Angehörigen der dominanten Mehrheit zum Zweck der Verteidigung beziehungsweise des Ausbaus ihrer Interessen und Privilegien formell oder informell vornehmen (Han 2000, Seite 235). Integration bedeutet hingegen der Austausch und die Beziehung zwischen unterschiedlichen Einheiten innerhalb eines Systems. Von einer gelungenen Integration in Bezug auf ethnische Minderheiten kann man dann sprechen, wenn sie Zugang zu all den Positionen in der Gesellschaft haben, über die Macht und Prestige verteilt wird, das heißt die über die symbolische Ordnung der Gesellschaft und damit auch über den Zugang zu sozialen, kulturellen und ökonomischen Ressourcen bestimmen. ::::::: Nun gibt es mehrere Ebenen, auf denen um den Zugang zu den gesellschaftlichen Ressourcen gekämpft wird, und dementsprechend durchziehen mehrere Segregationslinien diese Gesellschaft.

DIE ÖKONOMISCHE SEGREGATION

Sie drückt sich am deutlichsten in den unterschiedlichen Chancen auf dem Arbeitsmarkt aus. Hier sieht die Integration der EinwanderInnen heute schlechter aus als vor einigen Jahren. War Ende der 70er Jahre die Arbeitslosenquote von Aus- und InländerInnen noch etwa gleich, so wuchs die Arbeitslosenquote der EinwanderInnen im Laufe der 80er Jahre auf über ein Drittel und ist heute nahezu doppelt so groß wie die der Einheimischen (Münz et al. 1997). ::::::: Ein ähnliches Bild zeigt sich im Bildungsbereich, der bekanntlich ganz wesentlich wiederum über die Arbeitsmarktchancen entscheidet: Zwar haben in den letzten Jahrzehnten immer mehr Jugendliche mit Migrationshintergrund Abitur und den Realabschluss gemacht, gleichzeitig wächst jedoch ständig der Anteil derer, die nicht einmal einen Hauptschulabschluss haben. Das heißt, dass es eine wachsende Kluft zwischen einem gewissen Prozentsatz (etwa 10 Prozent) von Migrantenjugendlichen gibt, die schulisch erfolgreich sind, und denen, die keinerlei Schulabschluss haben. ::::::: Das Alles hat unter anderem zur Folge, dass die MigrantInnen diejenige Bevölkerungsgruppe mit dem höchsten Armutsrisiko in der BRD ist. Die Einkommensarmut ist bei ihnen laut Armutsbericht des Jahres 1998 doppelt so hoch wie bei der einheimischen Bevölkerung.

DIE POLITISCHE SEGREGATION

Sie basiert vor allem auf der Ungleichbehandlung durch den Gesetzgeber und zeigt sich in erster Linie in den hohen Hürden für die Erlangung der Staatsbürgerschaft, der Verweigerung der doppelten Staatsbürgerschaft und in den unzähligen Sonderregelungen des Ausländergesetzes. Der Segregationswille der Politik kommt jedoch besonders drastisch in den Sammelunterkünften für Flüchtlinge zum Ausdruck, in denen diese meist fernab von den Ortschaften ohne soziale Kontakte, jenseits der gesellschaftlichen Normalität und am Rande des Existenzminimums zur Untätigkeit gezwungen die Zeit verbringen und einer höchst

ungewissen Zukunft entgegenwarten. So wurde den Flüchtlingen lange Zeit in Deutschland auch die Möglichkeit zur ökonomischen Integration verweigert. Und durch die so genannte Residenzpflicht werden sie bewusst vom Kontakt mit der Bevölkerung und dem gesellschaftlichen Leben fern gehalten. ::::::: Im europäischen Vergleich ist die Einwanderungspolitik Deutschlands mit der Österreichs und der Schweiz besonders restriktiv mit ihren jeweils hohen Hürden zur Erreichung stabiler Aufenthaltstitel wie zum Beispiel lange Wartefristen, Sprachkenntnisse, Nachweis von Wohnraum oder der Einzahlung in Pflichtversicherungen. Dieses starke Kontrollbedürfnis setzt letztlich die EinwanderInnen unter einen Generalverdacht, dass sie potentiell den Erwartungen der Gesellschaft nicht entsprechen beziehungsweise eine Gefahr für die Aufnahmegesellschaft darstellen würden. Das soll sich nun allerdings mit dem neuen Zuwanderungsgesetz ändern, in dem die Anzahl der Aufenthaltstitel deutlich reduziert wird. Inwieweit hier die Ermessensspielräume der Bürokratie einerseits und die Abhängigkeiten der Flüchtlinge und EinwanderInnen von dieser andererseits zurückgedrängt werden, bleibt abzuwarten.

DIE SOZIALE SEGREGATION

Sie zeigt sich schliesslich im Umgang der Bevölkerung miteinander, also wie eng der Kontakt zueinander ist. Ein Indikator dafür ist zum Beispiel die Anzahl binationaler Ehen. Auch hier hatte sich in den 80er Jahren eine deutlich stärkere Integrationbereitschaft in der alten BRD entwickelt und die Akzeptanz binationaler Ehen war kontinuierlich gestiegen, wobei diese auf Seiten der eingewanderten Bevölkerung deutlich höher war, als bei der einheimischen (Beger 2000). ::::::: Heute ist diese Tendenz rückläufig, ebenso wie die Bereitschaft von Kindern in der Schule mit SchülerInnen anderer ethnischer Herkunft Freundschaft zu schließen. So referieren Münz et al. (1997) eine Untersuchung, nach der 1992 noch zwei Drittel der ausländischen Jugendlichen einen deutschen Freund hatten, während das 1994 nur noch gut die Hälfte waren. Gefragt nach dem besten Freund, sieht die Situation nach einer Untersuchung von Rainer Dollase (1996) noch beklemmender aus. Er hatte in 64 Hauptschulklassen, repräsentativ für Nordrhein-Westfalen, die SchülerInnen danach gefragt, wer ihr bester Freund oder ihre beste Freundin sei. Von allen Befragten bezeichnete nur ein deutscher Junge einen türkischen als seinen besten Freund und umgekehrt. Alle anderen suchten sich FreundInnen in der eigenen ethnischen Gruppe. „Normal" ist bei den meisten Klassen eine völlige Trennung von In- und Ausländern auf der Ebene der wechselseitigen Wahlen" resümiert Dollase (Seite 133). Und das, obwohl die Jugendlichen tagtäglich in dieselbe Schule gehen, gemeinsam am Unterricht teilnehmen und vermutlich auch in derselben Wohngegend leben. Dabei zeigen verschiedene Untersuchungen übereinstimmend, dass die türkischen Jugendlichen sehr viel eher den Kontakt mit den Deutschen wünschen als umgekehrt (zum Beispiel Heitmeyer et al. 1997 und Birsl et al. 1999).

DIE KULTURELLE SEGREGATION

Es fragt sich also, wie es kommt, dass bereits kleine Kinder so deutlich zwischen „Wir" und „Ihr" trennen. Das lässt sich nur mit der kulturellen Segregation erklären, das heißt damit, dass Kindern von klein auf bestimmte Bilder vermittelt werden, die Anderezu Fremden machen. Diese Fremdheit kann sich am Aussehen, am Lebensstil, der Sprache, der Kleidung oder an der Religion festmachen. ::::::: Dass es keineswegs einer kulturellen Andersheit bedarf um die Anderen zu Fremden zu machen zeigt ein historisches Beispiel aus dem Deutschland der Nachkriegszeit: damals ging ein tiefer Riss durch die Bevölkerung, denn die „deutschstämmigen" Flüchtlinge aus den Ostgebieten wurden keineswegs mit offenen Armen aufgenommen, sondern von der einheimischen Bevölkerung massiv abgelehnt. Ein Fünftel wollte ihnen gleiche politische und wirtschaftliche Rechte vorenthalten und ein Drittel der Einheimischen sah sogar die Flüchtlinge nicht als Mitglieder der deutschen Gesellschaft an. Dieser Graben zwischen den gemeinsamen ethnischen Gruppen der Deutschen blieb nach US-amerikanischen Untersuchungen bis Ende der 40er Jahre stabil, ihre Integration fand erst in den Jahren des Aufschwungs und mit Hilfe des Wirtschaftswunders statt (Gerhardt 1999). Dazu kommt, dass auch bis weit in die 50er Jahre viele DDR-ÜbersiedlerInnen jahrelang in Lagern leben mussten und von der Bevölkerung nicht akzeptiert und aufgenommen wurden (Österreich 2001). Von der „Volksgemeinschaft" der Deutschen, für die noch wenige Jahre zuvor Millionen in den Tod gegangen waren, war also nicht viel übrig geblieben. Vielmehr scheint es so zu sein, dass in Bezug auf die DDR-BürgerInnen vor allem diejenigen zu „Brüdern und Schwestern" erklärt wurden, die dort blieben. ::::::: Das heißt es ist nicht so sehr die Fremdheit und das Anderssein, das Distanzen schafft, sondern die Alteingesessenen wollen ihre Vorrechte behalten, unabhängig davon ob sie selbst wie im Fall der Vertriebenen, deren Flucht und Vertreibung wesentlich verursacht haben, oder ob man wie im Fall der ArbeitsmigrantInnen sie selbst gerufen hat. Meist geht es bei den Distanzierungen nicht unbedingt darum, die Anderen ganz aus der Gesellschaft hinauszuweisen, sondern bei genauerer Betrachtung zeigt sich, dass sie gewissermaßen nur „selektiv" zur Gesellschaft zugelassen werden sollen, das heißt in den Positionen verharren sollen, die für sie vorgesehen sind.

BEISPIEL „KOPFTUCH"

Das gilt in besondere Weise für die ArbeitsmigrantInnen und ihre Nachkommen wie auch für die Menschen, die ohne legalen Status heute in Deutschland leben. Sie sind sehr wohl erwünscht, insbesondere von der Wirtschaft, stellen sie doch die billigste Arbeitskraftreserve dar. Aber ihr Aufstieg und ihre Etablierung in anerkannten Positionen soll verhindert werden. So ist es kein Zufall, dass das Kopftuch solange niemand störte, solange es von der Putzfrau getragen wurde. Nun da Frauen mit Kopftuch in akademische Berufe vordringen, ist es für die Mehrheitsgesellschaft zu einem anscheinend existentiellen Problem geworden. Das ist natürlich nur ein Aspekt der derzeitigen Kopftuch-Debatte, aber er zeigt doch, wie sehr die gleichsam horizontale, neutrale Differenz im Sinne der Verschiedenheit eng verknüpft ist mit der vertikalen Differenz sozialer Hierarchie. ::::::: Soziale Hierarchie aufgrund ethnischer Differenzen oder deren Zuschreibungen widerspricht dem Anspruch eines demokratischen Gemeinwesens auf politische Gleichheit und soziale Gerechtigkeit ebenso wie dem Versprechen einer Leistungsgesellschaft, dass jede/r entsprechend seiner/ihrer Leistung auch anerkannt und entlohnt wird. Die anhaltende Ungleichheit und Ungerechtigkeit bedarf der besonderen Begründung, die nun in der Fremdheit der Anderen gefunden wird. Die Unterschiede werden als kulturelle bezeichnet und so ihrer Machtdimension entkleidet. ::::::: Das gelingt jedoch nicht durchgehend, vielmehr stehen Integrations- und Segregationstendenzen im Widerspruch. Dies nicht nur weil auch die deutsche Gesellschaft auf Einwanderung angewiesen ist und sie aus ökonomischen und demographischen Gründen braucht, sondern auch weil es um das politische Interesse an einer demokratischen Gesellschaft geht, in der sich alle auf bestimmte Prinzipien verlassen und mit gegenseitigem Respekt rechnen können. Insofern erzeugt die Kluft zwischen Anspruch und Wirklichkeit eine Spannung, die einen ständigen Kampf zwischen Integration und Segregation aufrecht erhält. ::

LITERATUR Migration und Integration: eine Einführung in das Wanderungsgeschehen und die Integration der Zugewanderten in Deutschland. Kai-Uwe Beger, Leske & Budrich, Opladen 2000 ::::: Männlich – Weiblich, Türkisch – Deutsch. Lebensverhältnisse und Orientierungen von Industriebeschäftigten. Ursula Birsl, Svenja Ottens, Katrin Sturhan und Joachim Bons, Leske & Budrich, Opladen 1999 ::::: Die Integration von Einwanderern. Rechtliche Regelungen im europäischen Vergleich. Ulrike Davy, Seiten 925 bis 988, Campus, Frankfurt am Main und New York 2001 ::::: Die Asozialität der Gefühle. Intrapsychische Dilemmata im Umgang mit dem Fremden. Rainer Dollase (Hrsg.), Seiten 120 bis 141, Suhrkamp, Frankfurt am Main 1996 ::::: Wandlungen der Sozialstruktur in Westdeutschland 1945 bis 1949. Ute Gerhardt, Seiten 49 bis 64, In: Deutschland im Wandel. Sozialstrukturelle Analysen, Wolfgang Glatzer und Ilona Ostner (Hrsg.), Leske & Budrich, Opladen 1999 ::::: Soziologie der Migration. Erklärungsmodelle, Fakten, Politische Konsequenzen, Perspektiven. Petrus Han, Lucius & Lucius, Stuttgart 2000 ::::: Verlockender Fundamentalismus. Türkische Jugendliche in Deutschland. Wilhelm Heitmeyer, Joachim Müller und Helmut Schröder, Suhrkamp, Frankfurt am Main 1997 ::::: Die Barriere im Kopf: Stereotype und Vorurteile bei Kindern gegenüber Ausländern. Claudia Mitulla, Leske & Budrich, Opladen 1997 ::::: Migration, Flucht und Vertreibung in Europa. Ein Rückblick auf das 20. Jahrhundert. Rainer Münz, Seiten 24 bis 54, In: Demokratie und das Fremde. Multikulturelle Gesellschaften als demokratische Herausforderung des 21. Jahrhunderts. Studien. Erna Appelt (Hrsg.), Innsbruck, Wien und München 2001 ::::: Zuwanderung nach Deutschland. Rainer Münz, Wolfgang Seifert und Ralf E. Ulrich, Campus, Frankfurt am Main und New York 1997

BIRGIT ROMMELSPACHER ist Professorin an der Alice Salomon Hochschule Berlin und Autorin von „Anerkennung und Ausgrenzung. Deutschland als multikulturelle Gesellschaft", Campus, Frankfurt am Main 2002

DER GLOBALISIERTE KORAN – MODERNE SELBSTBEGRÜNDUNGEN

EIN GESPRÄCH MIT REINHARD SCHULZE

CHRISTOPH BURGMER

CHRISTOPH BURGMER Kann man bezüglich des Koran von einer einheitlichen Verbreitungsart, einer einheitlichen Rezeption sprechen? **REINHARD SCHULZE** Angesichts von 1,3 Milliarden Menschen, die potentiell den Koran nutzen und auf den Koran verweisen können natürlich nicht. Einheitlich bleibt er nur als Ausweis der Islamität, des bekannten islamischen Glaubens und des Bekenntnisses selbst. Indem man aber auf den Text verweist und ihn selbst als wichtigsten Referenzrahmen des eigenen Glaubens definiert, ist der Koran als weltweit gültiger Text für die Muslime weiterhin der wichtigste Referenzrahmen des Glaubens.

CHRISTOPH BURGMER Bedeutet Referenzrahmen auch Textsteinbruch, aus dem man sich nach Gusto ein politisches Programm herausbrechen kann? **REINHARD SCHULZE** Dies ist je nach Gruppe unterschiedlich. Prinzipiell gilt der Koran auch als Text, der für den ideologischen Diskurs genutzt werden kann, auch wenn dies kaum geschieht. Niemand gründet eine islamistische Vereinigung, schaut dann im Koran nach, was dieser zu einer bestimmten Stelle ausführt und entwirft daraufhin ein politisches Programm. Es funktioniert anders herum. Ideologische Sichtweisen werden in einen Begründungszusammenhang zum Korantext gestellt, um damit die Legitimität der ideologischen Aussage zu erhöhen. Auch in Bezug auf die Rechtsprechung fungiert der Koran nur als Verweis auf einige dogmatisch festgelegte Rechtssätze, die als Ausweis einer Islamität in eine Rechtsordnung eingebracht werden. Es sind jedoch nur wenige Rechtssetzungen, die explizit mit dem Koran in Verbindung gebracht werden. In diesen Zusammenhängen spielt der Koran dann jedoch eine große Rolle, weil die Rechtssetzung als unabänderlich angesehen wird. Aber es existieren große Unterschiede zwischen den Staaten. Es hängt davon ab, inwiefern man die Rechtssetzung wörtlich übernimmt und anerkennt oder ob man bereit ist, Rechtssetzungen, wie sie im Koran erscheinen, zu interpretieren, vielleicht wie sie in der islamischen Frühzeit interpretiert wurden. Das bedeutet eine Umdeutung des Sinngehaltes und der Rezeption des Korantextes.

CHRISTOPH BURGMER In der ideologischen Auseinandersetzung bezeichnen einige islamistische Gruppen den Koran als Verfassung. Inwieweit entspricht diese Rhetorik einer Verfassungsrealität? **REINHARD SCHULZE** Die Saudis würden das auch sagen. Das ist jedoch lediglich eine pauschale Aussage. Man verweist dabei nicht auf einen bestimmten Verfassungsartikel, sieht den Koran also nicht als einen Katalog von Verfassungsartikeln an. Der Koran fungiert auch in diesem Zusammenhang nur als Text, der in seiner Gesamtheit Ausweis für eine gesellschaftliche Verfassung ist. Diese kann dann natürlich auch Rechtsnormen enthalten, in denen ganz konkrete Verweise auf den Korantext gemacht werden. Dies gilt in Saudi Arabien für das Strafrecht, teilweise auch für das bürgerliche Recht wie Zivil-, Ehe- und Erbschaftsrecht.

CHRISTOPH BURGMER Es existieren verschiedene koranische Lesarten. Welche Textgrundlage wird benutzt? **REINHARD SCHULZE** Der Korantext wurde durch den Druck der Kairiner Ausgabe von 1926 erheblich standardisiert. Er konkurriert immer noch mit der maghrebinischen Ausgabe, die sich etwas von der Kairiner Ausgabe unterscheidet. Aber die Koranausgabe der Azhar Universität hat sich als Standardtext durchgesetzt. Der Grund dafür ist, dass Druck und Schrifttypus so gestaltet sind, dass er auch als Lesetext für Menschen, die einen nicht islamisch-gelehrten Bildungshintergrund haben, leichter fassbar und lesbar ist. Er kann einfacher als Lesetext verwendet werden, als das früher der Fall war. Der Korantext war durch ästhetische Merkmale so überfrachtet, dass er nicht mehr als ein „profaner Text" erfahrbar war. Man könnte die Auswirkung der Kairiner Ausgabe als „Profanisierung" des Leseverhaltens in Bezug auf den Koran ansehen. Denn der Koran ist ab da auch in ganz anderen Situationen nutzbar. Seither lesen

und goutieren die Menschen den Koran auch in Alltagssituationen. Vor 200 Jahren war dies kaum möglich. Handschriften waren nicht billig. Außerdem war es eine Prestigefrage, in welchem Zusammenhang man den Korantext las. Erst durch die Koranausgabe von 1926 wurde das individuelle private Lesen des Korantextes gefördert. Damit veränderte sich aber auch die Relevanz des Textes. Seine Bedeutung als öffentlicher Rezitationstext nahm ab, während er zunehmend als privater Lesetext Verwendung fand. Heute stellt er auch für das Individuum einen anderen Referenzrahmen dar als früher. Die Einführung neuer Technologien ermöglichte eine alle Texte betreffende Veränderung des Leseverhaltens hin zu einem privaten Lesen. Das betrifft auch religiöse Texte wie die Bibel und mit einiger Verspätung auch den Koran.

CHRISTOPH BURGMER Liegt darin vielleicht eine Begründung für das Auftreten islamistischer Bewegungen zu Beginn des 20. Jahrhunderts? **REINHARD SCHULZE** Ich sehe darin keinen direkten kausalen Zusammenhang, sondern eine Art zeitlicher Koinzidenz. Die Muslimbrüderschaft ist eine Art Laienbewegung, die sich aus allgemeinem islamischen Bildungshintergrund heraus ideologisches Wissen erarbeitet, ohne darauf zurückzugreifen, was frühere islamische Gelehrtengenerationen an exegetischem Wissen, an Traditionswissen produziert haben. Dies kann man fast schon als Säkularisierung des islamischen Wissens bezeichnen. Denn von diesem Zeitpunkt ab ist das Wissen nicht mehr einer bestimmten gesellschaftlichen Gruppe vorbehalten, die es verwaltet, sondern sehr viel stärker allgemein zugänglich. Das ist eine parallele Entwicklung zu derjenigen, der Privatisierung des Leseverhaltens, wie sie durch den Buchdruck ermöglicht wurde. Zu einer Politisierung hat dies nicht zwangsweise geführt. Insgesamt hatten intellektuelle Kulturen im 20. Jahrhundert sehr starken Zulauf, vor allem in Ägypten und anderen arabischen Ländern. War deren Referenzrahmen die islamische Tradition, schufen sich die islamischen Intellektuellen diesen Referenzrahmen neu, indem sie nicht mehr auf das Wissen der alten Gelehrten verwiesen. Auch sie haben die Texte neu gelesen und eine neue Selektion des alten Traditionswissens betrieben. Sie haben entschieden, welche Traditionen noch fruchtbar sind, welche man noch benutzen will und welche nicht. Das hatte eine Rückwirkung darauf, wie die Texte gelesen wurden und dann natürlich auch, wie der Korantext in das Alltagswissen eingebracht werden konnte und mit welchem Hintergrundwissen ein solcher Text gelesen wurde.

CHRISTOPH BURGMER Lassen sich die Prozesse, wie der Koran in den Alltag eingebracht wurde, heute noch nachzeichnen? **REINHARD SCHULZE** Es war zunächst nicht ganz einfach, den Korantext in den ganz normalen Buchmarkt, das heißt in den Markt der gedruckten Bücher, einzubringen. Der erste Koran wurde 1802 im russischen Kazan gedruckt. Die meisten frühen Korandrucke stammen jedoch erst aus den 30er Jahren des 19. Jahrhunderts. Das sind fast alles Steindrucke gewesen, da dieser Druck es ermöglichte, den Schriftduktus zu erhalten. Das Leseverhalten hat sich aber erst über drei, vier Generationen verändert, denn vor allem musste es für das soziale Umfeld, in dem die Menschen lebten, Sinn gebend sein, ein solches neues Leseverhalten zu entwickeln. Und das war erst Ende des 19. Jahrhunderts, Anfang des 20. Jahrhunderts in den intellektuellen Milieus der großen Metropolen der Fall. Parallel dazu entwickelten sich die Massenmedien. Überall dort, wo die Massenmedien verbreitet waren, wie in Kairo oder Delhi, war das Publikum schnell bereit, das allgemeine neue Medien- und Leseverhalten auch auf die religiösen Texte anzuwenden. In Regionen, in denen Massenmedien kaum verbreitet waren, wie in Bagdad oder Damaskus war die Bereitschaft geringer entwickelt.

CHRISTOPH BURGMER Nun ist der Koran nicht nur ein Lesetext, sondern vor allem auch ein Hörtext. Es ist nicht ungewöhnlich, dass ein Taxifahrer in Kairo, Amman oder Tunis anstelle einer Kassette mit Popmusik eine Kassette mit einer Koranrezitation hört. Ist es auch so, dass der Korantext selbst für politische Kampagnen genutzt wird? **REINHARD SCHULZE** Man kann sich das nicht so vorstellen, dass plötzlich eine islamistische Partei auftritt und den Koran als eine ideologische Parole benutzt. Das würde auch für die Islamisten bedeuten, den Korantext zu entwerten und so stark zu profanisieren, dass seine eigentliche Botschaft verloren ginge. So findet man den Text in politischen Manifestationen nicht wirklich präsent. Als Referenzrahmen bleibt er aber permanent im Hintergrund. Denn dadurch, dass es für das Individuum oder auch für eine politische Gruppierung in einer politischen Situation möglich ist, auf den Text zu verweisen und damit eine letztgültige Legitimation einer bestimmten Aussage zu schaffen, erhöht man den Wert des Textes. Damit fungiert er als ideologisches Aushängeschild, oder, wenn man es ganz platt sagen würde, als Mao-Bibel der Islamisten.

CHRISTOPH BURGMER Wieso sind islamisch geprägte Gesellschaften bereit, dem islamistischen Diskurs über den Koran solche Machtstellung einzuräumen? **REINHARD SCHULZE** Das ist eine Frage der Bildung und des Bildungsstandes. Über die Erziehung hinweg wird den Menschen der Korantext als der göttliche Text par excellence erklärt. Der Text selbst wird zum göttlichen Text, zum Wort gewordenen Gott erklärt. Und dem Wort gewordenen Gott kritisch zu begegnen, setzt jedoch intellektuelle Freiheit voraus, was den Menschen in der islamischen Welt genauso gegeben ist wie den Menschen anderer Welten. Allerdings ist die Frage, ob der Diskurs diese intellektuelle Freiheit gestattet. Denn über Jahrzehnte hinweg wurde die Macht in der Gesellschaft immer dadurch bestätigt, dass man diese Freiheit beschnitt. Für jeden, der Macht haben wollte, bestand der einfachste Weg darin, diese Freiheit zu beschneiden. Erst dann wurde die Macht ausgeübt. Diejenigen, die

versuchen, dieses kritische Lesen als öffentliches Interesse zu formulieren, riskieren einen Skandal, weil man dadurch keine Macht ausübt, sondern Gegenmacht.

CHRISTOPH BURGMER Gilt dies auch für Islamisten, wie zum Beispiel die Muslimbrüder um Sayyid Qutb in den 60er Jahren oder islamistische Gruppen wie Al Quaida heute? **REINHARD SCHULZE** Diese Islamisten üben mehr Macht als Gegenmacht aus. Denn in ihrer Gruppe erzeugen sie erst dadurch, dass sie die gesellschaftlichen Situationen mit dem Verweis auf den Koran erklärbar machen, die Kohärenz. Verweis bedeutet hier weder einen kausalen oder einen rationalen Verweis, sondern dient einfach nur der Legitimation. Damit üben sie Macht innerhalb der Szene aus und stärken ihre Position. Dies gilt auch noch für Al Quaida. Es existiert also eine solche Tradition, allerdings hat sie sich in den vergangenen Jahren radikal verändert. Dafür gibt es vor allem zwei Gründe. Erstens hat sich die gesamte islamistische Szene in den letzten 15 Jahren dramatisch verändert. Man kann die heutige Situation nicht mehr mit der vor 20, 30 Jahren in Beziehung bringen. Der zweite Grund betrifft vor allem die Medienöffentlichkeit. Der Korantext ist heute auf eine Art präsent, wie er nie präsent gewesen ist. Er ist nicht nur konventionell präsent, als Text zum Lesen und zum Hören, sondern er ist auch exegetisch präsent. Denn vor allem über das Internet besteht für Jeden die Möglichkeit, den Korantext so zu sezieren und zu lesen, wie es früher nie möglich gewesen wäre. Früher musste man den Korantext konsekutiv im Kopf haben, auswendig beherrschen, um bestimmte Stücke in kultischen Situationen zu verwenden. Heute braucht man ihn nicht mehr auswendig zu können. Über Suchprogramme im Internet hat man die Möglichkeit, den Korantext über Kommentatorenprogramme so zu sezieren, dass man jede Aussage findet, die einem in seinem aktuellen Leben adäquat erscheint. So verfügt man über ein zusätzliches Deutungsangebot und Hilfsmittel in der individuellen Auseinandersetzung mit dem Koran. Das bedeutet vor allem eine starke Individualisierung des Verhältnisses Mensch-Text. Vor 100, 200 Jahren war jeder, der den Korantext verstehen wollte, auf eine soziale Gruppe angewiesen. In dieser Gruppe musste jemand vorhanden sein, der den Koran vielleicht auswendig konnte, der seine Exegese beherrschte und der ihn vielleicht noch auf eine eigene Art rezitieren konnte. Heute genügt der Computer und der Einzelne, um all diese Funktionen erfüllt zu bekommen. Man ist so auf sich selbst zurückgeworfen, dass man plötzlich fast die Macht zu haben scheint, im eigenen Ich das gesamte soziale Verhalten widergespiegelt zu sehen. Die Individualisierung des Verhältnisses zum Korantext ist so stark, dass das kollektive Erlebnis im Umgang mit dem heiligen Text sehr viel weniger geworden ist.

CHRISTOPH BURGMER Führt diese Individualisierung so weit, dass man inzwischen auch von einer Bewegung sprechen kann, die den Koran als Referenzrahmen individuellen Lebens ablehnt? **REINHARD SCHULZE** Das sind individuelle Positionen. Inwieweit sie intellektuelle Strömungen repräsentieren ist nicht belegbar, auch nicht wie repräsentativ sie für eine Gesellschaft oder eine kulturelle Tradition sind. Es gibt allerdings schon eine Vielzahl von oft sehr provokanten Aussagen. So wird der Koran zum Beispiel als Lügentext bezeichnet, als ein Text des Zwanges, von dem man sich befreien muss. Nun existiert in der islamischen Geschichte immer wieder der fast zynische Umgang mit religiösen Texten. Das ist also grundsätzlich nichts Neues, sondern Teil der islamischen Geschichte selbst. Daraus folgt also nicht unbedingt so etwas wie eine Umwälzung im kulturellen Verständnis des Koran. Vielmehr sind dies Positionen, die den Verweis auf den Text nutzen, um eine bestimmte gesellschaftliche Situation zu beherrschen.

CHRISTOPH BURGMER Muss man darin eine Aufklärungsbewegung sehen, wie dies im Westen gerne gesehen wird und auch ganz nach dessen Vorbild? **REINHARD SCHULZE** Auch dies bleibt in erster Linie eine Bildungsfrage. Diese wiederum hängt mit gesellschaftlichen Situationen zusammen, und der Frage, inwieweit diese noch mit der religiösen Tradition selbst verbunden, verwoben ist. Auch der Verlust des Neuen Testaments als öffentlicher Text in den europäischen Ländern geschah sicherlich nicht dadurch, dass plötzlich alle den Religionskritikern des 18. und 19. Jahrhunderts geglaubt haben und sich sagten, dass sie recht hätten. Es führte kein wirklich kognitiver, rationaler Zugriff zur Religionskritik und dazu, den heiligen Text aus dem öffentlichen Raum herauszunehmen. Sondern es ist im Gegenteil wahrscheinlich eher der Verlust der Erklärungsgewalt religiöser Texte in gesellschaftlichen Krisensituationen. Der religiöse Text war nicht mehr in der Lage, das Elend der Industrialisierung zu erklären. Oder zu erklären, was in Industrialisierungsprozessen wirklich geschieht. Das Massenelend des späten 19. und frühen 20. Jahrhunderts ist durch den religiösen Text nicht mehr erklärbar, wie auch die großen Krisen des Ersten und Zweiten Weltkrieges. So wurde der religiöse Text in den Bildungsinstitutionen mehr und mehr ausgegliedert. Andere Erklärungsmuster wurden eingefügt, die den Menschen das Leben tragbar erscheinen ließen, besser zu erklären schienen, warum 50 Millionen Menschen im Zweiten Weltkrieg gestorben sind.

CHRISTOPH BURGMER Das legt nahe, dass die Rezeption heiliger Texte im Westen und in islamischen Gesellschaften unterschiedlich ist, weil islamische Gesellschaften das Ausmaß der Krise, wie sie im Europa des 20. Jahrhunderts der Fall war, selbst nicht erfuhren?

REINHARD SCHULZE Vor allen Dingen wird diese Krise bis heute als von außen verursachte Krise angesehen. Denn offensichtlich ist der Erste und auch der Zweite Weltkrieg nicht in der islamischen Welt angezettelt, aber dort ausgefochten worden. Menschen in Libyen, in Ägypten oder anderswo, kamen nicht deshalb um, weil sie bestimmte Interessen vertraten und dafür kämpften, sondern sie waren Opfer eines externen Krieges. Dies führt dazu, dass der Erklärungsraum für das, was als Krise passiert, gar nicht in der eigenen Tradition gesehen wird, sondern viel stärker in dem, was von außen gekommen ist. Es gibt also keinen Rückgang des Deutungsangebotes, wie es der Koran für eine Gesellschaft machen konnte, in dem Umfang, wie es etwa im Westen stattgefunden hat. Der Koran bleibt wunderbar nutzbar, bis in die heutige Zeit. In Fernsehratespielen in Saudi Arabien heißt es nicht „Wie werde ich Millionär", sondern „Wer ist der beste Koranexperte". Andererseits spielt der Koran als religiöse Referenz eine Rolle. Der Rückgriff auf den Korantext als öffentlichen Text, mit dem man auch medial präsent sein kann ist extrem wichtig und sättigt ein aktuelles gesellschaftliches Bedürfnis. Dieses mit einem religiösen Text zu füllen, ist in der islamischen Tradition einfacher, weil es sich um einen religiösen Text handelt und nicht um einen Komplex von religiösen Texten, wie im Judentum oder schwierig zu verstehenden Texten wie im Christentum, wo man nie genau weiß, was Gottes Wort ist und was nicht. Im Korantext ist alles Gottes Wort. Das erlaubt eine direktere Auseinandersetzung mit der Frage der Relevanz religiöser Texte für Alltagssituationen.

CHRISTOPH BURGMER Es macht aber auch schwieriger, eine aufgeklärte Position einzunehmen! **REINHARD SCHULZE** Jedes aufgeklärte Verhalten ist die Befreiung von einem Zwangsdiskurs. Es beschreibt Freiheit als eigene kritische Haltung, eine rationale Kritikfähigkeit gegenüber jeglichem Text zu entwickeln. Wenn ein religiöser Text wie der Koran so stark im Vordergrund steht, dann ist die Auseinandersetzung mit ihm der Nachweis darüber, dass man dabei ist, einen Aufklärungswillen zu entwickeln. Je nach dem, welches Verhältnis man zum Text hat, verkündet man damit öffentlich seine Absicht. Dies kann man, indem man die Haupttradition ignoriert, also feststellt, dass es den Koran zwar gibt, aber man sich demonstrativ nicht damit beschäftigt. Dies ist die Regel. Ein anderer Zugriff ist, ihn in eine Aufklärungsdiskussion mit einzubeziehen. Dann kommt es zum Skandal. In den vergangenen Jahren haben viele Intellektuelle letzteren Weg beschritten und mussten den Skandal ausfechten.

CHRISTOPH BURGMER Alle neuen islamistischen Gruppen nutzen den Koran als Zeichen. Man sieht häufig Fernsehbilder und Fotos, auf denen Kämpfer mit Koran und Gewehr zu sehen sind. Warum ist dies den globalisierten genauso wie den lokalisierten Islamisten so wichtig? **REINHARD SCHULZE** Weil man allen damit einfach zu verstehen gibt, wer man ist. Deshalb inszenieren sich Jihadis, die Globalisierer, genauso wie die Taqfiris, die lokalisierenden Islamisten, mit dem Korantext. Sie benutzen ihn förmlich als Ausweis, um ihre Handlungen zu legitimieren. In Afghanistan, Algerien, Tschetschenien und Somalia sind solche Verhaltensweisen häufig. Man versteht die Symbolik und weiß in der islamischen Welt sehr genau, um wen es sich handelt. Dennoch ist es nicht so, dass man sich automatisch damit identifiziert. Die bloße Tatsache, dass ein Jihadi mit seiner Kalaschnikow gleichzeitig noch einen Koran bei sich führt, bedeutet noch lange nicht, dass der islamische Beobachter auch nur ansatzweise irgendetwas mit ihm gemein hätte. Das ist ein Vorurteil, das besonders in westlichen Medien kolportiert wird. Denn die Gleichung, dass wenn der Koran auftaucht, dies bedeute, dass damit ein potenzieller Mobilisationsfaktor für 1,3 Milliarden Menschen gegeben sei, ist falsch. ::

PROFESSOR REINHARD SCHULZE ist Direktor des Instituts für Islamwissenschaft und Neuere Orientalische Philologie an der Universität Bern, Schweiz.

VORABDRUCK AUS Streit um den Koran. Die Luxenberg-Debatte. Standpunkte und Hintergründe. Christoph Burgmer. Verlag Hans Schiler. Internet: www.verlag-hans-schiler.de. EUR 16,00

SPURENSUCHE NACH DEN ANFÄNGEN EINER EPOCHE

KLAUS MÜLLER, ZAG

Fast schon dem Vergessen anheim gefallen sind die Anfänge der Arbeitsmigration nach Deutschland. Mit Buch „Anfänge einer Epoche" versucht Hasan Çil die frühe Migration der sogenannten Gastarbeiter zu beleuchten. Grundlage sind Gespräche, die anschließend bearbeitet, autorisiert und ins Deutsche übersetzt wurden. Da die Berichte ausschließlich von türkischen MigrantInnen stammen, sind alle Texte konsequent in türkisch und deutsch veröffentlicht. ::::::: Bemerkenswert ist, daß „Anfänge einer Epoche" in Form von zwölf biografischen Kurztexten sehr leicht verdaulich daherkommt, ja geradezu zum Schmökern einlädt. Eine Leichtigkeit, die sich allerdings spätestens beim Lesen der dritten oder vierten Lebenszusammenfassung verflüchtigen dürfte – zu hart, isoliert und entbehrend wird ihr Lebensalltag von den ErzählerInnen geschildert. ::::::: Die Stationen der Lebensberichte gleichen sich: Armut und/oder soziale Perspektivlosigkeit führten zu massenhaften „freiwilligen" Bewerbungen auf Grund des Anwerbeabkommens mit Deutschland. Beginnend mit einer, die Intimsphäre verletzenden und als entwürdigend empfundenen, Gesundheitsuntersuchung und einem mehrtägigem Bahntransport in zeitweise verschlossenen Abteilen erleidet der „Traum von Deutschland" schnell eine harte Landung in der Realität. Die Verteilung der Menschen in den Sammelunterkünften mit ihrer spartanischen Ausstattung und das Arbeiten unter gesundheitszerstörenden Bedingungen bei meist totaler sprachlicher Isolation führen zu depressiven Zuständen, die erst im Laufe von Jahren überwunden werden (in fast allen Fällen mit Begriffen wie „Heimweh" oder „die erste Zeit war sehr hart" umschrieben). ::::::: Während ein großer Teil der Menschen sich zu Beginn seiner Arbeitszeit sicher ist: „In ein, zwei Jahren fahre ich zurück in die Türkei.", erleben viele im Laufe der Jahre ihres Aufenthaltes (trotz des Gefühles des „Nicht-Ankommens") eine schleichende Entfremdung von der Türkei. Erst bei Besuchen wird sie augenfällig: ein ungewolltes „Leben in der Fremde" entsteht. Dies macht den irritierenden Wunsch nach einem Begräbnis in der Türkei verständlich, während ein Großteil der MigrantInnen sich längst mit einem Leben in Deutschland eingerichtet haben. ::::::: Auffallend sind zwei zumeist nur am Rand erwähnte Aspekte: es wurden wenige oder keine fremdenfeindliche Erlebnisse geschildert (wobei die Schwierigkeiten bei der Wohnungssuche vermutlich nicht nur der Wohnraumknappheit im Deutschland der 60er Jahre geschuldet sind) und die gnadenlose Ausbeutung bei schnellem gesundheitlichem Verschleiß der ArbeiterInnen. ::

ANFÄNGE EINER EPOCHE Ehemalige türkische Gastarbeiter erzählen. Hasan Çil (Hrsg.) Hans Schiler Verlag, 135 Seiten, türkisch und deutsch, EUR 18,00



SOZIALE GERÄUSCHE, EIN KUNSTPROJEKT ZUR EU-GRENZE

PETER CARRIER

„Den Türken mag man nicht...", erzählt ein Unbekannter aus der österreichischen Steiermark. „ ...aber den Ali an der Ecke mit seiner Dönerbude, den mag man." Der Unterschied, der sich in der Wortwahl ausdrückt, der zwischen Mögen und Nichtmögen, scheint in der Distanz begründet zu sein. ::::::: Solche einfachen, aber bedenkenswerten Einsichten entstammen dem einzigartigen Kunstprojekt „Soziale Geräusche" der Berliner Künstlerin Judith Siegmund. Mit verschiedenen Medien, zum Beispiel mit Fragebögen in Frankfurt (Oder) und in Slubice, erforscht die Künstlerin die intimsten Gedanken, Ängste und Hoffnungen von „normalen" Bürgern bezüglich Fremden und Fremdenfeindlichkeit im Grenzgebiet der europäischen Union. ::::::: Am Beispiel der Grenzen zwischen Deutschland und Polen und zwischen Österreich und Slowenien, die seit Mai 2004 innereuropäische Grenzen sind, gewinnt man einen Einblick in die menschlichen Folgen des europäischen Einigungsprozesses. Im Gegensatz zu den tagtäglichen in der Presse erscheinenden Stellungnahmen von Politikern und Spezialisten wagt sich Siegmund an die Menschen heran, die am unmittelbarsten von der Grenzöffnung betroffen sind. Das Ergebnis ist eine politisch-soziale Nahaufnahme, die in alltäglicher Beobachtung steckt. ::::::: Die im Buch konservierten Sprachfetzen reichen von spontanen Selbstentäusserungen bis zu komplexen Analysen. Sie machen den „blinden Fleck" deutlich, der durch die Politik des wirtschaftlich und politisch gesteuerten europäischen Integrationsprozesses entsteht. Selten zeigt die Kunst eine ausgeprägtere Verwandschaft zu der von der Sozialwissenschaft entwickelten Methodik der „Geschichte von unten" oder der „Geschichte der Mentalitäten" wie in der Arbeit Siegmunds. ::::::: Der aus der Ferne in den offiziellen Berichterstattungen erscheinenden Klarheit setzt auf diese Weise die Kunst eine aus der Nähe empfundenen Unklarheit entgegen. Ali, der Dönerverkäufer, kommt uns als freundlicher Vertrauter vor, während der mit dem kollektiven Pronomen benannte „Türke" zum unfreundlichen Fremden erklärt wird. In diesem Gedanken steckt vielleicht der strukturelle Kern der in uns allen latent vorhandenen Fremdenfeindlichkeit, die aus der Ablehnung des vermeintlich Unvertrauten stammt. ::::::: Die Ergebnisse dieses künstlerischen Forschungsprojekts sind selbst Teil eines vielleicht aufklärerischen Rezeptionsprozesses. Sie bieten Stoff, Assoziationen und Erlebnisse. Jedoch gehorchen sie auf diese Weise keineswegs dem Prinzip der Soziologie oder dem der Politikwissenschaft, sondern einem aus dem Stoff selbst entstehenden Prinzip der dokumentarischen Rohform, das die Betrachter zur Interaktion mit der Fremdheit und dem Fremdseins anstatt allein zu ästhetischer Kontemplation zwingt. ::::::: Der künstlerischen Neutralität treu bleibend, mischt sich Siegmund nicht in die Politik ein, sondern wühlt die erlebte Grenze zwischen Europa und Nichteuropa, zwischen dem Vertrauten und dem Fremden, auf. Das Projekt setzt die Bewohner von Randgebieten in den Mittelpunkt und gibt ihnen das Wort. Die Künstlerin vermittelt nicht zwischen mystischer Schönheit und irdischer Unvollkommenheit, sondern ist Katalysatorin von unüberhörbaren sozialen Geräuschen. ::

SOZIALE GERÄUSCHE Judith Siegmund Verlag Forum Stadtpark, Graz 2003, deutsch, polnisch und slowenisch, EUR 29.80

ANZEIGEN

THEMENSCHWERPUNKTE

1992	Nr. 2	Greift ein! – Schaut nicht länger weg
	Nr. 3	Wer schweigt stimmt zu
	Nr. 4	Los Angeles, Mannheim, Hoyerswerda
	Nr. 5	Roma/Rostock (vergriffen)
1993	Nr. 6	Gleiche Rechte für Alle/Lagerkampagne (vergriffen)
	Nr. 7	Rassismus und Medien (vergriffen)
	Nr. 8	Ausweisung und Abschiebungen (vergriffen)
	Nr. 9	Bleiberecht für Vertragsarbeiterinnen (vergriffen)
1994	Nr. 10	Rassismus und Bildung
	Nr. 11	Innere Sicherheit
	Nr. 12	Rassismus und Soziale Frage
	Nr. 13	Polizei und Justiz
1995	Nr. 14	Deutscher Antirassismus? Gemeinsame Ausgabe mit Off Limits
	Nr. 15	Illegalisierung
	Nr. 16	Europa
	Nr. 17	Alltag-Kultur-Rassismus
1996	Nr. 18	VietnamesInnen in Berlin, Gemeinsame Ausgabe mit Arranca!
	Nr. 19	Einwanderungspolitik
	Nr. 20	Ökologie
	Nr. 21	Balkan, Krieg und Flucht
1997	Nr. 22	City 2000
	Nr. 23	Mobilität
	Nr. 24	Globale Migrationskontrolle
	Nr. 25	Arbeit mit Illegalisierten – Wege aus der Illegalität
1998	Nr. 26	MigrantInnen auf dem Arbeitsmarkt
	Nr. 27	Antirassistische Jugendarbeit
	Nr. 28	Innere Sicherheit light – Alternative Sicherheitskonzepte
	Nr. 29	Sport und Rassismus
1999	Nr. 30	Das Ende der Tabus
	Nr. 31	Gesundheit als Privileg
	Nr. 32	Die Bilder-ZAG
	Nr. 33	Konzepte antirassistischer Arbeit
2000	Nr. 34	Islambilder
	Nr. 35	Schengenland
	Nr. 36/37	Zimmer ohne Aussicht
2001	Nr. 38	Abschiebehaft
	Nr. 39	Antisemitismus
2002	Nr. 40	Blitzkulturen
	Nr. 41	Monster AG
2003	Nr. 42	911 Turbo
	Nr. 43	Antiziganismus
2004	Nr. 44	Migrationsmanagement

ZAG IM ABONNEMENT

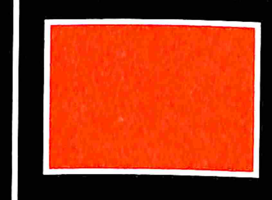
Wer die ZAG regelmäßig lesen möchte, sollte abonnieren. Ein ZAG-Jahresabo (4 Ausgaben) kostet EUR 14,00 inklusive Versandkosten (Ausland EUR 20,00). Lieferung nur gegen Vorauskasse. Bitte füllt die Bestellung und die Überweisung vollständig aus, also mit Name, Adresse und Wohnort, sonst weiß unsere Abo-Verwaltung nicht, an wen oder wohin sie die ZAG schicken soll. Überweisungen ohne Angabe von Namen oder Abo-Nummer können nicht gebucht werden. Wer die Arbeit der ZAG zusätzlich unterstützen will, zeichne ein Förderabo oder spende an die Antirassitische Initiative. Spenden sind steuerlich absetzbar. Läden, Buchhandlungen oder Gruppen, die mindestens 5 Ausgaben pro Nummer bestellen, erhalten die ZAG auf Wunsch auf Kommission und mit 20 Prozent Wiederverkäuferrabatt. Ältere Ausgaben der ZAG, soweit nicht vergriffen, können bei uns nachbestellt werden.

HALLO?

ANTIRASSISTISCHE UND ANTIFASCHISTISCHE TELEFONE IN DER BRD

Berlin	Antirassistisches Telefon 0 30.7 85 72 81 Mo 17.30 bis 21.00 Uhr, Di 19.00 bis 21.00 Uhr, Do 17.00 bis 19.00 Uhr
Bremen	Anti-Rassismus-Büro 04 21.70 64 44 Mi 18.00 bis 20.00 Uhr
Dortmund	Infotelefon Dortmund 02 31.41 66 65
Düsseldorf	Nottelefon gegen Rassismus 02 11.9 92 00 00 24 Stunden
Erlangen	Infobüro gegen Rassismus 0 91 31.20 22 68 Di 10.00 bis 12.00 Uhr
Essen	Anti-Rassismus-Büro 02 01.23 20 60
Giessen	Antirassistisches und Antifaschistisches Notruftelefon 04 61.79 14 64 Mo bis Sa 19.00 bis 20.00 Uhr, So 20.00 bis 21.00 Uhr
Hamburg	Antirassistisches Telefon 0 40.43 15 87 Mo bis Sa 09.00 bis 23.00 Uhr
Kassel	Büro antirassistischer Initiativen 05 61.1 79 19
Lübeck	Antifaschistisches Telefon 04 51.7 02 07 48 täglich ausser So und Di 18.00 bis 21.00 Uhr
Passau	Infotelefon Antifa 08 51.3 61 06 Fr 16.00 bis 18.00 Uhr

BESTELLPOSTKARTE



ZAG
ANTIRASSISTISCHE INITIATIVE E.V.
YORCKSTRASSE 59, HH
D-10965 BERLIN

Ich abonniere die ZAG ab der Nummer ___ und erhalte ein ZAG-Jahresabo, vier Ausgaben zum Preis von EUR 14,00.

- Das Auslandsabo zu EUR 20,00
- Das Förderabo in Höhe von EUR ___
- Bitte schickt mir als Willkommen kostenlos den Jahrgang 1999, Nummer 30 bis 33 oder
- Bitte schickt mir die Mumia-CD

NAME, ADRESSE

NACH ERHALT EINER RECHNUNG ÜBERWEISE ICH AUF DAS KONTO:
Antirassistische Initiative Berlin e.V.
Bank für Sozialwirtschaft e.V.
BLZ 100 205 00
Stichwort ZAG
Kontonummer 3039 601